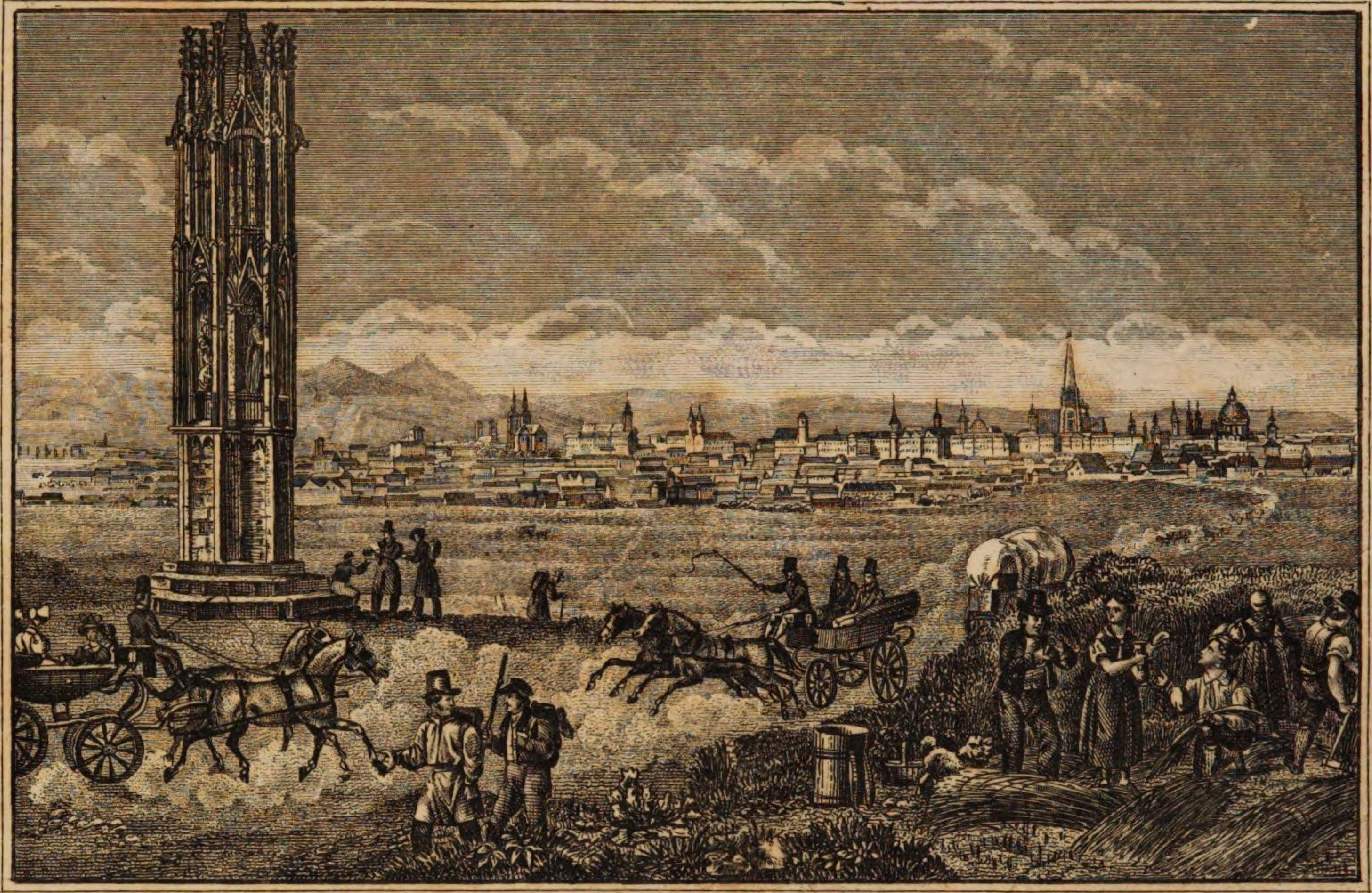
Ferienreisen

von

K. BLUMAUER.

2r Band.

..d. Pr. Blumauer
..473



Wien

gegen Norden

Ferienreise

der

Frohmann'schen Zöglinge

nach den

vier Hauptresidenzstädten Deutschlands:

München, Wien, Dresden, Berlin.

Zur

Erholung und Bildung wohlunterrichteter Knaben von 11 bis 15 Jahren, durch Leben, Wissenschaft und Kunst

von

Karl Blumauer.

Zweites Bändchen:

Wien.

Nürnberg.

In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es folgt hier der zweite Theil der Ferienreise, welcher nach denselben Grundsätzen gearbeitet ist, die den ersten karakterisiren, und mit nicht minder'm Fleiße. Man verlange daher nicht, was nicht im Bereiche des Planes dieses Werkes, noch in Folge seiner Grundsätze liegt.

Manches über Wien wird darin fehlen, aber es sollte damit weder ein Wegweiser durch diese Kaiserstadt, noch eine vollständige Topographie von ihr gegeben werden, welche beide Erfordernisse man wohl anderwärts befriedigt findet; dennoch soll es, denke ich, der Jugend an einem farbigen Bilde von Wien und an der eigenthümlichen Physiognomie seines Lebens nicht fehlen.

Die Jugend allein und ihr nächstes Interesse mußte hier im Auge behalten werden und zwar das Interesse meiner d. h. einer schon vorgebildeten Jugend, wie ich sie im ersten Theile bezeichnet und redend eingeführt habe.

Deßungeachtet mußte ich noch Manches ganz überschlagen, bei Manchem kurz seyn, und Manches sogar unbeschrieben lassen, weil es nicht sowohl gelesen, als vielmehr mit Augen gesehen seyn will, soll es wahrhaften Nutzen gewähren, z. B. die Kunstwerke der Malerei und Bildnerei, für

die dort noch mehre Privatsammlungen (die Gräflich Schönborn'sche, Czernin'sche, Frisische) vorhanden waren, und für die uns übrigens das darin weit reichere Dresden ein großes Feld bietet. Schon genug, wenn durch solche Andeutungen andern wandernden Schülern auch der Muth rege gemacht wird, alle jene Herrlichkeiten des glänzenden Wiens einmal selbst zu sehen und sich zu einer Reise dahin, gleich den Frohmannschen, zu schicken; und unsere Absicht ist dabei vollkommen erreicht.

An Abwechselung der Unterhaltung und Belehrung soll es hoffentlich darum nicht fehlen: wir haben in Allem Monotonie zu vermeiden gesucht, sogar in der Form der Mittheilung. Unsere Jugend lernt heut zu Tage mehr in den Schulen, als früher, d. h. sie kann denken und über Vieles schon ein Urtheil geben und Ansichten offenbaren, an Vielem auch schon ein Interesse verrathen, wovon unsere Alten noch nicht einmal eine Ahnung gehabt — Das wird den Gegenstand mancher Gespräche und den freien Ton derselben (denn Jugend ist kräftig und behauptend und kennt lauter ist, statt scheint!) rechtfertigen und vor dem Kritler entschuldigen.

Und so möge denn auch dieser Theil des Werkchens, wie der erste, der leselustigen, frischen Jugend, wie ihren Vorstehern, gefallen!

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Vorrede III

Vier und zwanzigste Ferie . . . 1

Abfahrt von München auf dem Floße, Reisegesellschaft, Landshut mit dem Schlosse Trausnitz, Plattling.

Fünf und zwanzigste Ferie . . . 9

Passau, daselbige Domkirche, das ehemalige Jesuiten-Collegium jetzt Lyceum, der Inn, Hafnerzell, Engelhardszell östreichische Grenzmauth.

Sechs und zwanzigste Ferie . . . 20

Ifferding, Ottensheim, Linz, dessen großer Marktplatz mit Denksäule an die Pest 1713, Kirchen, schöne Linzerinnen, Gebirgs-Höhe zum Jägermaier u. herrlicher Aussicht, Buchhandlung, die Institute der Krankenpflege der barmherzigen Brüder und Schwestern, k. k. Wollenzeug-Manufaktur.

Sieben und zwanzigste Ferie . . . 39

Mauthäuser, Salzniederlage, Eisenbahn, Obstbau, der Strudel, der Wirbel.

Acht und zwanzigste Ferie . . . 46

Mölk mit seinem Gymnasium, botanischem Garten, Naturalienkabinet und Bibliothek, die Teufelsmauer, Dürenstein, Abtei Krämsmünster, Abtei Gottweih mit bedeutendem Archiv, Tule, Klosterneuburg, Ankunft in Wien.

Seite.
Neun und zwanzigste Ferie 60
Wiens Größe, Inneres, öffentliche Plätze, Portechaisen-Sesselträger, Fiaker, ehemaliges Bürgerspital, Trattnerhof, Schottenhof.
Dreißigste Ferie 65
Stephanskirche genau beschrieben.
Ein und dreißigste Ferie 80
Hofpfarrkirche der Augustiner, Canovas Denkmal der Gemahlin Herzog Alberts von Taschen-Kirche. zu Maria Stiegen, Heinrich v. Collins Denkmal.
Zwei und dreißigste Ferie . . . 91
Kleinkinder Wartanstalten, Theater an der Wien, die Spinnerin am Kreuze und von der Höhe die herrliche Aussicht auf Wien.
Drei und dreißigste Ferie . . . 102
Karls Darstellung des Staberle, die Aufnahme desselben vom Wiener Publikum, verglichen mit der im Norden.
Vier und dreißigste Ferie . . . 106
Kaiser Josephs Standbild, die k. k. Burg, ehemalige Reichskanzlei, Reitschule, Hofbibliothek.
Fünf und dreißigste Ferie . . . 128
Polytechnisches Institut, gräfl. Stahrembergisches Freihaus, der Dichter Fr. Castelli.
Sechs und dreißigste Ferie . . . 132
Tischgespräche im Wirthshaus, Anekdoten vom Kaiser Joseph, die Bastei, Spaziergänge und Kaffeehäuser auf derselben.
Sieben und dreißigste Ferie . . . 141
Burgtheater, Einrichtung, Vorstellung u. Preise.

Seite.

Acht und dreißigste Ferie . . . 146
Bethäuser der Lutheraner und Reformirten, Hofburgkapelle, Kirchenmusik in derselben.

Neun und dreißigste Ferie . . . 150
Der Prater, Beschreibung de elben, geselliges Treiben, Vergnügungsplätze, verschiedene Spiele, Erholungshäuser, de Bachs, Cirous, Leopoldstädter oder Kasperltheater, Kärnthner-Thor Theater.

Vierzigste Ferie 161
Schwarzenbergischer Garten, Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in demselben.

Ein und vierzigste Ferie 164
Belvedere, die Ambraser Sammlung, Gemälde-Gallerie, fürstl. Lichtenstein'sches Sommerpalais, mit Gemälde-Gallerie und schönem Garten mit den prachtvollsten Blumen.

Zwei und vierzigste Ferie . . . 178
Der sehr große Augarten, darin ein einfaches Haus, welches im Sommer Kaiser Joseph II. bewohnte, Brigitten-Aue, Strauß- und Lorner Tänze.

Drei und vierzigste Ferie . . . 189
Die Gesellschaft der Musikfreunde, Instrumental- und Singschule Beethovens, Schuberts und Collin's Denksteine auf dem Kirchhofe in Wöhringen.

Vier und vierzigste Ferie . . . 195
Das Brasilianische Museum von 13 Gemächern, sehr reichhaltiges Naturalienkabinet, Stokimeisen, Franziskaner-Platz mit merkwürdigen Brunnen.

Seite.

Fünf und vierzigste Ferie . . . 266
Der neue Markt mit schönen Brunnen, Leihbibliotheken, Badeanstalten, Baderegeln.

Sechs und vierzigste Ferie . . . 212
Albertinische Wasserleitung, Ingenieur-Akademie.

Sieben und vierzigste Ferie . . . 221
Sommerpallast des Fürsten Esterhazy mit einer Sammlung von Statuen, Gemälden und Kupferstichen.

Acht und vierzigste Ferie . . . 228
Grafs Fortegiano-Fabrik, Metzls mechanische Musikwerke.

Neun und vierzigste Ferie . . . 232
Pallast des Fürsten von Arensberg, das Josephsstädter Theater.

Fünfzigste Ferie 235
Der letzte Tag in Wien, Uebersicht von Wien und Umgegend vom Kahlenberge.

Ein und fünfzigste Ferie . . . 243
Abreise von Wien.

Vier und zwanzigste Ferie.

Die Ufer schwinden rechts und links,
Die Stadt selbst bleibt zurück;
Kaum ist ein Baum, ein Haus vor uns,
Ist es schon wieder hinter uns,
Als scheut' es unsern Blick.

Die auf dem Flosse, ausser uns, noch vorhandene Reisegesellschaft — so beschrieb Vater Frobmann einem seiner Freunde in Ulm die Wasserfahrt nach Wien — stimmte beherzt in den allbekannten Vaterlandsgesang ein, und in dieser allgemeinen fröhlichen Stimmung gleiteten wir behende die wilde Isar hinab, welcher zu einer Art Furchtbarkeit nichts als die Größe fehlt, wie der Katze die Kraft des Tygers.

Die grünen Ufer mit ihrem Buschwerk und den um sie ringsher zerstreuten kleinen Ortschaften entflohen bald unserm Blicke, und in kurzer Zeit war von dem geliebten München, der schönen Kunststadt Ludwigs, kein Thurm mehr zu sehen. Etwas doch hatten wir von München bei uns festgehalten — eine Tonne des gewür-

zigen Münchner Gerstensaftes schlummerte hinten in der großen Laubenjûte des Floßes, und wir durften ihr, gegen ein Paar Kreuzer höherer Zahlung des Maaßes, als in der Residenz, aus dem Traume helfen. Das labte, bei der immermehr anwachsenden Hitze des Tags, Jung und Alt! — Die Gesellschaft war zahlreich, obwohl gemischt — was mir, nach meinem Grundsatze den Menschen zu schätzen, nicht anders als angenehm seyn konnte: denn mir ist der wackere Mann jedes Standes gleich gerecht; der treuherzige, vielgereiste, klugerfahrene und Menschen Art und Treiben richtig beobachtende Handwerksbursche, Geschäftsmann oder Künstler ist mir oft unterhaltender und lieber, als der vornehme, mit seiner steifen sogenannten feinen Sitte prahlende, sich lästig machende Dummkopf und stolze Anmaßling. — Das Gespräch ward recht laut, und wechselte manchfaltig; meine Jungen gaukelten unter den verschiednen Personen fragend nnd antwortend umher, und waren lustig und guter Dinge. Mancher saß auch ruhig auf einer Bank, und schaute in die Weite hinaus, und Mancher hatte aus seinem Reiseränzel sich ein beigestecktes Buch geholt und unterhielt sich, bald wieder einmal zur Natur aufblickend, mit Lesen; noch ein Anderer nahm von dem mitgeführten Mundvorrathe, nach Anfrage bei mir, einen

Morgen-Imbiß, und ließ sich's wohl schmecken: das junge Blut, das wächst, kann damit gewöhnlich nicht lange warten. So waren meine Knaben in verschiedenen Gruppen auf unserer kleinen, schwimmenden Insel beschäftigt und fühlten sich recht wohlbehaglich. — Garching waren wir vorbeigeflogen, und sahen nun auf der Höhe zweier Berge, am Einfluße der Mosach in die Isar, von einer fruchtbaren Gegend umgeben, das schöne, anmuthige Städtchen Freising liegen, von dessen einem Berge das Schloß und die Domkirche uns majestätisch entgegenherrschten, und von dessen anderm, als der Abendgegend, die stattliche ehemalige Abtei Weihenstephan uns winkte, die nun, zum allgemeinen Besten, in ein Taubstummeninstitut verwandelt worden ist. Das dagegen entferntere Städtchen Moosburg kann sich mit dem gar freundlich angrüßenden Freising nicht messen, ob seine Lage gleich auch angenehm ist. So schwammen wir fort bis Landshut, wo es unser Floßführer gemessen fand, anzulegen und Mittag zu halten. Meine frischen Knaben sprangen, als gelandet war, von dem Flosse wie muthige Gemsen zum Ufer, und trabten mit mir Hand in Hand nach der Stadt, der schönsten und größten des Isarkreises nach München. Bevor wir uns zur Mahlzeit setzten, durchirrten wir for-

schend den ansehnlichen Ort und seine nächste Umgebung; und ich kann dir hierüber Folgendes berichten, nur vergiß nicht, daß ich von dem Landshut in Bayern rede, da dieses in Schlesien am Fuße des Riesengebirges, und in Galizien im Jasloerkreise, am Niedersanflusse, zwei Geschwister hat.

Unser Landshut liegt in einer sehr reitzenden Gegend, und die Isar theilt sich hier in zwei Arme, die eine Insel bilden, auf welcher die Vorstadt ruht. Die Stadt selbst ist überaus nett gebaut und wird durch ein stattliches Schloß und ein schönes Universitäts-Gebäude sehr gehoben; obgleich letzteres, durch Verlegung der Universität selbst nach München, seiner frühern Bestimmung ganz untreu geworden und an deren Stelle jetzt eine chirurgische Schule mit einer Entbindungsanstalt getreten ist. Außerdem zeichnet sich die wohl 10,000 Einwohner fassende Stadt durch die großartige St. Martinskirche mit dem großen Choraltare und ihrem seltenen Thurme von 456 Fuß Höhe, sowie durch das Landschaftshaus und durch das dasige Lyceum aus. Papier- und Kupferfabriken bilden ihren jetzigen Erwerbszweig, und sie hat allerdings durch den Verlust der Universität viel an Nahrung verloren, die Universität dagegen viel an (geistiger) Nahrung in der Großstadt München gewonnen, die eine an-

sehnliche Sammlung von Schätzen des Geistes und Gemüthes aller Art in sich vereinigt.

Sehr ehrwürdig erhebt sich auf einem Berge zunächst der Stadt die alte Burg Trausnitz, einst die Residenz der Herzöge von Bayern, auf welcher Friedrich von Österreich von Ludwig dem Bayern gefangen gehalten wurde — jetzt eine Sternwarte zur Beobachtung des freien Himmels. Wie doch auch hier die Extreme wechseln! — Am Abhange dieses Berges grünet der botanische Garten, nun freilich an seltenen Pflanzen, durch deren Übersiedlung nach München, ärmer geworden, aber deshalb doch noch immer für den Bedarf der chirurgischen Bildungsanstalt ausreichend.

Nach Verlauf einiger Stunden, während welcher wir ein gutes Mittagsmahl zu uns genommen hatten, rief uns der Floßmeister, wieder an Bord, (wenn dieser Ausdruck auch von einem Floße gelten kann,) und wir fuhren erquickt und fröhlichen Muthes weiter.

Erwarte übrigens nicht, mein Freund! daß ich in meinem Tagbuche jedes uns aufstoßende Nest, sofort notiren und dir darüber Auskunft geben soll: wo wir des Mittags angehalten oder wo wir übernachtet. — Diese Orte sind oft so unbedeutend und so wenig einer besondern Aufmerksamkeit werth, daß ich und meine Jungen

sie gern vergessen. Ich werde mich vielmehr auf dieser Wasserfahrt nach Wien nur im Allgemeinen an einige interessante Hauptpunkte halten, und, um Weitläuftigkeiten vor dem Ziele zu vermeiden, Dir dieses ganze Reiseleben nicht dramatisch-dialogisch, wie es war und sich fortbewegte, sondern nur kurz historisch schildern.

Unter diesen Hauptorten ist mir der Marktflecken Plattling, der eine 900 Fuß lange Brücke mit 22 Jochen über die sich mehr ausbreitende Isar führt, besonders merkwürdig, weil hier die den Isarstrom herabkommenden Flösse (denn keins macht die Fahrt einzeln und allein) wegen der bald größern, lebendigern Wassermasse der Donau, worin die Isar mündet, mit einander verbunden oder gekoppelt werden. Und dies Münden der Isar in die Donau geschieht bei dem Dorfe Niederaltaich unterhalb der Stadt Deggendorf, von wo sich, umrauscht von der gewaltigern Strömung des Flußpaares, die Gegend zu einem wunderschönen Panorama ausbreitet, mit Thälern, Bergen und schönen Fernsichten spielend. Bei Deggendorf, wegen der heiligen Grabkirche zur Charwoche ein sehr besuchter Wallfahrtsort, beginnt die neue, kunstreiche Maximiliansstraße nach Böhmen, auf welcher alle aus den bayer'schen Waldgegenden zum hiesigen Hauptmarkte gebrachte Leinwand, Garn,

Flachs, und die hier ringsum erzeugten Kohlarten nach Österreich verführt und verhandelt werden. Man erblickt weiterhin die Stadt Osterhofen, sich durch ihre Thürme und ihr ehemaliges Kloster auszeichnend, so wie die schönen Burgtrümmer von Hochwinzer, und den Marktflecken Hofkirchen mit seiner ehrwürdigen Schloßruine.

Von dem Dorfe Kinzing an, auf der rechten Flußseite, werden die Ufer immer schroffer und höher, und engen den Strom immer mehr ein zu beschleunigterm Laufe. Die Berge erheben ihre Häupter, bald gleich kahlen Greisen, bald gleich grünbekränzten, thatkräftigen Jünglingen.

Nachdem das Floß die linke Bergecke hinter sich hat, eröffnet sich unserm Auge die freundliche, hübsche und regelmäßig gebaute Stadt Vilshofen, deren Namensvater der Fluß Vils, hier unweit in die Donau mündet, über welche eine Brücke führt, die die kleine, von Fischern und Schiffern bewohnte Vorstadt mit der Stadt verbindet. Eine neue Kunststraße führt von hier nach Passau, längs der Donau mühsam angelegt; durch sie werden 2 Stunden des Weges gewonnen, und die unangenehme Passage über Fürstenzoll und Ortenburg vermieden. Ein Denkmal dieses schwierigen Baus und des Verdienstes seines Führers, thront ein kolossaler Löwe

aus Granit auf dem hohen Felsenvorsprunge an der neuen Straße selbst, die Worte Schillers symbolisirend:

„Dies sey Euch ein glücklich Zeichen:
Was der Mensch nicht kann erreichen
Mit dem Willen und der Kraft!“

Hier ward Kraft wahrlich nur durch Kraft überwunden; und ich machte meine Jungen darauf aufmerksam: was der Mensch nicht Alles könne, wenn er ernstlich wolle und es damit nur recht anfange! —

Der Marktflecken Viehdorf treibt starken Schiffsbau. Ein paar immer höher steigende Felsenberge mit einzelnem Baumwerk versehen, schließen den Strom allmälig enger ein, so daß er, über seine gewaltsame Beschränkung gleichsam ergrimmt, nun in lauterem Unwillen dahinbraus't. Unterhalb des Dörfchens Hansbach machen sogar mehrere Felsen im Strome die Schiffarth gefährlich, bis eine Meile vor Passau beide Ufer nahe zusammen treten und eine ununterbrochene Bergkette bilden. Je mehr man sich Passau nähert, je romantischer wird die Umgebung. Nach manchfaltiger Abwechselung hoher und mittlerer Berge, Felsen, Waldungen, Wiesen, Feldstücke und einzelner, zerstreuter Hütten, thut sich endlich ein lachendes Thal vor uns auf, worin rechter Seits der Donau, uns das herrliche Passau entgegen grüßt.

Fünf und zwanzigste Ferie.

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan
Begegnen unserm Lauf?

Göthe.

Wenn uns auch die Welle der Donau nicht so sanft, wie einen Kahn im Rudertakte, wiegte, so glitt unser Floß doch mit allmäliger Neigung die Fluth hinab; und sowohl ich, als meine Knaben, waren uns einstimmig des erhebenden Eindruckes bewußt, den die Anschauung einer solchen Naturscene in jedem reinen, unbefangenen Gemüthe hervorbringt. Und voll dieser Gefühle, trat das stattliche Passau mit seinen hohen Zinnen und Prachtgebäuden immer näher auf uns ein. Das Floß landete heute hier — wir stiegen aus und gingen nach dem Innern der anlockenden Stadt.

Sie breitet sich mit einem ordentlichen Anstande, an der Mündung des Inn und der Ilz in die Donau aus, und ruht auf der zwischen den beiden zusammenfließenden Strömen sich bil-

denden Erdzunge des tiefen Thals einer höchst romantischen, fast milden Gegend. Sie gehört unstreitig durch ihre schöne Bauart, als die Hauptstadt des bayerischen Unterdonaukreises, zu den angesehensten Städten an den Ufern der Donau, und zählt gegen 10,300 Einwohner. Sich in vier Theile scheidend, besteht sie aus dem eigentlichen Passau, aus der Ilzstadt mit der vorigen durch eine lange hölzerne Brücke verbunden, aus der Innstadt, auf der rechten Seite des Inn gleichfalls mit einer Brücke, und endlich aus den befestigten Bergschlössern Ober- und Niederhaus auf dem (400 Fuß hohen) St. Georgsberge an der Donau, im Westen der Ilzstadt mit acht Forts. Eine auf sieben Granitpfeilern ruhende, 390 Fuß lange Brücke leitet über den Donaustrom in's Innere der Stadt.

Wir nehmen, zunächst dem Donauthore, im wilden Manne Quartier, und finden hier eine in aller Hinsicht gute und billige Bewirthung. Wir bewundern die schönen Straßen und Häuser der Stolzgethürmten, unter welchen sich besonders das Schloß, als Sitz des ehemaligen Bischofs, die Domkirche oder Kathedrale mit ihren drei majestätischen Himmelszeichern, das Franziskanerkloster, das ehemalige Jesuitenkollegium mit gothischem Portale, jetzt Lyceum, auszeichnen. Das schöne, von den Bewohnern des

Unterdonaukreises Ihrem Könige Max Joseph 1828 errichtete Denkmahl auf dem Domplatze, nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Großartig herrscht die Kirche Mariahilf vom fernen Gebirge herab und verspricht Erhebung durch Andacht und Natur in weiter Fernsicht. — Unten am Fuße des St. Georgberges, dem Ende der Festung, haben sich nette Landhäuschen in freundlich heitrer Reihe hingepflanzt, zwischen welchen die Ilz mit ihrem dintenartigen Wasser in die Donau fällt, und verschönen durch eine wahrhaft idyllische Beziehung dieses köstliche Naturgemälde.

Außer den Bierbrauerein und den Tabaksfabriken ist Schiffbau und Speditionshandel der hauptsächlichste Nahrungszweig der Einwohner.

Der Inn, entsprungen in Graubündten und Tyrol und Bayern durchwandernd, schießt hier mit solcher Thätigkeit in die Donau, daß man durch die Schnelle, womit das Fahrzeug fortgleitet, noch langehin die angetriebene Kraft des Stromes spürt. Die Vereinigung des Inns und der an böhmischer Gränze entflossenen Ilz mit der Donau macht diesen Fluß erst zu einem Hauptstrome und giebt ihm für den Handel besonders Oesterreichs solche Bedeutung. —

Doch, ehe wir von dem schönen Passau scheiden, sprach ich zu meinen Kindern: welcher von

Euch kann mir wohl sagen, was diese Stadt, außer ihrer schönen Lage und Bauart, uns Evangelischen noch so vorzüglich werth macht? —

Es entstand eine kleine Pause, die endlich Viktor unterbrach: „Im Jahre 1552 (den 22 August) ward hier der rechtskräftige Vertrag über die Loslassung der im Religionskriege bei Mühlberg gefangen genommenen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und Landgrafen Philipp von Hessen und über die freie Religionsübung der Protestanten und Giltigkeit ihrer bürgerlichen Rechte zwischen Kaiser Karl Vten und den protestirenden Reichsständen geschlossen, den der spätere Reichstag und Religionsfrieden, zu Augsburg 1555, den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken zustehend, nur bestätigte.“

Brav, mein lieber Viktor! rief ich dem Antwortenden zu, daß du dich des Geschichtsfaktums noch so gut erinnerst. Gott sey übrigens Dank, daß die finsteren Zeiten vorüber sind, wo man nun des Glaubens, um seiner freien Ueberzeugung von himmlischen Dingen willen, die allein das Gewissen eines Jeden zu verantworten hat, den anders Denkenden mit Feuer und Schwert, Fessel oder Strick verfolgte! Gesegnet sey auch dieser Friede.

„Zu Schiffe, meine Kinder, zu Schiffe!“ Die Knaben lächelten, weil sie den allgemei-

nen Ausdruck für ihr Floß nicht gelten lassen wollen, folgen aber ihrem Vater bereitwillig unter lustigen Sprüngen nach dem Strome; worauf das Floß sogleich abstößt.

Bald spürten wir die durch den Einsturz des Inn, dessen grünlichtrübes Wasser sich mit der gelblichen Donau zu vereinen weigert, bewirkte schnellere Strömung, auf eine Stunde hin eine schmale Ebene bestreichend. Dann laufen die waldigten Gebirge auf beiden Ufern wieder zusammen, verengen sich immer mehr, und verschließen endlich den Rückblick auf das schöne Passau und seine reitzende Umgegend.

Zwei Stunden von Passau am linken Ufer des Stromes begegnen wir dem Marktflecken Hafnerzell oder Oberzell; merkwürdig wegen seiner schönen schwarzthönernen Geschirre, als: Tiegel, Theezeuche, Häfen, Kaffe- und Milchkannen &c. &c. und wegen der Schmelztiegel aus Wasserblei zum Schmelzen des Silbers, welche sämmtlich hier verfertigt und in großen Ladungen weit und breit verhandelt werden. Die Häfen und andere Zeuche passiren unter dem Namen: Passauer Schwarzgeschirr, und sind wohl mancher Hausmutter in ihrer zierlichen Küche und auf dem geschmackvollen Theetische willkommen.

Rechts auf hoher Felsenwand erhebt sich die

Burg Krempelstein, gemeiniglich das Schneiderschlößchen genannt, und muß eine herrliche Aussicht gewähren.

Ulrich. Aber warum denn „Das Schneiderschlößchen?“

Frohmann. Ein Schneider — erzählt die Sage — soll dort einen todten Bock in den Fluß haben werfen wollen, und an dessen Hörnern unversehens angehäckelt, selbst mit hinabgerissen worden seyn.

Mehrere der Knaben (ungläubig lachend) Oh!!

Frohmann. Ihr seht ja wohl, daß die Schnurre blos erfunden zu seyn scheint, um den Schneidern im Allgemeinen etwas anzuhängen. Das brave nützliche Kleidermacher-Gewerb hat, leider, das Schicksal, Thoren und Witzlingen immer zur Zielscheibe ihres Spottes zu dienen; und doch theilt es blos das Loos aller Vielsitzer, wie der Gelehrten, durch Mangel an Bewegung siech und schwächlich und muthlos, und aus Schwäche nicht selten überspannt, übermüthig und selbst thöricht zu werden. Dann ist es wohl auch nicht zu leugnen, daß die stete Handhabung des Frauenarbeit-Instrumentes, der Nadel, nach dem gemeinen Sprüchwort „Womit man umgeht, das hängt einem an,“ verweichlicht und entmannt; aber wo geschieht das nicht? —

Wir sollten darum ein uns so nothwendiges Gewerb eher bemitleiden, als bespötteln, um so mehr als es viel brave und rechtliche Männer zählt.

Von hier aus engt sich das Bette des Flußes wieder sehr, die Felsen werden kahl und steil, Waldbäche stürzen sich in dasselbe hernieder, und nur auf den Höhen erblickt man einzelne Bäume.

Hinter dem alten Schlosse Riedel ragt mitten aus der Donau, umringt von einer Partie dunkler Tannen, der Joachim- oder Jochem-Stein empor, und macht die Naturscene pittoresk. Von da erreicht man endlich den Marktflecken Engelhardszell oder Engelszell, die K. K. Oestreichische Grenzmauth, wo alle Schiffe und sonstige Fahrzeuge anlegen, ihre Pässe revidiren lassen, und ihre Waaren verzollen müssen. Auch die Pässe der Passagiere werden abgefordert, und, wenn sie richtig befunden worden, d. h. von einem K. K. östreichischen Gesandten des Auslandes durch Unterzeichnung anerkannt sind, nach Linz vorausgeschickt, wo man sie, nach persönlichem Examen, auf dortiger Polizei, gegen Aufweisung eines hier erhalt'nen Paß-Billets, wieder empfängt. Uebrigens werden zugleich die Habseligkeiten der Reisenden visitirt und, nach Befinden, vermauthet oder in das Land zu führen ganz verweigert. Dies geschah

unter andern auch den Reise-Ränzeln meiner Knaben. Diese hatten sich einige Bücher zu ihrer Unterhaltung und Belehrung beigesteckt, namentlich „Menzels Taschenbuch der neuesten Geschichte“ und „Stolz Uebersetzung des Neuen Testaments;“ sie wurden ihnen angehalten, entnommen und nach dem K. K. Central-Bücherrevisionsamte nach Wien geschickt, wo sie solche bei ihrer Ausreise in die Heimath wieder erhalten würden.

Die betroffenen Knaben Heinrich, Adolph und Karl fragten unmuthig: „Warum dies mit ihren Büchern denn geschehe?“ Sie erhielten die Antwort: diese Bücher seyen verboten. Sich entrüstet an Frohmann wendend erhoben sie: „Verboten? Vater!“

Frohmann. Die Ansichten über die Föderung geistiger Bedürfnisse und deren Gehalt sind, wie Ihr erfahret, verschieden; und es ist billig, sich den Einrichtungen und Gesetzen des Landes, das man bereisen will, ohne Bedingung zu fügen. Denket hiebei an das öfter gegebene Beispiel von Christus, sich nach der jedesmaligen Landessitte achtsam zu richten!

Die Knaben machten dennoch über den langen Verlust ihrer Bücher saure Gesichter, oder konnten sich das Verbotenseyn so guter und geist-

reicher Werke nicht wohl reimen; aber sie waren folgsam.

Auch nach fremdem Tabak, Gold, Ringen, Uhren, Kleinodien ward gefragt — von ersterem dürfe man höchstens drei Loth bei sich führen, und letztere könne man gegen einen Essito-Schein wieder ungehindert mit in's Ausland nehmen; ausserdem müßten sie punzirt, d. h. gestempelt und verzollt werden — sagte man uns.

Die Knaben schüttelten über die Verzollung des unverkauflichen Eigenthums abermals die Köpfe, und beschieden sich des Ungewohnten.

Ein wohlansehnlicher Mann, ein Engländer von Geburt, ward an der dasigen Gränze gänzlich zurückgewiesen, weil man ihn bei Visirung seines Passes auf der Münchner Polizei auf die Nothwendigkeit der Unterzeichnung österreichischer Gesandtschaft nicht aufmerksam gemacht hatte — was vielleicht nicht unmittelbare Pflicht jener Behörde, aber dennoch billig gewesen wäre.

Damit die Einbringung unerlaubten oder unverzollten Gutes oder die Einführung ungeprüfter Personen über die Gränze unmöglich gemacht werde — ist hier sogar der Donau eine Sperre anzulegen.

Einige Knaben (schauen mit großen Augen verwundert auf) dem mächtigen Flusse eine Sperre? —

Frohmann. Dem Wasser, versteht sich, nicht; sondern der Fahrt. Nach hier künstlich getroffener Vorrichtung kann nämlich die Donau-Passage mit verketteten Balken gesperrt werden, und doch soll es, wie man hört, List und Betrug schon in dunkler, stürmischer Nacht gelungen seyn, mit Contreband darüber zu kommen.

Bei allen dem sind wir indeß froh, aus dem Hopfenlande wieder in's Rebenland zu kommen, wo Frohsinn, Heiterkeit und Wohlstand auf den Gesichtern der Bewohner wie mit goldenen Lettern gedruckt steht. Ist es ja doch das schöne deutsche Morgen- oder Osterland voll Fruchtbarkeit und Natursegen! —

„Mein Oestreich, herrlich Oestreich, wo gleicht dir noch ein Land!
Du trägst als Schild die Treue — halt fest den Schild von Demant!
Und Segen ist der Aether, der über'm Haupt Dir rollt,
Und Silber Deine Strassen, und deine Berge Gold!"

Anastasius Grün. (Im letzten Ritter.)

Während der Visitation und Verzollung gewannen wir Zeit, bevor unser Fahrzeug wieder weiter ging, uns ein wenig näher im Orte umzusehen, und besuchten das Cisterzienser-Kloster, dessen Kirche eine schöne Orgel und prächtige Deckengemälde zur Zierde hat.

Von hier an wird die Donau immer breiter und dehnt sich gleichsam in dem bequemern Bette

freier und ruhiger aus; aber um diesen glücklichen Zustand beneiden sie bald die Berge und Felsen, die immer näher und näher treten, den Strom wieder einengen und ihn darob so erzürnen, daß er schneller und lauter durch die schmale Furth dahinstürmt und die Schiffer bei der größten Windstille kein Ruder nöthig haben.

Die Dörfer sind dünn gesäet, nur Schloß Reinach taucht linker Seits mit seinem stolzen Thurme hoch aus dem Waldgebirge auf und erheitert den Wasserpfad bis zu dem anmuthig gelegenen Neuhaus und dem spätern großen Marktflecken Aschach oder auch Aschau, (vom Fluß Ascha benannt) welcher mit seinen Thürmen und altem Schlosse ein wohlgefälliges Ansehen hat. Zu unserer Verwunderung ward hier die Visitation, Verwägung und Vermauthung wiederholt und deshalb von neuem angelegt und ausgeladen. Man thut wohl, seine in Ränzeln, Mantelsäcken oder Koffern mitgeführten Habseligkeiten, gegen einen zu empfangenden Freipassirungs- oder Sicherheitsschein (Polette), lieber visitiren, als plombiren zu lassen, um des beliebigen Gebrauchs derselben; was beim Plombiren jedoch nicht der Fall wäre, weil, wie man uns berichtete, dann die Bleisiegel erst auf der Hauptmauth zu Wien gelöset und zu einer genauen Visitation der Effekten abgenommen wurden.

Diese nochmalige Prozedur dauerte indeß so lange, daß darüber der heutige Nachmittag hinging und der Floßmeister Anstalt machte, hier zu übernachten.

Der Abend ist schwül, die Käfer sumsen umher, die Vögel flattern mit Futter im Schnabel heim zu ihren Nestern; die Fischer und Landleute kehren, ermüdet von ihrem Tagewerke, zurück, und die Hirten treiben ihre satten und matten Heerden zur Ruhe, theils nach den sicheren Ställen, theils nach den im Freien aufgeschlagenen Hürden.

„Senke, strahlender Gott, die Fluren dürsten
Nach erquickendem Thau, der Mensch verschmachtet,
Matter ziehen die Rosse,
Senke den Wagen hinab!"

Schiller.

Sechs und zwanzigste Ferie.

Frisch athmet des Morgens lebendiger Hauch,
Purpurisch zuckt durch düst'rer Tannen Ritzen
Das junge Licht, und äugelt aus dem Strauch,
In gold'nen Flammen blitzen
Der Berge Wolkenspitzen,
Mit freudig melodisch gewirbeltem Lied
Begrüßen erwachende Lerchen die Sonne,
Die schon in lachender Wonne
Jugendlich=schön in Aurora's Umarmungen glüht.

Der Nebel, auf den Bergesspitzen gelagert, läßt vor der anrückenden Sonne einen leichten Vorhang

fallen, durch welchen die Farben der Morgenröthe sich in mildem Glanze brechen. Wir eilen, nach wohl durchruhter Nacht, zu unserem Floße, auf ihm dem vielversprechenden Linz näher zu schwimmen. Die Ruine Stauf zieht zuerst unsern Blick auf sich, dem übrigens die flachen und sandigen Ufer von Aschau uns nicht entgangen sind, die, mit Bäumen bepflanzt, alle bisherige Aussicht verdeckten. — Das Städtchen Efferding tritt uns, nach einiger Fahrt, am rechten Ufer freundlich entgegen und sendet die Welle seines Innflusses oder Innbaches hier der Donau zu, nur noch drei Meilen von Linz. Es nährt sich hauptsächlich von Ackerbau und Viehhandel, bei welchem letztern sich aber besonders die Schweinezucht auszeichnet, die hier eifrig getrieben und durch einen eigentlichen Schweinemarkt jährlich begünstigt wird. In früherer Zeit (1626) war es ein Wahlplatz des Bauernkrieges, und 3000 dieser Streiter liegen hier begraben und ihr Anführer Stephan Fadinger, eine Viertelstunde weiter, ins Moos (Morast) versenkt. — Es hat ein Schloß nebst schönem Garten.

Links, unweit des Einflusses der Rottel (Rötel), vom Abhange eines Berges winket uns der Markt Ottensheim, in welchem der Kaiser Otto, der im Jahre 1209 den Römerzug unternahm, geboren seyn soll. Eine Wallisfabrik, Garn- und Leinwandhandel, und Obstkultur, sind die Erwerbs-

zweige seiner Einwohner. Das Benediktiner-Kloster Wilhering leuchtet von seiner Felsenhöhe stattlich herüber. Könnten wir doch die Malereien in seiner schönen Stiftskirche, besonders aber die Altarblätter von Altamonte sehen! — Zur Rechten zieht sich hier der Kirnberger Wald dicht an den Ufern hinab.

Das Gestade hat sich von neuem erhoben, das Land zeigt sich angebauter und wuchert üppig mit dem schönsten Obst; auch die Rebe mischt sich hie und da schon in dieses heitere Berggemälde. Grüne Hügel und Wiesenthäler liegen durcheinander gemischt, und bilden jetzt ein reitzendes, weites Amphitheater, das von der an beiden Ufern liegenden Stadt Linz (wenn man ihm Urfa mit anrechnet) lieblich eingefaßt ist. Ehe man jedoch diese Stadt noch erreicht, verkündet seine Nähe im Eingange einer weiten Bucht, das Gnadenthal — eine Kapelle, woran ein Felsen, der Kalvarienberg oder eine Abbildung der Kreuzigung Christi stößt.

Hugo. Aber Vater, warum sind denn nur immer die traurigsten und abschreckendsten Bilder aus dem Leben des herrlichen Jesus, sein Leiden am jüdischen Galgen wiederholt aufgestellt? Warum nicht einmal seine Kinder-Segnung? seine erhabene Stellung, als Gerechter vor dem ungerech-

ten, und feigen Richter Pilatus? und dergleichen andere mehr? —

Frohmann. Besser wäre es. Aber das Gegentheil, die ausschließliche Festhaltung und Beharrung an den Leidens-Scenen wurzelt, wie ich Euch schon öfter gelehrt, in einer einseitigen und mithin unrichtigen Auffassung des Christenthums, dessen Stifter sich wahrlich um uns und die ganze Menschheit eben so viel Verdienst erworben hat durch das, was er gethan, als durch das, was er gelitten hat. —

Victor (einfallend mit Zusatz.) Und gelehrt! „Selig seyd ihr, sprach er zu den Menschen so oft, so ihr's thut!“ Und doch vergessen dies so Viele, die da meinen, es sey schon genug, wenn sie's glaubten.

Frohmann. Nun, macht Ihr nur, meine Kinder, Euch nicht dieses Vorwurfes je schuldig! Nun noch um ein Kleines — und das sehnlich erwartete Linz, an der Mündung der Traun in die Donau gelegen, wird sich am südlichen Ufer Euren Blicken darstellen.

Seht! Wie es sich uns Anschwimmenden mit seinen Thürmen und weißen, freundlichen Häusern präsentirt — fast noch schöner aus der Ferne, als Passau! —

Unweit der Brücke, die sich, auf 18 Jochen ruhend, 800 Fuß lang aus Holz über die Donau erstreckt und das nördliche, linke Ufer (Urfar), eine ehemalige Vorstadt von Linz, jetzt aber einen eigenen Markt, mit dem südlichen, rechten verbindet — ward gelandet.

Wir sahen uns vor Allem nach einem Quartier um, und nahmen es der morgenden Abfahrt wegen — denn für heute ward um der vielen Geschäfte und mancher neuen Ladungen des Floßmeisters willen hier gefeiert — im Gasthofe zum goldnen Adler nahe dem Strome. Es war noch hoch am Morgen.

Nachdem wir es uns in unsern Zimmern etwas bequem gemacht und ein gutes Frühstück genommen hatten, besorgten wir uns vorerst auf der Polizei unseren von Engelhardszell eingesandten Paß, den wir, vidimirt zur Weiterreise nach Wien, mit aller Höflichkeit zurückempfingen, und besahen dann das Innere der Stadt ein wenig.

Wir wanderten auf den Markt, der unter den noch anderen zwei Plätzen hier vorzugsweise der Platz genannt wird und mit Recht, denn sein Umfang misset 125 Klaftern in die Länge, und halb so viel in die Breite, und senkt sich etwas gegen die Donau hin. Seine Mitte ziert eine Denksäule der im Jahre 1713 hier wüthenden Pest, zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit

vom Kaiser Karl VI. aus weißem (auf dem Untersberge gebrochenen) Marmor, 30 Fuß hoch, errichten ließ. Eine Denksäule des Gottdankes für die im Jahre 1832 glücklich besiegte, pestartige Cholera hätte sie wohl ablösen können. Die Wunden, welche Letztere Familienherzen geschlagen, sind noch neu und bluten zum Theil noch, und darum würde an solcher Erinnerungssäule sich auch gern der Dank für die endliche Entfernung des Uebels an die gütige Gottheit erneut haben. Diesem Denkmale zur Rechten und Linken erheben sich zwei öffentliche Brunnen, mit dem blitzenden Jupiter und dem Dreizack haltenden Neptun geziert. An diesem Platze liegen zugleich das Rathhaus mit dem Thürmchen, und die beiden ersten Gasthöfe des Orts: der goldene Löwe und der schwarze Adler. Unter den hier befindlichen, für die Gemessenheit des Orts fast überflüssigen Kirchen des katholischen Ritus ist dennoch keine dem freien Gottesdienste der getreuen protestantisch-evangelischen Unterthanen eingeräumt. Wir sahen unter diesen Sieben nur die Josephskirche mit Altargemälden des ältern Altomonte oder Hochberg, denn der Mann war ein ehrlicher Teutscher, und die Minoriten- oder Landhaus-Kirche mit den Gemälden von dem jungen Altomonte und dem Kremser Schmid, ausser welchen die Ignatius-

Kirche noch eine besondere Beachtung verdienen soll — deren geräumige Umgebung zugleich den zweiten großen Platz der Stadt — den Pfarrplatz bildet.

Der dritte, schöne Platz, liegt außer dem Innern der Stadt und ist die mit Platanen und Akazien lustig bepflanzte Promenade, die Wandlbahn der schönen, eleganten Linzerwelt, in deren Nähe des Morgens zugleich der Obst- und Gemüse-Markt gehalten wird. Hier hatten wir Gelegenheit, den Ruf der Schönheit von dem Linzer weiblichen Geschlecht kennen zu lernen, der sich jedoch mehr in der Mittelklasse bewährte. Hier wandelten sie einkaufend umher, die schlanken Gestalten, in ihren sonderlich geformten Goldhäubchen (im Auslande auch unter dem Namen Linzerhauben bekannt) und in ihren knappen, niedlichen Corsetten, die aber leider auch immer mehr der französischen Mode weichen, unter den ihre Erzeugnisse feilhabenden Landleuten in der gleichen Landestracht, nur ihrem Stande angemessen — ein kräftiger, treuherziger Schlag Menschen, weiblicher Seits den Kopf in ein rothes oder buntes Tuch gewickelt und über das Kopftuch, wenn sie nicht gerade eine Last auf dem Haupte tragen, einen Strohhut mit breitem Rande; die Kleidung beiderlei Geschlechts von schwarzer oder sonst dunkler Farbe; der Mann mit

langem schwarzem Zwillich= oder Tuchrock und einem breitkränzigen Filz=Hute.

Nachdem wir eine lange Zeit auf den in der Promenade überall angebrachten hübschen Ruhebänken gesessen und uns dies bunte Treiben angeschaut, sahen wir das in der Nähe der Promenade gelegene Landhaus (Landschaftshaus,) das Theater mit dem Redoutensaale, der städtischen Reitschule, dem Casino, und wendeten uns, da das Wetter schön war und der Tag zur Aussicht hell, von hier hinaus nach dem Freien und zwar zuerst auf den Schloßberg, welcher mit seinem Gesellschafts=Garten einen schönen Ueberblick der Stadt gewährt; sodann auf den Gipfel der fortlaufenden Gebirgs=Höhe, welchen ein Wirthshaus ziert, genannt „Zum Jägermaier.“ Hier standen wir lange, in die auf uns überall eindringende Aussicht verloren, stumm und still. Arthur fand zuerst das Wort: „Gott! welch' ein Panorama!“ und Alle stimmten ihm verwundert bei. Ich will nichts von der köstlichen Fernsicht in die bald Steier'sche, bald Salzburger Alpenkette und von den mannichfaltigen Augenpunkten der vielen Inseln des Stromes und seiner malerischen Krümmungen sprechen — ich will nur das reizende Nahe in Betracht fassen: Die freundliche Hauptstadt Oestreichs ob der Enns (Oberöstreichs) mit ihren

23,000 Einwohnern, mit ihren vielen stattlichen Thürmen und schönen, wie erst neu entstandenen zierlichen Gebäuden liegt, gleich einer Ansiedelung in einem großen Lustgarten oder englischen Park zu unseren Füßen. Sanfte, grüne Anhöhen und idillische Thäler füllen den weiten Raum bis zum Himmelsgesichtskreis, aus dem viele wohnliche Dörfchen, Märkte und Städtchen bald deutlicher, bald neblichter vor unserem Auge auftauchen! Links, oder nördlicher Seits, erhebt sich, mit ernsten Mienen uns anstaunend, der erhabene Pößlingberg mit seiner zweithürmigen Marien-Wallfahrtskirche, dessen Ferne als Nähe täuscht; das Schloß Wildberg, das Jägerstöckel, der Kaplanhof, das Seilergütel, St. Margarethen, der Auhof, Magdalena, Hagen, das Schloß Tillisburg, das Bad Kirchschlag, und das Chorherrenstift St. Florian — herrliche Punkt in dem großen Landschaftsgemälde des großen, noch nie erreichten Malers! —

Als wir wieder hinabgingen, und in die Stadt kehrend wir uns, unserem Gasthofe zu, nach der Landstraße (der schönsten Vorstadt von Linz) hin wendeten, stießen wir auf eine Buch- und Kunsthandlung, und wie wir später hörten, die beste unter den vieren des Orts, auf die des Herrn Cajetan Haßlinger. Wir fragten nach literarischen Neuigkeiten, und es war wahrlich des

trefflichen Mannes Schuld nicht, daß er deren so wenige aufzeigen konnte; aber was ihm zu führen erlaubt war, hatte er und theilte es uns auf die wohlwollendste und höflichste Art mit. Ihm gelte noch dafür unser Dankesgruß aus weiter Ferne, um so mehr er auch sonst einer der bravsten und menschenfreundlichsten Männer seyn soll! —

Wir besuchten auf diesem Wege zugleich die beiden wohlthätigen Institute und einzig nützlichen Klöster des Ordens der barmherzigen Brüder und der barmherzigen Schwestern (Elisabethinerinnen), die ihr Leben dem schönen Berufe der Krankenheilung und Pflege geweiht; und überzeugten uns von neuem, daß solche Geschäfte und Pflichten, aus innerm, religiösem Triebe der Christus- und Menschenliebe erfüllt, auf weit sichererm und treuerem, festerm Grunde rufen, als Lohndienste, auch die besten, in einem Prachtgebäude irgend einer der neusten, wohl eingerichteten Armen- und Krankenheil-Anstalten. Was Liebe thut und giebt — bringt niemals Lohn hervor! — Wenn man, im bessern Sinne der Zeit, auch alle übrigen Klöster vollends, dem großen Joseph II. nachfolgend, aufhöbe — diese sollte man bestehen lassen, welche ihren Werth durch die fromme That bewähren.

Da uns ausser diesen noch das Kloster der Ursulinerinnen als ein nützliches Institut gerühmt

ward, so benutzten wir noch den Rest der Vormittagszeit und gingen, es in Augenschein zu nehmen. Es hat sich die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend zu seinem Hauptentwurf gemacht — die es nebst zwei anderen hiesigen Mädchenschulen betreibt — und wer wollte dies nicht loben? Aber wie steht es damit? — Nicht so gut, wie mit den vorigen Klöstern in der Krankenpflege.

In unsern jetzigen Tagen wird mit Recht von der Erziehung mehr, ein freies Selbstentwickeln des Geistes und innern Menschen überhaupt, verlangt, und eine genaue Kenntniß der in unserer Zeit reichentdeckten Unterrichtswege; aber von dem Allen scheinen die guten Ursuliner Nonnen keine Kenntnis genommen zu haben. Kurz mit der Mädchenerziehung überhaupt ist es hier schlecht bestellt.

Wir kamen hierauf unserm Gasthofe näher und begaben uns, das Gesehene dieses Morgens weiter fröhlich besprechend, auf unsere Zimmer, von denen wir in Kurzem durch die Tischglocke zum Mittagsmahle oder, wie man in Oestreich lieber sagt, zum Speisen gerufen wurden. Wir gingen hinab in's Speisezimmer. Der Kellner präsentirte uns einen großen Küchenzettel und fragte: Was wohl der Herr von Frohmann Euer Gnaden davon schaffen möchten?

Das schon früher, seit sie über die östreichische

Gränze geschritten waren, ihnen mehrmal begegnete Herr von, über das sie bis jetzt noch nicht hatten fragen mögen, läacherte die Knaben, sie zogen Frohmann bei Seite und Adolph hob an: „Aber, lieber Vater, sind wir denn in Oestreich auf einmal geadelt worden? — Und warum sollen wir denn schaffen, da wir eher wünschen, daß uns etwas geschafft werden möchte?“ —

Frohmann. Ihr närrischen Jungen, der Ausdruck schaffen, der am Rheine und in der Schweitz z. B. für arbeiten gebraucht wird, bedeutet in der hiesigen Landes-Sprache behelfen oder fordern, daß etwas angeschafft werde, und es läßt sich gegen den besondern Gebrauch dieses Zeitworts nach der Grammatik wohl was einwenden, aber nicht nach der Landessitte. Man muß es nehmen, wie es gegeben wird und denken: „Ländlich sittlich!“ Dasselbe nur kann ich Euch auch mit der Weise, alle scheinbar Gebildeten in die Adelsklasse umgänglich zu erheben, anrathen; Und dann find' ich das Herr von oder gnädiger Herr, und weiblichen Theils, Frau von oder gnädige Frau, in der That bequemer, umgänglich kürzer und besser, als das weitläufig-nordische Gezerre von: Herr Geheimer Oberregierungsrath, „Herr Brandversicherungskassen-Accessist, Herr Geheimer Ober-

finanz-Sekretair" — und „Frau Centralstaats-kasse-Buchhalterin, Frau Geheime Oberfinanz-räthin" rc. rc. und wie das Kitelgeschleppe der Nord-Teutschen sonst noch heißen mag, das die Wiener mit den Franzosen im Umgange und letztere eben so sehr in der Correspondenz durch ihr „Monsieur, Mademoiselle" mit Verachtung strafen. Uebrigens denken sich die Oestreicher bei ihrem Gnaden (wie sie's eigentlich aussprechen) und Herrn von und ihrer gnädgen Frau eben so wenig, als wir bei dem Herrn und der titulirten Frau ohne von; und ich möchte mich mit Euch nicht der Beschämung eines einstigen nordischen Gelehrten aussetzen, dessen übergroße Bescheidenheit oder Aergerlichkeit, die sich für gefoppt hielt, sich von dem diesen Ausdruck geläufigen Kellner das wiederholte „Gnaden" ernstlich verbat und von diesem zur naiven Antwort erhielt: „O machen sich Gnaden nicks draus wir heißen hier jeden Lumpen Gnaden!" Man setzte sich endlich zu Tische und las den langen Speisezettel, auf dem mehr stand, als ein Menschenleben für einen Tag verzehren kann, noch einmal vor: „Suppen, und Rindfleisch mit Green (Meerrettig) oder Paradiesäpfelsauce, Anterln (Entenbraten) Ganserln (Gänsebraten) Lercherln, Kranewettern, Kälbernen Schnitz, Milch-Strudeln,

Maschanskerkoch (Mehlspeise aus Borsdorfer Aepfeln,) Schunkenfleckeln" ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Knaben lachten verwundert über alle diese zum Theil ihnen namhaft seltsamen Speisen, und Herr Frohmann wählte davon Einiges für sich und die Seinigen aus, sehr damit zufrieden: daß hier im Süden nicht, wie im Norden an table d'hôte gespeist werde, wo man doch essen könne, was man wolle, und nicht wie dort, was man müsse und einem vorgesetzt werde. —

Die Speisen waren wirklich delikat und geschmackvoll zubereitet, und die Gäste ließen sich's schmecken. Was jedoch besonders dabei zu rühmen, war der, gegen Norden, äußerst billige Preis der Speisen, welcher auf dem Speisezettel bei jeder einzelnen Speise verzeichnet stand, wornach Jeder sich die Rechnung selbst machen und folglich vor jeder Überfoderung gesichert seyn kann, was hier und im ganzen Östreich um so weniger zu befürchten, da, nach dem Speisen, auf des Gastes Anfrage oder Aufruf, der Speisekellner mit einem kleinen Rechentäfelchen kommt, sich das Gehabte von ihm (auf Treue und Glauben) vorsagen läßt und es vor dessen Augen zusammenzieht und zum facit bringt — eine sehr löbliche, für das Ausland sehr nachahmungswerthe Einrichtung.

Der Nachmittag ward bestimmt, die übrigen Merkwürdigkeiten von dieser Stadt wenn schon nicht alle, zu sehen. Einmal in der Nähe der Landstraße besuchten die Freunde zuerst den an ihr gelegenen, so genannten Volksgarten, welcher im Jahre 1829 dem Publikum von dem Kaffeetier (hier Kaffeesieder) Festorazzi eröffnet und dem gleichnamigen Wiener nachgebildet worden seyn soll. Sie fanden es hier noch ziemlich leer, und wurden von einigen Anwesenden bedeutet: daß sich erst gegen Abend recht eigentlich die Erholung suchende und schöne Welt hier zu versammeln pflege, und für den Eintritt während des ganzen Sommers nicht mehr als 24 Kreuzer C. M. oder 1. fl. W. W. zahle. Alles war übrigens sehr freundlich und zum Vergnügen der Besucher eingerichtet, und während Herr Frohmann seinen Kaffee nahm, unterhielten sich die Knaben mit den vorhandenen Ringelspielen und Schaukeln.

Hierauf gingen sie nach der berühmten K. K. Wollenzeuch-Manufactur in der untern Vorstadt, welche Tücher, Kasimire, Tamise, Merrinos, Teppiche verschiedener Art, auch die stark nach der Türkei gehenden rothen Männer-Käppchen und Anderes mehr verfertigt. Sie soll ehedem 25000 Arbeiter in den Provinzen beschäftigt haben, unterhält gegen 500 Menschen im Gebäude selbst,

und ist noch jetzt die bedeutendste in der Monarchie, indem von ihr jährlich an 5000 Centner Wolle konsumirt werden.

Die Hauptantlitzseite der Manufactur liegt von dem Donauarme, welcher mit dem Hauptstrome die gegenüberliegende Aue zur Insel macht, fünf Klaftern entfernt. Sie ist mit 2 prächtigen Einfahrtsthoren versehen und macht die Manufactur zu einem der herrlichsten Gebäude der Stadt.

Frohmann. Die Manufaktur war früher das Wesen eines Privatmanns und Bürgers, der durch Zeitumstände damit Unglück hatte; seitdem (1754) hat sie die Regierung übernommen. Und ich zweifle nicht, daß der Kaiser lieber dem Begründer mit einem Vorschuß von einem Geld-Capitale unter die Arme gegriffen, als sie selbst übernommen hätte, wenn's ihm recht vorgestellt worden wäre, denn er ist gar ein menschenliebender und edelherziger Herr, weswegen ihn alle auch nur ihren Vater Franz nennen. Von seiner Gutmüthigkeit und herzlichen Treue und väterlichen Liebe muß ich Euch ein Paar Geschichtchen erzählen: Als der Kaiser in der unglücklichen Cholera-Zeit nach dem von der Stadt Wien durch einen Cordon abgeschlossenen oder abgesperrten Lustschlosse Schönbrunn ziehen sollte und man ihm meldete, daß nun Alles zur Aufnahme seines hohen Hauptes und seiner

Familie fertig und bereit sey — antwortete er: „Nein! Für meine Familie reicht dies nicht, denn meine Wiener (den Theil für das Ganze genommen!) haben nicht Raum darin;“ und blieb in der Stadt.

Einige. O das war groß und schön!

Andere. Und wahrhaft väterlich!

Frohmann. Ein anderes Mal ging er im Sommer in Baden (östreichisch Baden) mit seinem Adjutanten, beide in einfachen Ueberröcken, spazieren. Da sieht der Adjutant aus einer nächsten Straße eine Leiche kommen und will den Kaiser ablenken und einen entgegengesetzten Weg einschlagen. Der Kaiser aber merkt's und fragt: Warum? Indeß kommt die Leiche näher, die ohne alle Begleitung war. Der Kaiser sieht's und spricht: Das ist gewiß ein recht armer Mensch gewesen, weil ihm Keiner zu seinem Grabe folgt. Damit er doch nicht aller Freunde ermangle — kommen Sie, wir wollen uns Beide hintan schließen. Und dies geschah. Bald, indem der Kaiser nicht unerkannt blieb, vermehrte sich die Leichenbegleitung; und nachdem der Kaiser an des Verstorbenen Gruft mitgebetet, ging er mit seinem Adjutanten still weiter.

Die Knaben. Das nennen wir Menschenliebe, Menschenmitleid und Zartsinn!

Andere. Wer so fühlt, verdient die Liebe eines ganzen Volks.

Frohmann. Die hat der gute Franz und diese Glorie ist seine schönste Kaiserkrone! Er trage sie noch lange!

Alle. Lange.

Auf dem Rückwege sahen sie noch manche andere Seiden- und Baumwollenzeug-Manufakturen, wovon sich Linz zum Theil mit nährt, und betrachteten die Stadt noch weiter mit ihren saubern 2 bis 4stöckigen Häusern und ihren Gassen, auf deren Trottoirs sich es recht bequem geht; auch lernten sie noch die drei andern mit der Stadt zusammenhängenden Vorstädte kennen, die, wie auch in Wien es seyn soll, sie größer fanden, als die Stadt selbst und östlich mit dem allgemeinen Namen untere Vorstadt, westlich aber obere Vorstadt belegt werden, zu welchen beiden hälfteweis sogar die Landstrasse, diese schönste Strasse von Linz, gehört.

Diese Wanderung gab den Freunden indeß die Ueberzeugung: daß Linz wegen seiner hohen Lage (127 Klafter höher als Wien und 92 Klafter über die Fläche des Mittelmeers) und wegen seiner reinen Bergluft ein sehr gesunder Ort sey, sondern auch ein sehr lebhafter Ort biederherziger und heiterer Menschen, denn es regte und rühree sich allenthalben, besonders auf und an dem Flusse, der ihren Speditionshandel mit Tuch, Leder, Leinwand, Zwirn und steiermärker Eisenwaaren sehr befördert

und erhöht. — Als Sitz der Landesregierung der ganzen Provinz ob der Enns und seiner verschiedenen Zweige, als Sitz eines Bisthums mit dem bischöflichen Seminar, und Militär-Oberkommando's, eines Lyceums und einer Universität, muß sich diese Lebendigkeit natürlich steigern — und es ist kein Wunder, wenn man in dem von reinen, stärkenden Berglüften umwebten, gesellig freundlichen Linz nicht zum murrsinnigen Einsiedler wird, sondern lieber mit Göthe plaudert:

„Sage, wie lebst Du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir morgen, wie heut!“

Noch besuchten sie die nun fertige, den Donaustrom von Linz aus mit Budweis und sonach mit der Moldau und Elbe in Verbindung setzende neue Eisenbahn, die längste aller bisher bestehenden in Deutschland, und fanden sie vortrefflich. —

Am Abend trafen wir gerade zur rechten Zeit auf dem Promenadeplatze ein, um in's Theater zu gehen, das von den oberöstreichischen Ständen, ob auch im kleinern Maßstabe, nach dem Muster des Theaters an der Wien, errichtet worden seyn soll. Es ward Schillers Maria Stuart gegeben — aber wie? — Solche Bühnen thäten besser, sich auf Oesterreichische Mährchenstücke, Farcen

und Vaudevilles einzuschränken. Schillers Geist jagte uns von dieser Darstellung in den äußern Raum des Hauses und zwar in's Büffet, wo ich meine Knaben das allerletzte Süße von Linz, die Linzer Torte, kennen lehrte. Sie ist allerdings ein sehr zartes Gebäck, das mundet, ähnlich unserm Sandkuchen, und mit fein durchwürgtem Obstmus gefüllt. Meine Jungen ließen sie sich schmecken und meinten: Wenn die Linzer in Allem einen so guten Geschmack hätten, so würden sie nicht ein solches Theater ertragen! —

Wir begaben uns hierauf nach Hause, und nach einem Paar Stunden auf die Abendmahlzeit in unser Bette, da uns der Floßmeister das sehr frühe Abgehen unseres Fahrzeuges oder Geschirres (in der hiesigen Schiffersprache) angesagt hatte und wir am Morgen nicht die letzten zu seyn wünschten.

Sieben und zwanzigste Ferie.

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und schnauben und knirschen und strampfen
Die Rosse, die Farren,
Die Wagen erknarren
In's ächzende Thal.
Die Waldungen leben,
Und Adler, und Falken, und Habichte schweben,
Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl.

So früh es auch heute noch ist, so wird es doch schon geschäftig laut auf den vielwärtsher sich durchkreuzenden Landstrassen, wo theils Wagen ziehen, theils Landleute in Körben ihre Waare nach der lieben Linzstadt tragen, theils auch das Roß eines muthigen Reiters im Galopp die Schritte mißt. Auch oben, in den Lüften, wie unten am Strande des Stromes ist es lebendig geworden. Mancher Raub- und andere Vogel kreuzt oben vorüber entweder mit Beute, oder er fliegt erst aus, sich oder den Seinigen das Bischen Morgenfutter zu suchen und wirbelt dazu sein Liedchen: „Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du giebst,“ —

Leb wohl, du freundliches Linz mit deinen wohlgemuthen, biedern Bewohnern, Segen schwebe über dir! — Wir bestiegen unser Floß, und spürten bald, Linz abwärts, das stärkere Gefälle des Stromes, auf dem unser Fahrzeug rascher dahin glitt.

Bei hohem Wasser und günstigem Winde soll man die 30 Meilen bis zu dem noch entfernten Wien oft in Einem Tage zurücklegen; aber heute glaub' ich's um so weniger, da das Wetter schlecht und der Floßmeister schon im Voraus vom Windfeiern spricht, einer nur zu oft gemißbrauchten Gewohnheit der Schiffer.

Die linke Seite des Stroms läuft mit ihren Bergen noch eine ziemliche Strecke von hier aus vor uns vorbei, die rechte aber wird flach und dem

Auge immer ergötzlich. An ihr liegt der Markt und das Schloß Ebersberg (auch Ebelsberg), eine Stunde unter Linz, wo der Fluß Traun in die Donau mündet. Im Jahre 1809 lieferte hier der östreichische General Hiller dem Marschall Massena eine Schlacht. Links zeigt sich der in mehrer Hinsicht merkwürdige Markt Mauthausen (Matthausen), bekannt durch seine Salzniederlage für Böhmen von den Salzbergen bei Ischl und Hallstadt, wo das Steinsalz in Wasser aufgelößt, die Soole durch Röhren in die Siedehäuser geleitet und dort versotten wird; dann namenhaft durch seine nahen Steinbrüche feinkörnigen Granits, aus denen man unter andern das Material zu dem Strassenpflaster in Wien und Linz schöpft. Auch die Piedestale zu Josephs Statue und Canovas Theseus sind hier gebrochen. Ausserdem nähren sich die 1500 Einwohner des Marktes noch besonders durch Wollenstrumpf-Manufaktur, Färberei und Gerberei. Das allermerkwürdigste des Orts ist aber eine von hier bis Budweis zur Erleichterung des Salztransportes und zur Verbindung des Donaustromes mit der Moldau und Elbe durch den einsichtigen und wohlerfahrnen Ritter von Gerstner geleitete, 66,000[Klafter lange, Eisenbahn.

Eine fruchtbare, mit Obstbäumen reich bepflanzte Ebene dehnt sich bisher und noch fortgesetzt vor unserem Blicke aus. Hat der Oberösterreicher auch

im Ganzen keinen Wein, für den hier kein Klima, so hat er doch Obst die Fülle, woraus er sich, statt dessen, seinen Cider (Aepfelwein) zum angenehmen Getränk zubereitet. Bei guter Ernte reifen Obstes werden dessen auf manchen großen Gütern jährlich sogar an 5—600 Eimer gewonnen. Dies ganze Ländchen ob der Enns ist ein wahrer Garten Gottes, in welchem der fleißig bauende Landmann (Landler), in seiner Nationaltracht, ein beglückter Gärtner, umher wandelt.

Bald fangen aber die Berge wieder an und es erhebt sich am Abhange eines solchen mit seinen Thürmen über die platte Ebene die nahrhafte Fabrikstadt und Festung Ens am Fluße gleiches Namens, der hier in die Donau, über welche eine Brücke führt, mündet und von welchem dies Land bis zur Grenze den Namen Oesterreich ob der Enns führt. Seine Bandfabrik und Kattunfabrik geben bedeutend aus. Letztere beschäftigt 90 Stühle und 800 Baumwollenspinner. Franzosen und Bayern hielten in neuern Zeiten die Ensburg besetzt, und Napoleon hatte im Jahre 1809 hier sein Hauptquartier. Wagram winkt über der Erla.

Wir streifen rechts an dem erhabenen Schlosse und Markte Niederwalsee vorbei, in dessen Nähe die Mühlsteine beinahe für ganz Oesterreich gebrochen werden und dessen Aussicht vom

Thurme über das Machland und die südliche Alpenkette unvergleichlich seyn soll. Man erblickt jetzt weithin den geraden Strom und jenseits das flache Land, das sich mit Feldern, Wiesen, Dörfern, Büschen zu einem Halbmonde rundet. Mit Niederwallsee wechselt Ardagger (Ardaker) mit schöner Fernsicht auf den Ottilienberg, einen Wallfahrtsort. Hierauf stellt sich links eines der ärmsten Städtchen Österreichs, Grein dar, am Fuße eines hohen Berges, dessen Gipfel ein schönes Felsenschloß ziert. Seine Bewohner ernähren sich blos von Schiffarth und Feldbau.

Das Flußbette wird hier sehr eng, die Felsen thürmen sich in den keckſten Massen um den immer lauter rauschenden Strom voll schauerlicher Schönheit. Die Wellen prallen mit fürchterlichem Getöse von den Klippen zurück — die Schiffer nennen diese Stelle den Greinerschwall, und nennen ihn scheinbar, zur Gewinnung eines Trankgeldes von den Passagieren, in Anstrengungen überbietend, gefährlich; aber er ist es nichts weniger. Mit Windesschnelle schießt das Fahrzeug, bei besonnener Lenkung, zwischen den engen, nackten beiterseit'gen Felsenmauern glücklich hindurch, auf denen ringsum das Auge kein grünes Hälmchen, noch Pflänzchen gewahrt. Die Natur weiterfort wird immer schauerlich romantischer — die Fluth tobet und brüllt immer wilder auf. Die

eingeengte Donau theilt sich nämlich hier in zwei Arme, die in ihrer Mitte eine große breite Felseninsel, Wörth oder Werther genannt, bilden. Da der rechte Arm derseben (Hößgang) wegen seiner Seichtigkeit oder auch abwechselnden Überfülle nicht wohl befahren werden kann, so bedient man sich lieber des linken Armes; hier aber liegen viele Felsenstücke, kaum von der Oberfläche des Wassers bedeckt, andere ragen als schroffe Steinmassen aus der Fluth empor und drohen Gefahr. Zwischen diese Felsen wird nun das schnell zuströmende Wasser durch den Gegendruck der Steinmassen gepreßt und mit heftigerm Geräusch zu schnellerm Sturze hinabgetrieben — und dies heißt man den Strudel, der im Ganzen 90 Klaftern breit seyn mag. Etwa 200 Fuß weiter abwärts hinter dem Strudel (bei Langenstein) zwischen dem Marktflecken Sturm oder Struden und dem Dörfchen St. Niklas wird dann das vom Strudel gepreßte Wasser von der nachfolgenden Wasser-Schwere so schnell fortgestoßen, daß es den heftigsten Anprall gegen einen aus dem Strome rechts sich (wohl 18 Fuß hoch) emporstreckenden Felsen nimmt. Von diesem Felsen und seinem alten Thurme (Hausstein genannt) wird der ankämpfende Wasserkoloß wieder zurückgestoßen und von der Gewalt des Stromes abermals vorwärts

gegen den Felsen hingetrieben. Durch diesen Druck und Gegendruck dreht sich das Wasser in einem Kreise umher, wellt mit unbeschreiblicher Heftigkeit wie in einem weiten Trichter nach dem Abgrunde und droht das Schiff oder Fahrzeug darin zu verschlingen — und dies heißt man den Wirbel. Indeß auch diese Gefährlichkeit ist, wie jene des Strudels oder Greinerwalls glücklich zu umgehen, indem man das Geschirr auf die linke Seite der Fluth des Haussteins lenkt, den Wirbel somit vermeidet und in einem Paar Minuten wieder ruhig den Strom hinabgleitet.

Bald hierauf, dem Wirbel glücklich entronnen, zeigen sich links am Fuße eines benachbarten hohen Felsens einige Häuser mit einer Kapelle, dem heil. Nikolaus, als Schutzpatrone vor dieser Todesgefahr geweiht; und man kommt von da in einem kleinen Fahrzeuge an den Bord gleichsam des Floßes oder Schiffes, um ein Almosen für den gütigen Herrn und seine Diener einzusammeln, das man ihm auch gern reicht, da man froh ist, einen weitern Ausblick gewonnen zu haben. Wir treffen unter andern auf Freistein, einen Markt mit einer Warte, die im 14. Jahrhunderte Ruprecht von Waldsee besaß, der den Herzog Ernst von Oesterreich bekriegte. Gegenüber fällt der Bach Isper in die Donau, der mit seinem Dörfchen, dem er den Namen giebt, die Gränze zwischen

Oesterreich ob und unter der Ens oder zwischen Ober- und Niederösterreich bildet. Da uns hier die Nacht überrascht, in welcher nicht gefahren wird, so müssen wir vor Wien noch ein Nachtquartier nehmen und anlanden.

Der Abend ist herrlich, so lind und lau und doch so erquickend. Der Duft der Berg- und Wiesenkräuter und ihrer Blumen weht aromatisch-stärkend und kühlend das Herz an; Alles sinkt allmählig in den süßen Tod des Schlummers und ein stiller Friede umfließet die Landschaft.

„Des Tages Flammenauge selber bricht
In süßem Tod, und seine Farben blassen,
Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
Die Kelche schon, die seine Gluthen hassen,
Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
Die Welt zerschmilzt in ruhig großen Massen,
Der Gürtel ist von jedem Reiz gelößt,
Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt."

Schiller.

Acht und zwanzigste Ferie.

Sey Licht mir gesegnet!
Dein Strahlenguß regnet
Erwärmend hernieder auf Anger und Au.
Wie silberstark flittern
Die Wiesen, wie zittern
Tausend Sonnen im perlenden Thau?
In säuselnder Kühle
Beginnen die Spiele

Der jungen Natur;
Die Zephire kosen,
Und schmeicheln um Rosen.
Und Düfte beströmen die lachende Flur!

Wegen starker Nebel, die erst verfliegen mußten, brechen wir heute spät auf, und sehen am rechten Ufer das Städtchen Ybbs (auch Ips) liegen, von welchem an die Berge sich nach und nach zurückziehen und dem Flusse ein weiteres Bette gegönnt wird. Sie reihen sich mehr zu einem Kranze der Ferne. Rebengelände und Obststpflanzungen mit dazwischen gestreuten Hütten heben sich in den Thalen hervor, die außerdem mit Tabak und Mais bebaut sind, bis links zu dem Marktflecken Marbach (zu unterscheiden von dem Geburtsorte Schillers in Schwaben!), wo schon stärkerer Weinbau getrieben wird. Ueber ihm auf hohem Felsenberge thront die in großem Rufe stehende Wallfahrtskirche Maria Taferl, oder Zu unserer Frauen am Tafelberge, wohin jährlich wohl 130,000 Menschen aus 50 bis 60 Meilen Weite zu ihrer Andacht flüchten und einem, der Sage nach, wunderthätigen Marienbilde d. h. der Geistlichkeit Opfer, und der Ungeistlichkeit umher Unterhalt und Genuß bringen.

„Sehe ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten
O wie beseligt uns Menschen ein falscher Begriff!“

sagt Göthe, und wir mit ihm. Das gewiß Wunderbare ist hier die unbeschreibliche Aussicht auf die ganze Alpenkette, vom Schneeberg bis an die Salzburgischen Gebirge und darunter die hohen Kuppen des Schneebergs, Oetschers, Priel, Gepids, Kreuzbergs, Dachsteins und selbst des Sonntagsberges; und die Anhöhen, Thäler, Waldung, Felsen, Schlösser, Dörfer, einzelne Kapellen verschönernd zu des Berges Füßen. Wer möchte zweifeln, daß hier manches Herz heilig und heiligend berührt wird, denn das Erhabene, sagt Jean Paul, ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Zu solcher Wallfahrtszeit soll, wie man uns erzählt, die Donau mit einer kleinen Flotte gleichsam von leutbewimpelten Fahrzeugen umgeben seyn, die Pilger sowohl bringt, als zu dem jenseitigen Groß-Pechlarn, Raum zur Herberge suchend, übersetzt.

Weiterhin erhebt sich mit seinen Thürmen und Kuppeln auf einem Granitfelsen am rechten Ufer des Stroms die stattliche Benediktiner-Abtei Melk oder Mölk mit seinem Gymnasium, dem Bildungsorte vieler österreichischer Gelehrten, mit seinen künstlichen Wasserleitungen, Gemüsegärten, mit seinen botanischen Gärten, Naturalienkabinette, seiner aus 20,000 Bänden bestehenden Bibliothek und seiner Kirche von schönen Säulen

und Statuen. Dieses Stift ist eine fette Pfründe, und wird eben seines fruchtbaren Bodens und reichen Ackerbaues wegen die volle Metze genannt. Ausser Getraide wird hier noch Wein und Safran in vollem Maaße gebaut.

Der Platz des Stiftes soll zur Römerzeit unter dem Namen castrum ferreum (Eisenfeste) und mea dilecta (meine Geliebte, woraus durch Zusammenziehung Medelik, endlich Melk entstanden) eine Vestung gewesen und von einer sogenannten Legion zur Abwehr des Einbruchs über die Donau besetzt gehalten und zuletzt zur Zurückweisung der ins Land plündernd eindringenden ungarischen Heereshaufen benützt worden seyn.

Am Fuße dieses Berges lagert sich mit einer einzigen, von Wirthshäusern fast übersäten Hauptstraße nebst einigen kleinen in das Stift und das Gefilde führenden Nebengäßchen der Markt Melk hin, dessen gleichnamiges Flüßchen hier in die Donau mündet. Er tröstet uns mit der nur noch geringen Weite von 14 Meilen bis Wien.

Nach ihm winkt uns die Schloßruine und das Serviten-Kloster Schönbühl. Der Markt und alle Unterthanen dieser Herrschaft sind durch Wein-, Weitzen-, Korn- und Safran-Bau, durch die Pflege vorzüglicher Obstgattungen wohlhabend und der Ort überdies durch seinen einheimischen Naturdichter A. Posch bekannt. Gold- und silberhal-

tige Kiese, Schmergl, grüner Speckstein, besonders aber Graphit, zu Bleistiften nutzbar, machen das tiefere Erzeugniß des Bodens dieser Umgegend aus.

Unter Schwallenbach am linken Ufer zieht sich die sogenannte Teufelsmauer hin, eine Reihe mauerähnlicher Felsen, an welchen ein gewaltiges Echo ruht. Wie denn in jener finstern Zeit alles unbegreiflich Gewaltige in Natur und Kunst das in Nichtdenken erhaltene Volk dem Teufel zuschrieb, so auch die kolossale Gestaltung dieser an einander geschlossenen, sich weithin dehnenden, bergartig emporsteigenden Felsen.

Hinter dieser Felsenmauer streckt sich der Marktflecken Spitz um einen großen, mit Wein reich bepflanzten Bergrücken, ein Kupferbergwerk und eine Kupfervitriolsiederei befassend. Auf einem dieser Hügel, genannt Spitz am Platz, sollen in gutem Weinjahre oft 1000 Eimer gewonnen, der Ertrag aber größtentheils zu Weinessig verwendet werden. Sonst ernähren hauptsächlich der Handel mit Hafer, Viehzucht, Holzfuhren und Verdingung zur Schiffahrt, die Einwohner. Die Gegend ist aber malerisch- und entzückend-schön.

Bei Weissenkirchen schlug einst der schwedische General Duglas die Kaiserlichen und jüngst (1805) war ihm ein blutiges Gefecht zwischen Mortier und den Russen vorbehalten.

Unterhalb Spitz werden die rechten Ufer immer kahler und schroffer. Am linken Ufer nach einer starken Krümmung der Donau, erhebt sich die merkwürdige Ruine Dürrenstein mit ihrer Stadt und den Gebäuden der beiden aufgehobnen Klöster. Das ist die, zwar später (1645) veränderte, Burgruine, in welcher (1192) der ritterliche Richard Löwenherz, König von England, auf seiner Rückkehr vom Kreuzzuge aus Palästina, von seinem Feinde, dem Herzoge Leopold von Österreich, welcher sich von ihm beleidigt glaubte, gefangen gehalten und endlich nachher an den Kaiser Heinrich VI. den Geizigen und Treulosen, abgegeben wurde, welcher es nicht unter seiner Würde achtete, ihn, nur gegen ein schweres Lösegeld, seinem Volke auszuliefern! —

An dem Fuße dieses Felsens mag der seinem lieben Herrn treu gebliebene Blondel manche Nacht mit seiner Harfe oder Zitter, das alte Lieblingsliedchen anstimmend, herumgeschlichen seyn, bis ihm die traute, wohlbekannte Gegenstimme die erwünschte Antwort und Erkennung gab.

Das, dem, Dürrenstein gegenüber, in der zwischen Mortier und Kutusow geschlag'nen Schlacht gegen die Franzosen 1805 tapfer gefallenen Oest. Generale Schmidt errichtete Denkmal verdient Achtung. —

Stein, ein kleines hübsches Städtchen hart an der Donau links, ist durch eine 800 Fuß lange hölzerne Brücke mit dem gegenüberliegenden Mautern, zur Beförderung gegenseitigen Verkehrs, verbunden. Nur durch eine Allee von Stein getrennt, zwischen welcher eine Reihe Häuser mit einem Militairökonomiehause liegen, die man Und genannt, weil Stein und sie mit dem darauf unmittelbar folgenden Krems unter Einer Magistrats-Regierung stehen — präsentirt sich herrlich auf einem Hügel die Benedictiner-Abtei Krems oder Kremsmünster. Daher der oft mit nur leeren Worten spielende Volks-Witz (?) auch nicht hat unterlassen können sich selbst zur Aufgabe dies Räthsel zu stellen: „Was liegt zwischen Stein und Krems?“ und davon die Auflösung zu erwarten, nämlich das Und. Eben so unwitzig, als wenn man fragen wollte: „Was liegt Paris in der Mitte?“ und darauf erwiederte: „das r.

Das handelreiche Krems, von welchem das vorige, lebhafte Stein, wegen der dort landenden vielen Fahrzeuge gleichsam als sein Hafen anzusehen ist — hat sich durch die Erzeugung des Kremserweißes, Kremsersenfts, Safrans, Schießpulvers u. s. w. vielfältig ausgezeichnet, obgleich ersteres jetzt hier nicht mehr gewonnen oder fabrizirt wird und dem wohl zu

40,000. fl. in Auskauf jährlich genommenen Senf Platz gemacht hat. Das hiesige Weingewächs ist immer noch zu rauh und nur zur Essigfabrikation verwendbar.

Die Abtei selbst, deren St. Veitskirche durch ihr großes, pfeilerloses Gewölbe ein Meisterstück der Baukunst ist, hat sich seit Jahren um die Kultur und Pflege der Wissenschaften sehr verdient gemacht, und unterhält noch jetzt auf ihre Kosten eine Hauptschule, ein Gymnasium, ein Lyceum, eine höhere Erziehungsanstalt für Jünglinge, ein naturhistorisches Museum, eine ansehnliche Bibliothek und Sternwarte.

Ein Paar Stunden weiter prangt in fruchtbarer Gegend von Ferne auf einem hohen Berge die große nnd weitläufige, schöne Abtei Gottwich oder Göttweich, die wegen ihrer hohen Lage alles Quellwassers entbehrt, welches folglich mittelst einer künstlichen Maschine am Fladnitzbache durch kleine Röhren hinaufgedrückt und gefördert wird. Besonders im Fache der Geschichtsforschung hat das Kloster ein bedeutendes Archiv, indeß haben Feuersbrünste und die Invasion der Franzosen den Reichthum des Klosters dieser gelehrten und gastfreien Mönche erschöpft. Ihre Kirche verwahrt ein vortreffliches Hochaltarbild, die Himmelfahrt Maria, von Wolf. Die Chronik von Göttweih (Chronicon Gottwicense) ist noch eine herrliche Quelle für die vaterländische Geschichte.

Wegen seiner reichen Einkünfte aber ward dies Kloster sonst der klingende Pfennig genannt.

Bei Thalern sieht man eine Menge aufgethürmter Erdhaufen — sie bedeuten ein Alaunbergwerk und Steinkohlenlager, das seit 1811 dort belegt ist. Rittersfeld führt eine Papier- Tuch- und Kasimirfabrik. Bei Trasenmauer (vor der Säkularisation eine Herrschaft der Erzbischöfe von Salzburg) an der Mündung des Kamp-Flußes dachte einst, durch diesen Fluß, Vogemont die Verbindung der Donau mit der Moldau zu bewerkstelligen.

Von Zwentendorf aus, einem Hofe mit schönem Schloße, zwischen der Bärschling und der Trasen, werden die Ufer allmälig flacher, und sandiger, und die frischen, grünen Gebirge weisen kahlen Dünen bis nach den fruchtbaren Tuln hin, welches älter als Wien, und von großer historischer Merkwürdigkeit ist. Hier gefundene Münzen von Vespasian, Domitian, Trajan bezeichnen es als eine frühe Besitzung der Römer — und im Jahre 1683 war es der Waffen- und Sammelplatz des aus Bayern, Sachsen, Franken, Schwaben und Polen zusammengesetzten Rettungsheeres, das unter Anführung des Herzogs von Lothringen, Fürsten Waldecks und hauptsächlich des Polenkönigs Johann Sobiesky, als Oberbefehlshabers, Wien von der zweiten türkischen Belagerung glücklich entsetzte.

Frohmann. Zum Beweise, meine Kinder, wie sehr man nöthig habe, wachsam gegen die Macht der Gewohnheit und falscher, angeerbter Vorurtheile zu seyn, die leicht dem freien Gange unserer edelsten und schönsten Pflichten und Gefühle hindernd in den Weg treten — hört folgende, wahrhafte Anekdote:

Als nämlich damals der tapfere königliche Held Sobiesky mit seiner Schaar von zwanzigtausenden und den achtzigtausenden deutschen Streitern der hart bedrängten Zeit, die auch das Schicksal des Landes entschied, diese Hülfe geleistet und der von seiner Flucht in die befreite Stadt zurückkehrende Kaiser Leopold den Helden empfangen sollte — ward vorerst dem Rathe die Frage vorgelegt, wie kaiserliche Majestät wohl den Wahlkönig des polnischen Volks empfangen solle? — „Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat," — rief der hochherzige Karl von Lothringen. Die damalige spanischsteife Hofetiquete erlaubte dies nicht, wie man meinte: also begrüßte Leopold diesen trefflichen König nur zu Pferde und im Freien.

Knaben (lachen.) Er hätte dem Herzen folgen sollen. Und ist denn ein König durch Wahl, wenn er der Rechte ist, nicht mehr werth, als ein König durch Geburt, der nicht der Rechte ist? —

Die Trümmer der Veste Kreutzenstein auf einem Berge des linken Ufers winken melancholisch herüber. Sie war zur Zeit der Reformation von den Schweden befestigt, der Zufluchtsort vieler verfolgten freisinnigen Männer und Gelehrten und ward bei ihrem Abzuge, an 1000 Streitern fassend, gesprengt. Ihre Reize theilt die Schwester-Ruine Greifenstein, die wie ein erhabener Bergredner in diese bisherige langweilige Einförmigkeit, mehr durch Blicke und Mienen, als durch Worte, herabtröstet. An ihren Fuß schmiegt sich das Dorf an, wohin sonst ein unterirdischer Gang von der Burg führte, die dadurch ihren Namen erhalten haben soll: daß jeder die Burg besuchende Fremde, zum Zeichen seiner Freundschaft und Treue, die Hand auf einen im Hofraume eingemauerten besondern Stein, gleichsam wie zu einem Gelübde, legen mußte. Ihre letzte Bewohnerin soll 1793 eine alte fromme Dame gewesen seyn, die den Hausarzt der ganzen Umpflege machte und durch einfache Mittel und Fasten (also eine ächte Homöopathie) ihre meisten Patienten gesund von sich schickte.

Immer mehr wächst das Interesse der Gegend, die immer schauervoller mit ihren Felsenzacken hervorspringt. Zur Linken erhebt sich schon eine Reihe von bald steilern, bald abhängigern Bergen mit Reben bepflanzt, die, immer südlicher von der

Sonne beschienen, ein angenehmes Gewächs versprechen. Und aus diesem Rebenkranze, zu dem endlich auch die rechte Seite beisteuert, leuchtet vor allen fröhlich und heiter Kloster Neuburg hervor, von dem man nur noch vier Stunden bis Wien zählet. Den Knaben klopfte bei der letztern Nachricht das Herz vor freudiger Erwartung hoch auf, die berühmte, ersehnte Kaiserstadt nun im Kurzen von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Dies Chorherrenstift ward von Leopold, dem Heiligen, gegründet und bewahrt den Erzherzogshut Oestreichs in sich auf, aber auch einen guten Trink-Wein, weswegen man es den rinnenden Zapfen genannt hat. Die Stadt treibt Fabrikwesen mit feinem Leder nnd chemischen Producten, und baut die für die K. K. Donauflotille nöthigen Schiffe im Siffbauhofe, dem sich das Pontonierkorps mit seiner Kaserne anschließt. Einem Wäldchen unterhalb Klosterneuburg gegenüber erblickt man den Biseberg, der einen der besten Oesterreichischen Weine liefert und in Wien gekannt ist.

Der Leopoldsberg endlich steigt zu unsrer Rechten steil hinan und verbindet sich in der Höhe mit dem nahen Kahlenberge (auch Josephsberge.) Hier war Leopolds, des Heiligen Residenz. Die Stunden bringen uns Wien immer näher, und mit Jauchzen begrüßen unsere

auf dem Floße befindlichen Gefährten, geborne Wiener, den weitherragenden, majestätischen Stephansthurm, welcher dem Wiener das ist, was dem Schweizer die Alpen — ein ihn mit Sehnsucht anhauchendes Erinnerungsmal des Besten und Schönsten seiner Vaterstadt, und ich und die Knaben stimmen mit ein. Aber ich denke mehr darüber.

„Der Bau der hoch sich auf zum Himmel schwingt,
Die aus dem Stein entsprung'ne Wunderblume,
Sagt sie Dir nichts?" —

Nußdorf, der große Marktflecken mit seinen schönen Gebäuden und gleichsam der Hafen von Wien, tritt uns eine Stunde vor Wien entgegen mit seinen üppigen Weinpflanzungen ringsum, die ein Gewächs liefern sollen, dem Rheinweine gleich geachtet, und mit seinen heiteren Villen der Wiener Reichen — ein kleiner Vorgeschmack der Wiener Großstadt. Von allen Seiten schallt uns Lust und Musik und fröhliches Getümmel entgegen. Da sich hier der Donaustrom in zwei Arme theilt, die sich erst eine Stunde unterhalb der Stadt wieder vereinigen, und wir nur in den kleinern einfahren, welcher uns der Stadt zuführt (auch der Leopoldstädter Kanal genannt,) so wird hier zu einer nochmaligen Besichtigung unseres Gepäcks und Revision unse-

rer Päſſe angelandet; letztere geben wir gegen einen Schein (Pollet) ab und ſind dann, wie wir hören, beim letzten Ausſteigen an's Ufer, durch nichts weiter gehindert, unſere Felleiſen mit in's Quartier zu nehmen. — Döbling, ein wegen ſeiner Nähe der Hauptſtadt bei den Wienern beliebtes, anmuthiges Dörfchen, fliegt voraus mit ſeinen Luſtpartieen und Luſthäuſerchen vorbei, wir erblicken die Leopoldſtadt — und Ein Freudengeſchrei tönt: „Wien! Wien!“ und Aller Augen richten ſich wieder nach dem mächtigen Stephansthurme, gleichſam wie auf einen ehrlichen Wegweiſer, der nun mit den übrigen Zinnen, Kuppeln, Thürmen und Palläſten die hohe Kaiſerſtadt in aller ihrer Pracht uns im Bilde entgegenhält. Wir landen — und dem Himmel ſey Dank! zum letzten Male, am Anfuhrtsorte, dem Schanzel (Schanzl.) Eine Menge dienſtfertiger Leute treten uns entgegen, unſer Gepäck zu tragen, und wir ziehen, durch die Schanzelpforte in die rothe Thurmſtraße und von da über den Katzenſteig in den uns empfohlnen Gaſthof zur Dreifaltigkeit, bei Herrn Karl Schmidl, ein, der uns freundlich zuvorkommend empfing und uns recht ſaubere, nette Zimmer anweiſen ließ.

„Ach trüg' uns die fährliche Fluth
Des Lebens ſo friedlich und leiſe!

O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O, nähm' uns am Ziele der Reise
Elisiums Busen in Huth!" —

Neun und zwanzigste Ferie.

Wien.

'S ist keine Stadt, nein, eine Welt,
In der mir's wunderbar gefällt.
Wenn ich nur vor Gesurr und Summen
Erst könnte zu mir selber kummen *)

K. B.

Die reisenden Freunde (auch eine Wasserfahrt kann ermüden!) restaurirten sich und ließen sich von Gästen, die sie aus Wien hier vorfanden, von den frühsten Zeiten Wiens und seiner Entstehung, wie von seiner jetzigen Gestaltung, viel erzählen; und da der Abend herangekommen war, gingen sie auf ihre Zimmer — und Herr Frohmann nahm sein Taschenbuch hervor und diktirte nach den darin vorhand'nen Merken einem seiner Knaben, und abwechselnd bald diesem, bald jenem, die Wasserreise von München bis Wien in die Feder, wie wir sie vorstehend eben gehört haben, die Weise der

*) Die Wechselung des Vokals u mit o im Reime braucht seit den Minnesängern nicht entschuldigt zu werden.

Mittheilung des ersten Bandes dieses Werkes beibehaltend, die theils durch einen Dritten erzählen läßt, theils das Vorhandene und Begegnende selbst erlebend darstellt, obschon, der Verhütung der Weitschweifigkeit wegen mitten auf der Reise, von der Erstern nothwendig mehr im Allgemeinen Gebrauch gemacht werden mußte. —

Daß Wien sehr groß seyn müsse und wohl die größte Stadt in Deutschland, konnten sie schon daran ermessen: daß ihr ganzer Umfang mit den 4 Vorstädten durch einen 12 Fuß hoch gemauerten Wall mit Graben eingeschlossen, den man die Linien (Barriere) nennt, 3 und ½ deutsche Meilen betrage. Durch diese Linien führen, wie sie hörten, 12 Thore, welche zwar des Nachts gesperrt, aber zu jeder Stunde dem Ankommenden, eröffnet werden. Die innere Stadt selbst, viel kleiner als die Vorstädte, kann man in einer Stundte bequem umgehen. Sie ist mit ihren ebenfalls 12 Thoren von den Vorstädten durch Basteien und Wälle, und durch das Glacis oder die Esplanade getrennt — ein im Durchschnitte 600 Schritte breiter, mit Alleen von Akazien und Kastanien bepflanzter und nach allen Richtungen von Fahr- und Fußwegen durchschnittner Wiesen- oder Rasengrund, der des Nachts mit einer Anzahl Laternen und zu jeder Jahres- und Mondzeit herrlich beleuchtet steht, so daß man

wähnen möchte, es sey dem lieben Gott zu Ehren eine große Freuden-Illumination veranstaltet worden.

Die Straßen der innern Stadt selbst sind nichts weniger, als gerade schön, sondern nach Art aller alten Städte eng und auch zuweilen krumm, die Herrengasse und Kärntnerstrasse ausgenommen, und die Häuser von meistens 4—5 Stockwerken, mit steinernen Treppen, Kupfer- oder Ziegel-Dächer nebst Wasserrinnen; an der Seite derselben laufen Trottoirs. Ausserdem aber auch geht sich's auf den sehr reinlich gehaltenen Strassen selbst gut, denn sie sind mit viereckig zugehauenem Granit gepflastert und lassen nur mit Freude an das spitzige Steinpflaster, die Qual der Füße, in Berlin denken. Die ganze Stadt ist zum Behufe dieser Reinigung von unterirdischen Kanälen durchschnitten, und die Durchhäuser zwischen zwei Gassen verkürzen den Verkehr durch Zeitersparniß sehr, wenn man sich einmal mit ihnen bekannt gemacht hat. In den Hauptstrassen brennen, statt der Laternen, Nachts große argandische Lampen und werden bis zum lichten Morgen erhalten.

Unter den öffentlichen Plätzen sollen der Stephansplatz, Kohlmarkt, Graben, hinsichtlich der schönsten Waaren-Auslagen und des Gewühls von Beobachtern und Spazierlustigen, die bedeutendsten seyn.

Zur Bequemlichkeit in den Fernen der Stadt dienen die freilich etwas unmodernen Portechaisen mit ihren Trägern, hier Sesselträger und wegen ihrer rothen Amtslivree auch Krebse genannt; sonst wegen ihrer enormen Grobheit berüchtigt, so daß man Niemand einen größern Schimpf hier anthun kann, als wenn man ihm sagt: Du bist grob wie ein Sesselträger." Sie sind, der Ordnung und des Belangens vor der Obrigkeit wegen, nummerirt, und gegen ein Billiges an verschiedenen Orten der Stadt aufgestellt. An sie schließen sich zu gleichem Zwecke die ebenfalls nummerirten Fiaker mit ihren zwar eleganten Wagen, aber größtentheils abgetriebenen, schäbigen Rossen, an, mit denen man aber, da keine Taxe vorgeschrieben ist, vor der Annahme genau handeln muß, da sie, besonders an Sonn- und Festtagen und bei schlechtem Wetter, ihre Forderungen sehr zu steigern suchen. An der Geschicklichkeit und Schnelligkeit zu fahren kommt ihnen indeß, trotz den unansehnlichen Rossen, keiner gleich. Die gewöhnliche Taxe für Eine Stunde in der Stadt ist 48 Kreuzer Conventions-Münze. Diese Fiaker sind sonst als witzige Köpfe, verschlagene Schelme bekannt und ihre Schnurren liest man zum Theil in Castellis Bären. Ihr Ruf „Fahr'n mer!" tönt allen Vorübergehenden entgegen, und läßt man sich nicht mit ihnen ein oder bietet

ihnen ein zu Geringes, so geht darob die Zunge oft lustig spatzieren. So wird unter andern auch einmal ein Fremder von Einem unter ihnen angerufen „Fahrn mer, Ihr Gnaden?“ Er zieht vorüber ohne Antwort darauf; gleich sagt der Andere: „Ih, du siehst ja, daß der Herr einen Gehrock anhat — wie wird er denn fahren!“ *)

Für etwas anständiger werden die Stadtlohnwagen gehalten, die nicht öffentlich ausstehen, sondern bei den Eigenthümern im Hause bestellt werden müssen, und von der größten Eleganz in allen Mode-Formen sind.

Zu den Umgebungen der Stadt nahe und fern stehen überdieß noch Gesellschafts- und Stellwagen und für die ärmere Klasse, an den Linienthoren, Zeiselwagen bereit und machen es auch dem Unbemitteltern um ein geringes möglich, sich das Vergnügen einer Spazierfahrt zu verschaffen; was in Nordischen Städten selten oder gar nicht der Fall ist, wo man mehr der strengen Arbeit und dem strengen Bedürfnisse lebt und zu einer schönen, freien Menschenlust es kaum aus Kostspieligkeit bringen kann. —

*) Ein Gehrock heißt in Wien: ein Ueberrock ohne Ueberschlag mit Einer Reihe Knöpfe.

Unter den 8037 Häusern Wiens, deren jährlicher Miethbetrag im Ganzen — man denke die schon dadurch reiche Stadt! — zu 9 Millionen fl. C. M. steigt, sind als die größten in der innern Stadt selbst anzusehen und merkwürdig: das ehemalige Bürgerspital, jetzt als ein Zinshaus benutzt, der Trattnerhof und der schöne Schottenhof. Das erste, unweit des Kärnthnerthortheaters, enthält 10 Höfe, 20 Treppen oder Stiegen, 4 Stockwerke, 220 Wohnungen und trägt jährlichen Zinns 170,000 fl. Ertrag, durch Peter Mollner erbaut und durch Statuen von Tobias Kogler geschmückt. Das größte aber in der Vorstadt, der Wieden, ist das Stahrembergische Freihaus mit 6 Höfen, 31 Stiegen, 301 Wohnungen, über 1100 Einwohner und trägt etwa 40,000 fl. C. M. jährlichen Zins. Das höchste Haus jedoch in Wien ist das zur großen Weintraube im tiefen Graben, da es 7 Stockwerke enthält.

Dies möchte, die außerdem vorhandenen Palläste in der Stadt und den Vorstädten unberechnet, ohngefähr eine Ansicht der innern Größe und Merkwürdigkeit Wiens geben, mit deren Darstellung die Plauderei über Wien für den heutigen Abend beschlossen ward. Der morgende Tag sollte unter dem Beistande eines schon berücksichtigten Lohnbedienten, als wohlkundigen

und gewandten Wegführers, mit der Kenntnis und Untersuchung der einzelnen Herrlichkeiten der mächtigen Kaiserstadt und ihres eigenthümlichen Lebens und Treibens beginnen.

Dreisigste Ferie.

„Gemessen nach dem hohen Gedanken, den
Sich unserer Ahnen Seele von Gott gedacht,
Sprichst du durch kühne Menschenarbeit
Laut den Unendlichen aus, und stehst Ihm!“

Mastalier.

Frohmann. Wie es gut ist in allen Dingen, den Anfang mit Gott zu machen, meine Kinder! so soll es auch heute bei'm Antritt unserer Wanderungen durch Wien geschehen — wir wollen uns zuerst nach dem Stephansplatze verfügen, um das heilige Haus, die Metropolitankirche zu St. Stephan, selbst in Augenschein zu nehmen, die uns ihr majestätischer Thurm gestern anwinkte.

Die Knaben schickten sich schleunig dazu an, und sie traten, an der Seite ihres Vaters und ihres wegweisenden Führers hinaus in das lärmende Geräusch und Gedränge zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, in dem die bunteste Mischung von

Trachten und Gesichtern herrschte, wie ihnen noch nie vorgekommen, als: Türken, Griechen, Polen in ihrer Nationalkleidung, weiße, graue, blaue, scheckige und erdfarbene Militairs, verschiedene Mönchsorden-Kostüme, so daß sie in dem Gewoge wähnten, der Menschenstrom treibe sie fort und verschwemme sie auf irgend eine wüste Insel. Die Knaben besonders verloren ihre Besinnung und wusten, von all dem Schaubaren und Neuem angehalten, nicht: ob sie stehen bleiben oder weiter gehen sollten? Und der Vater mußte ihnen sein „Vorwärts!“ öfters entgegen rufen, und der Lohnbediente sie warnen: doch hübsch vorsehend und auf ihrer Hut zu seyn, daß sie sich unter dem Gedränge nicht von ihnen Beiden verlören! —

Während dieses Ganges nach dem Stephansplatze bat der geschwätzige Lohnbediente ihnen vorläufig das Interessanteste über die Entstehung und den Aufbau dieser Kirche erzählen zu dürfen, das also lautet: „Der erste Oesterreichische Herzog Heinrich (genannt wegen seiner im Leben sich angewöhnten Betheurungsformel Jasomirgott) legte zu dem Baue dieser Kathedrale den Grund im Jahre 1144 durch den damaligen Baumeister Oktavian Walzner aus Krakau, der sie auch 1156, mithin nach 12 Jahren, in ihrer damaligen Kleinheit vollendete. Ein Brand zerstörte sie 1258 gänzlich; auch dem neuen Auf-

bau begegnete zum Theil 1275 gleiches Schicksal. Durch König Ottokars Unterstützung und Pfarrers Bernhard Prambach fürsorgende Zusammenbringung der Kosten und rasche Thätigkeit ward sie jedoch in 4 Jahren schon und etwas geräumiger wieder so hergestellt, daß Kaiser Rudolph 1278 das Siegesdankfest über einen mit Ottokar begonnenen Kampf darin feiern konnte. Im Jahre 1326 empfing sie durch den Anbau neuer Kapellen beträchtlichere Erweiterung, bis unter den Fürsten aus Habsburgs Hause, Herzog Rudolph IV., und seinen Brüdern Albrecht II. und Leopold, im Innern der Chor und das Sanktuarium, und im Aeußern die zwei großen Thürme 1359 hinzugefügt wurden. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs setzten dessen Brüder Albrecht und Leopold den Bau weiter fort mit mehreren Nebenkapellen und den jetzigen erhöhten Hauptmauern. Ein Gleiches thaten in gleichem Sinne, obgleich sehr langsam und in großen Pausen, der ungarische König Mathias Corvinus, der Kaiser Friedrich VI. und die darauf folgenden Souveraine von Österreich; und so ward die Kirche endlich zu dem Riesenbau im Innern mit Verzierungen und im Aeußern vollendet, als welchen wir sie jetzt erblicken. Der Erzherzog Rudolph hatte auch noch den Grundstein zu dem jetzigen Hauptthurme

gelegt unter Hülfe der beiden deutschen Meister Heinrich Kump von Hessen und Christoph Horn von Dünkelsbül. Den weitern Bau des Hauptthurmes indeß unternahm ein ungenannter wohlerfahrner Baumeister aus Klosterneuburg, und führte ihn bis zur jetzigen Gegend der Uhr. Nach schlechten, wieder des Einreißens bedürftigen Versuchen der Weiterfortsetzung des Baues Anderer, erschien endlich der tüchtige Meister Anton Pilgram aus Brünn; dieser baute dessen Stamm noch einige Klaftern höher zu einem kunstgerechten Schluß, und führte die bewundernswürdige Spitze auf, mit dem obersten Drittheil des Thurmes, so daß man dem 2ten Oktober 1433 das ganze Werk, das in Allem 74 Jahre gedauert hatte, mit der Aufsetzung des Knopfes krönen konnte. Die Kosten des Thurmes sollen sich auf 44,000 fl. belaufen haben. Der Baukünstler Pilgram hat in zweimaligen Stein-Abbildungen Seiner Selbst, theils unter der Kanzel, theils links unter dem kleinen Chor, sein ehrenwerthes Andenken den Nachkommen hinterlassen, das sie immer heilig halten werden.

Zum 2ten, unausgebauten Thurme, legte den Grundstein 1450 mit silbernem Werkzeuge Hanns Puchspaum. Der Mörtel dazu ward, aus Wahn der größern Dichtheit und Haltbarkeit, auf Landesverordnung, mit dem sehr saueren

Weingewächs dieses Jahres angemacht und aus der ganzen Umgegend deshalb eingeliefert. Der Baumeister aber starb nach dem 4ten Jahre, sein großes Vermögen den Zwecken der Kirche vermachend. Den Weiterbau übernahm, unter vieljähriger Unterbrechung (1579 bis 1589) aus Mangel an ausreichenden Geldmitteln, Georg Khlaig und sodann Gregor Hauser von Freiburg, und der Ziegeldecker Resythko mit seinen beiden Söhnen aus Troppau setzte 1686 am 14 Juli, nach der zweiten türkischen Belagerung, statt des Sternes und halben Mondes, welche zu schwer und jetzt auch nm so weniger angemessen befunden wurden, den Doppeladler mit Kreuz auf den Knopf, wofür, sonderbar genug, Vater und Söhne sich jeder ein neues Kleid oder Gewand, und 1000 fl. bedungen. Die letzte und neuste Reparatur der durch französische Kugeln im Jahre 1809 so beschädigten Kirche geschah durch den Hofarchitect Aman mit Einsicht und Geschmack; jedoch neigt sich die obere Pyramide des Thurmes merklich nordwärts, ob dies nun eine Folge des Bombardements oder der Belastung mit den schweren fünf Glocken ist und ihres Läutens — weis man nicht.

Die größte, 402 Centner wiegende Glocke im Thurme „die Pummerin" genannt, ward unter Kaiser Joseph I., aus dem bei der 2ten tür=

kischen Belagerung eroberten Geschütz vom K. K. Stückgießer Achamer, den 21ten Juli 1711, in der Leopoldstadt gegossen, von 200 Menschen den 29. Oktober von da nach St. Stephan hingezogen, am 15 Dezember durch den Bischof von Rummel geweiht und den 26 Jänner 1712 zuerst geläutet, als Kaiser Karl VI. nach Wien von der Kaiserkrönung zurückkehrte. Die Auslagen für die Glocke sollen sich auf 19,500 fl. belaufen haben, und ihr eigentlicher Gebrauch ist nur besondern Feierlichkeiten vorbehalten.

Die Aussage, daß Puchspaum, Pilgrams Lehr-Schüler und Fortbauer des 2ten Thurms, vom Meister aus Neid vom Thurme hinabgestürzt worden sey — ist nichts als eine leere Erdichtung. Puchspaum war damals schon Meister, und Pilgram schon todt, als der Bau des 2ten Thurms begann." — So weit der ein horribiles Gedächtnis und eine seltene Auffassungsgabe verrathende, und schon an und für sich nicht ungebildete Lohnbediente.

Unter diesem Intermezzo waren sie der Kirche näher gekommen, und standen vor ihrem Riesenbau, einer der allergrößten und wundervollsten eines gewaltigen Jahrhunderts, mit Aufstaunen und Ehrfurcht.

Lohnbedienter. Lassen sie uns den Standpunkt dem Hauptthore (Riesenthore) gegenüber, an der Ecke der Goldschmiedgasse, einnehmen und abwechselnd an den zur Seite befindlichen Häuserreihen uns fortbewegen, um Alles am bequemsten zu überschauen! Folgen Sie mir!

Frohmann. Welch mächtiger Strebepfeiler, die diesen erhabenen, hochgewölbten Bau halten! Und die 31 Fenster in ihrer Länge dazwischen, zum Theil noch mit buntbemalten Scheiben versehen, die ein magisches Dämmerlicht in die Kirche werfen müssen, gleich der wahrhaft mystischen Quelle der Religion!

Victor. Und das wohl an 18 Klaftern hohe Dach mit so schönen roth, grün und weiß glasurten Ziegeln!

Adolph. Und die steinernen Gänge rings um das Dach! und die seltsamen Figuren und Thiergestalten und Zierrathen an Giebeln und Gesimsen!

Frohmann. Geschmack ächtaltdeutscher Baukunst.

Heinrich. Das Kreuzbild Jesu hier am Portale und die Zierarbeiten in den Vertiefungen — wie deutsam, wie herrlich! —

Frohmann. Das Ganze aus Quadersteinen aufgeführt. Und nur der weltberühmte Thurm — steht er in seiner ungeheuern Höhe

nicht da als ein Wächter des Heiligen über das irdische Große dieser Stadt? — Seine Außenwände mit mancherlei gothischen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze wie von durchbrochener Arbeit und allenthalben mit steinernem Laubwerk und Blumen umwunden.

Lohnbedienter. Er hat eine Höhe von 74 Klaftern und drüber. Bis zu seiner engern Spitze führen 700 theils steinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur alleroberſten aber nur Leitern, wenn Sie ihn ganz besteigen wollen.

Frohmann. So lohnend auch die Aussicht von dort oben seyn müßte, so dank ich doch dafür. Laßt uns nun in das Innere des Gotteshauses treten.

Lohnbedienter. Da hinein führen 5 Thore, der beste und überraschendste Eingang ist aber an der Vorderseite durch das Riesenthor, dessen Perspective Sie auf den Haupt- oder Hochaltar führt und ihnen das Innere mit seinen 38 marmornen Seitenaltären im rechten Lichte zeigt.

(Sie treten ein. Der allmächtige Total Eindruck ist unbeschreiblich und hemmt ihnen fast den Athem.)

Alle einzelnen Seelen-Vermögen und Richtungen schweigen — eine Erhöhung gesammter Lebenskräfte von ihrem innersten Mittelpunkte aus bemächtigt sich ihrer — in ihrer Richtung

auf das Eine und Höchste, Gott, daß sie sich ganz davon umgeben, erfüllt und beseligt fühlten, und alles Andere neben ihnen gleichsam verstummte und verschwand. —

Wegen der Frühe war noch kein Gottesdienst — im Schiffe der Kirche knieten nur hie und da einzelne stille Beter — es zog auch sie gewaltig nieder, und die Protestanten brachten mit den Uebrigen Gott ihr andächtiges Dankopfer. ist ja doch der Ewige überall, wo ein frommes Herz zu ihm flehet! —

Nachdem sie sich von ihrer Andacht wieder erhoben hatten, sprach

Frohmann: Lasset uns nun dem Hochaltare nähern! — Das Gewölbe der innern Kirche tragen wieder 18 mit Steinbildern gezierte Pfeiler, von Säulengruppen und Säulenbüscheln zusammengefügt — von solchem Umfange — und doch so leicht und schlank emporsteigend!

Seht diesen Hochaltar von schwarzem und weißem Marmor, durch den Bildhauer Jakob Bock (1640 — 47) aufgeführt — das Altarblatt von seinem Bruder, dem Maler Tobias Bock auf Zinn gemalt.

Karl. Es stellt die Steinigung des ersten Märtyrers der christl. Kirche St. Stephanus vor, ist aber schon sehr verblaßt und fast rußig.

Frohmann. Wohl und Heil Dir: daß Du für das Große und Heilge in deinem gläubigen Gemüthe nicht blos leben, sondern auch sterben konntest — darum sahst Du auch in Deinem Innern selig den Himmel offen, oder vielmehr Dein Inneres war ein seliger Himmel! —

„Ihr Märtyrer für Menschenwürde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit!
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit!"

v. Salis.

Arthur. Laß uns doch, Vater, auch zu einigen Seiten-Altären wenden! Wenigstens zu den beiden großen.

Lohnbedienter. Der Passionsaltar rechts.

Frohmann. Die Kreuzigung Christi, von Sandrart; vom Jahre 1653. Ein fromm gefühltes und klar gedachtes Werk! Daneben auch der prachtvolle weiß- und rothmarmorne Sarkophag Kaiser Friedrichs IV., mit mehr als 300 Figuren, vom Straßburger Bildhauer Nikolaus Lerch. Fleißig gearbeitet, aber für unsere Zeit doch zu überfüllt und geschmacklos. Oben auf dem Grabmal das liegende Bildniß des Herrschers im kaiserl. Ornate und in Lebensgröße.

Lohnbedienter. Es soll 40,000 Dukaten gekostet haben.

Friedrich. Was stehen denn dabei für Buchstaben? A. E. I. O. V.

Lohnbedienter. Das ist der versteckte Denkspruch des hochseligen Herrn und hieß: „Aller Ehren Ist Oesterreich Voll.“ Links der Boromäus Altar.

Frohmann. Der Heilige, Karl Boromäus, von Rothmayer von Rosenhayn — ein gut aufgefaßtes und wohlausgeführtes Werk! —

Schade, daß heute gerade die über dem Reisenthore auf dem großen Chore — seht Ihr sie, Kinder? — stehende große Orgel mit 32 Registern nicht gespielt wird; sie ist nur Festtagen, wie ich höre, vorbehalten, und muß einen gewaltigen Eindruck machen. Dort, auf dem kleinern Musikchore, ist eine zweite Orgel, welche auch von besonders schönem Klange seyn soll, und zu dem alltäglichen Gottesdienste gebraucht wird.

Nun laßt uns nach der Kanzel gehen, dort an einem Pfeiler gegen die Emporkirche zu, ein besonderes Kunst- und Meisterwerk des berühmten Mitbauers dieser Kirche, Anton Pilgrams, der den Thurm den Wolken so majestätisch entgegenführte, das Unendliche im Irdischen kühn darzustellen strebend — und dies saubere und kunstreiche und fein ausgearbeitete Alles in dem harten Stein. Wie reich an edlen Ideen, bedeutsamen Erfindungen, anmuthigem Schmuck! Alles in vollkommener Anordnung und unvergleichlicher Ausführung! — An der Brüstung

der Kanzel seht vier Vertiefungen, wie kleine Hallen, mit durchbrochenem Laubwerk überreich geschmückt, und daraus Brustbilder hervorblicken. Diese kleinen Hallen sind getrennt durch schlanke Pfeiler, vor welchen wieder kleine Statuen der Kirchenväter stehen. Die Decke der Kanzel stellt einen schönen, achteckigen Tempel dar, mit allem einem solchen zum Schmucke Nothwendigen. Oben erhebt sich leicht und hoch in die Luft die gepackte mit Spitzsäulen und anderen Zierrathen geschmückte Spitze, gleichsam der Kirchthurm im Kleinen. Die Treppe hat ein durchbrochenes Säulengeländer, dessen Zwischenräume mit gothischen Rosen ausgefüllt sind. Auf der Oberlage, als Handgriff, zeigt sich eine Kette von Fröschen und Eidechsen, als eine Steinsprache: „Du Lehrer da oben, vergiß nicht, daß Du ein schwaches Wesen bist und mit Ungeheuern des Bösen zu kämpfen hast!“ Endlich der Fuß, die Unterstützung der Kanzel, bildet im Kleinen die großen Hauptpfeiler der Kirche nach und ist folglich von Spitzsäulen, Bogen, Gewinden, zwischen denen wieder kleine Bildsäulen zusammengestellt. Ganz unten aber — seht doch! — macht Jemand ein kleines steinernes Fenster auf: ein alter Mann mit etwas seitwärts gebeugtem Haupte schaut freundlich heraus und scheint andächtig nur auf die Worte des obigen Predigers zu horchen — und dieser ist der alte Vater Pilgram selbst.

Die Knaben. Ach welche Freude, daß wir von ihm doch ein Conterfei sehen!

Lohnbediente. Er steht schon einmal dort unter dem Nebenchore, wo sie vorhin waren, gleichsam dankend zu Gott für die Vollendung seines Riesenwerkes emporblickend.

(Sie eilen ohne Geräusch noch einmal dahin zurück und beschauen dies Bild.)

Die Knaben. Ach, es muß ein herrlicher und in seiner Frömmigkeit selig zufriedner Mann gewesen seyn — so spricht's aus ihm.

Frohmann. Lesenswerth über diesen Mann ist: „Meister Pilgram, Trauerspiel von Eduard Duller. Wien 1829.

Die Knaben. Das schaff uns, lieber Vater!

Lohnbedienter. Unter der Kirche ist in dreißig großen Gewölben die von Rudolph IV. gestiftete Fürstengruft, in welcher nach einer spätern Verordnung aber nur die Eingeweide aller Verstorbenen des k. Hauses in kupfernen Urnen beigesetzt werden, da hingegen das Herz derselben zu den Augustinern in die Loretto-Kapelle und der äußere Korpus in die Todtengruft zu den Kapuzinern kommen.

Frohmann. Die geistlichen Herren theilen sich, eifersüchtig, scheint es, auch im Tode noch in die fürstlichen Häupter, die sie im Leben gern beherrschen mochten. Aber gut, daß ich kein

solch fürstliches Haupt bin! So muß man mir doch Ruhe in der Erde gönnen, und ich darf nicht in mehre Stücke zerrissen und vertheilt werden. — Die Kirchenmusik soll hier vorzüglich seyn. Aber was ist denn das für ein Hin- und Her- und Durchlaufen durch diesen gottgeheiligten Dom? mit Körben und allerlei Tagsgeräth? —

Lohnbedienter. Er wird leider! als eine Art Passage behandelt von Leuten, die sich den Weg zu einem ihrer Wohnung entgegengesetzten Ziele oder Platze der Stadt abkürzen wollen. Böses Beispiel steckt an, und so ziehen auch Lastenträger sogar und Gemüseweiber mit ihren Tragkörben durchhin und am Hochaltar vorüber nach dem entgegengesetzten Ausgang, während Stillbetende vor den Altären in stummer Andacht liegen oder der laute Priester seine heilige Funktion verrichtet.

Frohmann. Und dieser Unfug wird auch geduldet? — Da wünschte ich Jesum mit seiner Geißel von Jerusalem, voll heiligen Eifers, her. Wie würde er ausrufen: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube (oder zur Tagesbude)!“ und die Gottesverächter hinaustreiben! —

Lohnbedienter. Ei! dafür haben wir ja unsere hochlöbliche Polizei.

Ein und dreißigste Ferie.

Er selber lenkt den innern Sinn
Auf Ebenmaß und Ordnung hin:
D'rum steh'n in schwesterlichen Reihen
Die Säulen da, der Marmor schmiegt
Und wölbt, die stolze Tanne fügt
Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

J. G. Jacobi.

Sie gingen von hier zur Hofpfarrkirche der Augustiner, die Friedrich der Schöne 1330 zur Erfüllung eines in seinem Kerker auf der Trausnitz gethanen Gelübdes gegründet, als ein rührendes Denkmal deutscher Treue. Sie, diese Kirche, ist es eben, die die Herzen der verstorbenen Glieder der kaiserl. Familie in der Loretto-Kapelle in silbernen Urnen bewahrt, wie oben bemerkt worden. Ihr Inneres zeigt die edelsten Verhältnisse und ist der Andacht angemessen sowohl, als den religiösen Kunstwerken, die in seinem Raume aufgestellt sind, durch ihre Einfachheit und heitere Helle. —

Frohmann. Der Hochaltar aus Tiroler Marmor, vom Hofarchitekten Hohenberg, ist schön — in der Glorie al Fresco der heil. Augustin als Bischof, ein Kunstwerk von Maulbertsch, das Altarblatt von Tobias Bock gemalt, die heilige Anna, von Spielberger.

Nicht minder verdient unsere Andacht und Aufmerksamkeit das Kunstwerk Canova's, ein Grabmal, das Herzog Albert von Teschen seiner entschlafenen Gemahlin, Erzherzogin Christina, von ihm errichten ließ und nach dessen Anschauung ich mich schon so lange gesehnt habe. Kommt, meine Kinder, mit mir dahin, und widmet ihm Euch mit ganzer Hingebung, denn:

„Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst
Ist Andacht. Dem zerstreueten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;
Sie, die aus Vielem nicht gesammelt wird,
Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget."

Herder.

Victor (nachdem er mit seinen Gefährten lange in stummer Anschauung davor gestanden). Eine Pyramide aus carrarischem Marmor und auf einem solchen Grundgestelle ruhend; zwei dergleichen Stufen führen zum Eingange, der durch eine enge Pforte in eine Ruhegruft leitet, über deren Schwelle mit goldnen Buchstaben die Worte stehen: Uxori optimae Albertus (der besten Gattin Albert.) noch darüber schwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit — die Glückseligkeit, in ihren Armen das Bildniß Christianens in einem Medaillon tragend, das von einer Schlange (dem Sinnbilde der Ewigkeit) umschlungen ist und an dessen innerm Rande

die Worte stehen: Maria Christiana Austriaca (Maria Christiana von Oestreich.) Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den ihre Tugenden lohnenden Palmenzweig darreicht. — Die Stufen am Eingange in die Pyramide sind mit einem Teppich belegt — zum Eingange hin schreitet die Tugend mit aufgelöstem Haar und einem Kranz von einem Oehlzweig auf dem Haupte, in einem langen, faltenreichen Gewande; sie trägt mit beiden Händen eine Urne, die Asche der Verewigten enthaltend — wehmüthig neigt sie ihre Stirne gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier junger unschuldiger Mädchen fallen, welche mit Leichenfackeln in den Händen, die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. — Rechts in kleiner Entfernung folgt dieser Urne die Wohlthätigkeit, mit stillem Schmerz in Miene und Stellung; sie führt am rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur Linken ein noch ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. — Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf gebeugt und auf seine Pfoten niedergesenkt — an ihm eine natürliche Mischung von Kraft und schmerzlicher Ermattung in dem Wurfe der edlen Glieder — welch' menschlich beredte Trauer in den Zügen — welch' ein finsteres, widerspenstiges Beugen der Stärke

vor dem noch stärkeren Schicksale! Welches dumpfe Versinken in die unwiderstehliche Allgewalt des Todes, die auch das Kräftigste und Mächtigste, das Erhabenste bezwingt und deren vorliegende That selbst das Herz des großmüthigen, treuen Löwen in Schmerz gebrochen zu haben scheint! — Ja,

„Auch das Schöne muß sterben! das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus"

Hugo (unterbrechend.) Aber —
„Auch ein Klaglied zu seyn im Munde Geliebter ist herrlich,
Denn das Gemeine nur geht klanglos zum Orkus hinab!"

Frohmann. Die Gruppirung und Zusammenwirkung des Ganzen ist erhaben schön. Der kalte Marmor hat unter der schaffenden Hand des Künstlers die Poesie des Schmerzes in sich aufgenommen. Das Werk tritt in's Leben, es stimmt uns zu sich, bekommt für uns Gegenwart. Dazu mag freilich auch der Ort, wo es steht, und die rechte Beleuchtung sehr viel beitragen, die blos von entgegenstehender Seite und von oben geschieht. Und mag der Künstler aus Nachgiebigkeit gegen einen bestimmten Zeitgeschmack oder aus Ueberzeugung, daß man darin weiter gehen müsse, als die Antike, dem seelischen oder malerischen Prinzip mehr gehuldigt haben, als dem formellen und bildhauerischen — so muß doch mit Andacht und Verehrung anerkannt werden, daß von ihm in der

Ausführung der Idee, wie er sie aufgefaßt, eine bewundernswürdige Vollendung bewiesen worden ist. Diese feierliche, doch mäßige, gelassene Anregung, diese entschiedene, doch allmählige und ungereitzte Stimmung, diese harmonische Beschäftigung aller Vermögen einzig mit schöner, geistgesättigter Form, ohne Farbe, ohne Schmuck, ohne Alles, was die abgebildete Schönheit der im wirklichen Leben erscheinenden so nahe bringt, daß eine Art Illusion statt finden könnte — dann diese Abgeschlossenheit und Stille, diese Einladung zu ernster Erwägung und milder Andacht haben mein Inneres so berührt und verändert, daß ich's nicht beschreiben kann.

Lohnbedienter. Ja, es kostet auch, wie Sie's da sehen, 20,000 Dukaten.

Frohmann. Wer fragt, bei einem solchen Werke noch, was es koste!

Lohnbedienter. In der Todtenkapelle sind auch noch sehenswerth die Grabmäler Kaisers Leopold II., von Zauner, und das des Feldmarschalls von Daun — wollen Sie nicht?

Frohmann. Nach solchem Kunst-Gottesdienste kann man nichts mehr der Art sehen! — (Zum Lohnbedienten) Um den Morgen noch das weitere Vorzügliche von Kirchen zu sehen, lassen Sie uns in ein Paar Fiaker-Wagen setzen, und zuerst zu Maria-Stiegen in der Passauer-

Gasse fahren. (Lohnbedienter geht, um dies zu besorgen.)

Frohmann (fährt indeß in seiner Bewunderung jenes Denkmals fort.) Uebrigens theilen diese Ansichten und Gefühle über dies Canova'sche Kunstwerk Mehre, und bestätigen dadurch ihre Wahrheit. Eine kunstsinnige, hochgebildete Frau, Justine Freiin von Krufft äußert sich, nach dessen Beschauung, an den Künstler gestellt, darüber in folgender Begeisterung:

„Nein, mich täuschest Du nicht! Stein, sagst Du, sind diese Gebilde?
Starren Zügen entströmt solch ein unendlicher Schmerz?
Unbeweglich wäre der Fuß, der mit wankendem Schritte,
Mit hinsterbender Kraft kaum noch die Priesterin trägt?
Bald entsinket der Hand die Fackel, und doch ist sie Stein nur?
Stein die athmende Brust? Künstler, mich täuschest Du nicht!
Ja, Du hast ihn begangen, den Raub des Prometheus, und fürchtest
Nun sein Schicksal, und willst läugnend der Rache entfliehn!"

Damit ich neben so vielem Trefflichen auch einer Schatten-Parthie dieser Kirche gedenke, welche blos der Sonderbarkeit wegen merkwürdig ist, so haben auf ihrer Kanzel in verschiedenen Zwischenzeiten zwei geistliche Hanswürste gestanden und dem Volke ihren Unsinn mit Possenhaftigkeit vorgetragen: Pater Abraham von St. Clare, und Zacharias Werner, der Convertite.

Der Lohnbediente traf wieder ein, und die Wagen warteten vor der Thüre; sie setzten sich ein.

Frohmann. Die Kirche zu Maria Stiegen ist das erste Beispiel einer mit wahrem alterthümlichen Sinne und mit Liebe für alte Kunst unternommenen vollständigen Erneuung einer altdeutschen Kirche. Von dem ersten Baue ist nichts mehr sichtbar und alle Formen gehören dem 14 Jahrhundert an: denn zwischen den Jahren 1392 und 1412 durch den Bischof Georg, Grafen von Hohenlohe mit Unterstützung der Herzöge Albrecht III. und IV. ward sie fast von Grund aus neu erbaut und erst im Jahre 1820 einem Neuen Religions-Orden, dem Redemptoristen (auch Liguorianer genannt) zu ihrem gottesdienstlichem Gebrauche überlassen. Ihr Name bedeutet Freunde des Erlösers. Möchten sie denselben durch den Vortrag seiner reinen Lehre und durch Nachahmung seines heiligen Lebens zu verdienen sich bestreben! — Maria-Stiegen heißt die zu Ehren ihrer Mutterschaft oder Empfängnis, der Maria geweihte Kirche aber deshalb, weil sie an der Stiege steht, die herauf über den Hügel führt, der in früherer Zeit das Gestade des Donau-Flußes begrenzte. Wien hat sich nur erst von Jahrhundert zu Jahrhundert erweitert und nach Zurücktretung des Flußes in diese Form gestaltet.

Lasset uns, da wir noch vor dem äußern Antlitz der Kirche stehen, zuerst ihren erhabenen,

kunstreichen Thurm in nähere Betrachtung ziehen, und dann dem Innern näher treten! —

Reinhard. Wie hoch! und siebeneckig!

Lohnbedienter. Er ist 30 Klaftern hoch und es führen zu seinem Gipfel 224 Stufen.

Karl. wie wunderbar und sinnig gebaut! — Oberhalb der Uhr sehe ich eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene Kuppel, die den Thurm immer enger und enger zusammenschließt, bis er in einem großen Blumenkelche endigt, aus dem ein Doppelkreuz emporragt.

Frohmann. Er gehört in der That zu den schönsten Ueberresten der Baukunst des Mittelalters.

Lohnbedienter. Die Kirche hat 3 Eingänge und mißt in der Länge 36, und in der Breite vom Haupteingange bis zum Kreuze 10, im Presbyterium aber 6 Klaftern.

Friedrich. Sehet die lebensgroßen Steinbilder, verschied'ner Heiligen an den Wandpfeilern!

Max. Die 26 hohen Glasfenster, welche das Ganze so wunderbar erleuchten.

Alexander. Die drei hinter und neben dem Hochaltare haben so schöne, alte buntgemalte Scheiben —

Hugo. Die andern scheinen neuern Ursprungs, sind aber nicht minder schön.

Frohmann. Sie sind die Arbeit des neu-

sten sehr geschickten Glasmalers Gottlob Mohn, des gleichsam Wiedererfinders dieser schönen uns schon verloren gewes'nen Kunst.

Nun folgt mir, noch eine 4te und letzte dieser schönsten Kirchen zu betrachten, wieder in den Wagen; und (zum Lohnbedienten) bedeuten Sie die Kutscher: Nach der Wieden zur Boromäus- oder St. Karls-Kirche, am Rennwege!

Frohmann. Welch ein herrliches, prächtiges Gebäude?

Lohnbedienter. Die schönste und regelmäßigste Kirche von ganz Wien.

Robert. Wie frei erhebt sie sich und glänzend auf der Anhöhe, mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt!

Frohmann. Nach Fischers von Erlach Plan durch Philipp Martinolli 1737 erbaut auf Veranlassung Karl VI., der damit ein Gelübde für die Abwendung der 1713 zu Wien ausgebrochenen Pest, nach damaligen Religionsbegriffen, zu erfüllen glaubte. Deshalb sind auch, wie Ihr seht, am Giebel des auf 6 korinthischen Säulen ruhenden Portals, in halb erhobener Arbeit auf weißem Marmor die Wirkungen der schrecklichen Seuche dargestellt. Die zu den Seiten zwei frei stehenden Säulen dorischer Ordnung, zugleich Glockenthürme, sind mit Basreliefs umwunden,

worauf des St. Karl Borromäus Leben dargestellt ist.

Lohnbedienter. Sie haben 41 Fuß Höhe und 13 Fuß im Durchmesser, sind inwendig hohl und mit bis zu deu Kapitälern führenden Wendeltreppen versehen. Von ihrer Höhe hat man eine der schönsten Aussichten auf die Stadt. Auf den beiden Kapitälern ist ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und die vier Seiten zieren 4 von Erz gegossene, mit den Flügeln zusammenstoßende, vergoldete Adler, ein Geländer ringsherum bildend. Weiter zurück zu beiden Seiten der Kirche zwei Nebengebäude in Form von Triumphbögen.

Frohmann. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und auf dieser wieder eine kleine Laterne. Die ganze Vorderseite ist mit mehren Statuen aus Sandstein besetzt. Treten wir nun in das Innere! —

Hugo. Der Hochaltar aus weißem Marmor, vorstellend den St. Karolus Boromäus, der auf Wolken kniet, um in den Himmel aufgenommen zu werden.

Heinrich. Hier ein Seitenaltar mit dem heiligen Lukas von van Schuppen.

Adolf. Auf diesem die St. Elisabeth, von Daniel Gran.

Arthur. Hier Maria Hilf von Ricci, und dort die Wittwe von Nain durch Altomonte gemalt. Die Kuppel ist von Rottmayer.

Lohnbedienter. Kommen Sie nun zu dem Denkmale des Dichters, Hofraths Heinrich v. Collin! Dort steht es, errichtet von seinen Gönnern und Freunden, an deren Spitze sich besonders der Graf Moritz v. Dietrichstein durch eine Subscriptions-Veranstaltung und durch eine musikalische Akademie im Universitäts-Saale, deren Ertrag nach Abzug der Kosten 6000 fl. war, um dasselbe verdient gemacht hat. Der Kaiser selbst begünstigte das Unternehmen durch ein Gnadengeschenk. Er starb 1811 am Nervenfieber in der Blüthe seines Lebens, als Staatsmann und Dichter allgemein geachtet und betrauert.

Frohmann. Wer kennt und achtet ihn nicht als Dichter des Regulus? — Wenn seine Phantasie auch etwas mager war und in der Rhetorik ihre Schwungkraft verlor, so waren ihre Leistungen, hinter Schiller, doch immer verdienstlich und zu jener Zeit nicht ohne Wirkung.

Und hiermit sey denn unser Besuch der 49 Kirchen Wiens abgethan, ausgenommen die Evangelische, welche wir zu unserer Andacht den nächsten Sonntag uns vorbehalten wollen. Jetzt nur zurück in unsern Dreifaltigkeitshof.

Zwei und dreißigste Ferie.

Tages Arbeit! Abends Gäste;
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey Dein künftig Zauberwort.

Göthe.

Dieser heitere Lebenssinn, den das vorstehende Motto ausspricht, schien alle bei der heutigen Mittagstafel Versammelten zu beleben, ja scheint überhaupt der Spruch jedes ächten Wieners zu seyn. Er nimmt die Stunde harmlos, wenn sie kommt und besorgt nicht schon ängstlich die nächstkommende, und trägt das unangenehme Nothwendige ohne Klage und mit etwas leichtem, frischem Muthe. Der Augenblick ist sein, er genießt, wie die Kinder. Dies zeigte sich auch bei'm Essen heute. Die Spansau, die Suppen mit Schieberln oder Beuscheln, das Eingemachte, das Rost-Bradl, das Ganserl mit Kästen (Kastanien) gefüllt, der Reißauflauf und die bachnen Hendeln mit Andivisalat oder Fisolensalat, schmeckten ihm recht gut, und dabei ließ er das Gespräch links und rechts wechseln, nur ein Anklingen des Politischen machte ihn stumm. — Man speißte hier wieder, wie in Oesterreich und dem Süden überhaupt, zu beliebiger Auswahl — Portionweise. Da das Bier schlecht war und, statt des Hopfens, mit Medizin-Kräutern gebittert schmeckte, trau-

ken wir Wasser, das eben auch in Wien nicht sonderlich ist, mit Wein vermischt. Ich (Frohmann) ließ mir nächst dem ein Seidel Nußdorfer (eine der besten Oesterreichischen Weingattungen) geben und fand ihn, bei aller vorschmeckenden Säure, doch mild. Sonderbar, daß hier zur Stadt ein Busch geringelter Hobelspäne (wenn auch nur von Blech gemacht) die Bierhäuser, und Tannenreiser die Weinschenken bezeichnen sollen.

Da abgespeist war und die Gesellschaft sich nach und nach verlor, nahm ich mir vor, mit den Kindern wieder einen Ausflug zu machen, und wenigstens Eine der Kleinkinder-Wartanstalten (Kleinkinder-Bewahranstalten, Kinder-Asile, Kleinkinder-Schulen) zu sehen, die in Wien seit 1830 gegründet worden nach dem Muster der Englischen, und deren jetzt fünf unter der Oberleitung des Domherrn Turzan, K. K. Schulen-Oberaufsehers, gedeihen. Die Ehre der ersten Einführung solcher Schulen in Deutschland gebührt aber der verstorbenen musterhaften Fürstin Pauline von Detmold, einer wahren Landesmutter, die in ihrer Residenz eine solche errichtete und ihr selbst vorstand. Segen folge ihrer Asche! — Sie sind, bekanntlich, für Kinder von 2 — 6 Jahren armer, erwerbsbedürftiger Aeltern bestimmt, um diesen, während letz-

terer Abwesenheit, sichern Schutz und Vorsicht vor Gefahren und naturgemäße Entwicklung ihrer Kräfte zur Vorbildung der künftigen Schule, also als Vorschule, zu gewähren; und in dieser Eigenschaft und Bedeutung sind sie gewiß eine der wohlthätigsten und zweckmäßigsten Einrichtungen der Menschheit, und sollte jedes Dorf sogar eine solche haben. — In der Oesterreichischen Monarchie ward die erste Kinderwahranstalt von der edeln Ungarin, Gräfin Brunszwick in Ofen, in der Wasserstadt, mit rastloser Bemühung, mit eigenen Geldopfern gegründet, und durch kostspielige Reisen und Geldaufwände von da weiter verbreitet. Ihr Name werde hier ehrend genannt! — In Wien machte sich, von dorther veranlaßt, J. Wertheimer durch Deponirung einer baaren Summe bei der Landesregierung, und der kathol. Pfarrer Lindner durch seine thätige Mithülfe in der Einrichtung, um die erste Gründung einer solchen hoch verdient, deren Muster sodann die Anderen in allmähliger Entstehung und Gründung nachgefolgt sind. — Die Anderen an dieser ersten kennen zu lernen, sey heute unser Ziel! Begeben wir uns demnach hinaus zu ihr auf den Rennweg — zwar ein Bischen weit; aber wir haben junge Beine, und wollen nicht immer fahren. In der Steingasse dort Nr. 183, in der Gegend des botanischen Gartens und der Artillerie=

Kaserne. Eintritt für Besucher ist Vormittags von 10 ½ — 11 ½ und Nachmittags von 4 — 5 Uhr, wie ich höre.

Lohnbedienter (der herbeigerufen worden war.) Ich weiß schon, Rynaden! (Sie gingen.)

Frohmann. Ein ansehnliches Gebäude. Ein geräumiger Saal für 150 Kinder, ein Klassenzimmer, ein geräumiger Garten mit einem sehr artigen Pavillon, von Bänken ringsumgeben, für die Sommerhitze. Schattige Baumpartheieen, Anhöhen, Rasenplätze, Küchen- und Zierpflanzen, schöne Blumen, Obstbäume, Strauchobst und Büsche. Schon zu viel! zu viel! — Der Lehrsaal mit 6 Fenstern, also Luft, Licht und Sonne überall, hinnen und draußen — wie sollte es da den Kinderseelen nicht wohl seyn! — Der Saal reichlich mit Bildern und Kupferstichen, als Unterrichtswegen, mit Ab- und Nachbildungen von Naturgegenständen, Handwerken, technischen Stoffen, Rechenmaschine, Scenen aus der biblischen und andern Geschichte versehen, um durch Anschauung die Kinder zur Aufmerksamkeit zu reizen und zu den unentbehrlichsten Kenntnissen des Lebens zu führen. Alles herrlich, trefflich! wenn auch hier das zuviel Reitzen der jungen erst allmählig reifenden, wachsenden Kraft und folglich Schwächen des noch weichen Kindergehirns vermieden wird.

Der daselbst angestellte Lehrer und die Lehrerin verstehen ihr Handwerk. Der musterhafte Lehrer Math. Kern wirkt von früh bis Abends unermüdet in seinem Berufe, wie man hört, und wendet selbst seine Musestunden zur Vervollkommnung in demselben an. Dem Verdienste seine Kronen!

Und wie sehen die Kinder aus! frisch, gesund und munter! — Das macht das Leben größtentheils im Freien des Gartens und die Verhütung vor Schädlichem und Unmaaß in allen Dingen.

Lohnbedienter. Die Frau Gräfin von Schönborn, Vorsteherin der Gesellschaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen hat nicht allein zur Errichtung dieses und der anderen Institute bedeutende Geldsummen beigetragen, sondern auch insbesondere noch in dieser Schule die mildthätige Einrichtung getroffen: daß hier täglich 30 der ärmsten Kinder gespeist und mit den nöthigen Kleidern versehen werden.

Frohmann. Vortrefflich! das ist der Frauen Wirkungskreis, der nie den Ausspruch Jesu vergesse: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf!“ Besonders aber Die, welche keine eignen Kinder geboren haben, sollen fremde erziehen, um auch des schönen und süßen Namens „Mutter“ im Gefühle theilhaftig zu werden und dessen werth zu seyn! —

Lohnbedienter. Und dennoch übersteigen die jährlichen Gesammt-Ausgaben dieser Kleinkinder-Vorschule bei der großen Anzahl der 180 Kleinen nicht die Summe von 800 fl. C. M.

Frohmann. Die Anzahl in Einer Schule scheint mir fast zu groß, wenn das Einzelne nicht unbeachtet und beschäftigt, beaufsichtigt bleiben und auf es gemessen gewirkt werden soll. Kleinere, mehre Institute dünken mich besser, als überfüllte. — Uebrigens freue ich mich um so mehr, daß hierin so viel und von Kind auf, früh geschieht zur wahren Menschenbildung! — Wer ein schönes, gerades Fruchtbäumchen ziehen will, der muß es sorgfältig leiten und an seinen Stütz-Pfahl gewöhnen, und binden, so lang es noch biegsam; ist es erst krumm gewachsen und verhärtet — dann ist wenig, oder nichts mehr auszurichten. So auch mit dem Menschen. Das merket meine Knaben! — Früh strebet dem Guten nach! Früh huldiget der Tugend, früh leget böse Gewohnheiten und Fehler ab! Im Alter wird es oft schwer! —

Lohnbedienter. Die Kinder kommen hieher früh nach 7 Uhr, bleiben bis Mittag (außer den Freikostgängern,) und dann von 2 Uhr wieder bis Abends. Gemeinschaftliche Spiele und kleine Lieder wechseln mit dem Unterrichte, und so viel möglich im Garten, ab. Alles dies kann

man genauer in einem recht hübschen Büchelchen lesen, das heißt: „Chimanis Theoretisch-praktischer Leitfaden für Lehrer in den Kinder-Bewahr-Anstalten.“ Wien 1832.

Die Knaben besahen Alles in dem Institute und horchten mit großer Aufmerksamkeit dem Lehrer und der Weise desselben zu, die ihnen wohlgefiel.

Da sie nun einmal in der Vorstadt Wieden waren, beschloß der Vater unter den 5 Theatern Wiens, den heutigen Abend mit dem Besuche des Theaters an der Wien zu beschließen, das er sonst rühmen gehört und welches jetzt dem Director Karl, als Pächter, überlassen ist; was auch geschah. Doch vorher hatten sich die Freunde vorgenommen, die ihnen gerühmte beste Uebersicht der Stadt Wien in ihrer Umgebung an „die Spinnerin am Kreuze“ noch zu benutzen; und sie stiegen daher frisch auf der Landstraße nach Baden dem Weinberge zu, wo dies Denkmal steht.

Sie sind vor dem steinernen Monumente angelangt — im altgothischen Styl, 25 Fuß hoch, über 5 Fuß im Durchmesser.

Drei Stufen führen zu ihm hinauf. Man erblickt zwischen den hohen, schmalen Bogen der Säule in Mitte Christus am Kreuze, dane-

ben noch die Bildnisse der Heiligen Crispin und Crispinian, und mehrere andere Figuren — unter denen auch eine weibliche hinter dem Spinnrocken, von welcher ja eben dies Denkmal seinen Namen hat.

Frohmann (zum Lohnbedienten) Aber sagen Sie uns, was es mit dieser Spinnerin am Kreuze auf sich hat? —

Lohnbedienter. Es soll hier eine edle Maid im 12ten Jahrhunderte von ihrem auf dem Kreuzzuge nach Palästina begriffnen Ritter Abschied genommen und das Gelübde abgelegt haben, ihm treu zu seyn und, zum Beweise dessen nicht einmal mehr unter das Menschengedränge zu gehen (denn hier war damals noch Wiener Wald), sondern hier für sich zu bleiben in einer Laubhütte und da ihrer weiblichen Bestimmung, wozu sie hauptsächlich das Spinnen rechnete, obzuliegen, bis er wiederkehren werde. Dies that sie denn auch, fromm harrend, bis der Ritter wieder kam, sie, samt dem Rocken, als seine eheliche Gemahlin in seine Burg führte und ihr dann hier ein Denkmal setzte, das freilich damals weit unscheinbarer, als das spätere, gegenwärtige, an dessen Stelle gesetzte gewesen seyn mag. Andere deuten es anders. (Frohmann lächelte für sich.)

Robert. Aber, Vater, ich habe Dich schon heute Morgen, bei Gelegenheit der als Gelübde gestifteten Karlskirche, fragen wollen: „Was heißt denn das: Gott mit etwas ein Gelůbde thun?“ —

Frohmann. Sieh, mein Kind, das war in alten Zeiten zwar vom Herzen recht gut, aber auf irrigen Vorstellungen von Gott beruhend und Gottes unwůrdig, gemeint. Das ist gerade, als ob ich Dir sagte: Robert, wenn Du mir dies oder das thust, so geb ich Dir auch dies (irgend ein Wiedergeschenk) dafůr.

Robert. Ei, dafůr wůrd' ich nichts nehmen, das würde ich von selbst thun und gern.

Frohmann. Du hast auch ganz Recht. Aber scheint es nicht auch zugleich bei solchen Versprechungen oder Angelóbnissen, als wollte man den, dem solche geleistet werden, dadurch für seinen Wunsch oder seine Bitte bestimmen und gleichsam bestechen?

Robert. Ja wohl.

Frohmann. Und wenn auch Menschen so etwas fähig wären — aber welche unwürdige Uebertragung solcher Schwächen auf Gott!! der überhaupt besser weiß und mehr thun kann, als wir bitten und verstehen. Uns ziemt, in allem unsere Pflicht zu thun, das Andere einem Höhern geduldig und frommhoffend zu überlassen, blos betend:

Gottheit, Gutes gieb mir, und wenn ich nicht darum bete;

Böses wende von mir — fleht' ich auch sehnlich darum!"

Victor. — und übrigens im Unglück zu denken:

"Sterbliche sind wir, und sterblich sind all' unsere Wünsche.

"Leid und Freude, sie gehen oder wir gehen vorbei!" Wie der treffliche Herder sagt.

Frohmann. Demuth lasset unser Herzens-Gelübde seyn! Ein größeres vermögen wir Gott nicht zu bringen. — Nun die Aussicht nicht zu vergeßen, wegen welcher wir eigentlich hieher gewandert sind: —

Wie sie da liegt, die alte herrliche Stadt. Die ausgedehnteste Ansicht der ganzen Masse von Gebäuden und ihrer manichfaltigen, lustigen Umgebungen von grünen Gärten, Feldern, Strömen, Hügeln und Auen! — Auch Kaiser Maximilian, den man mit Recht den letzten Ritter *) genannt hat, stand einst auf dieser Höhe zur Spinnerin am Kreuze, und theilte unsere Begeisterung, von diesem schönen Anblicke trunken, in folgenden Worten aufgefaßt von einem spätern Dichter:

*) Der letzte Ritter. Ein Heldengedicht von Anastasius Grün. 1830.

Auf eines Hügels Fläche, genannt der Wiener Berg,
Steht eine graue Säule mit grauſem Schnörkelwerk,
Die Spinnerin am Kreuze, ſo nennt man ſie
noch heut,
Umrauſcht von dumpfen Sagen aus alter ferner Zeit.
Noch heut zu Tage fühlſt du, o Wanderer der hier ſteht,
Von ſüßen, heil'gen Schauern dich zaubervoll umweht,
Und wie ein goldner Adler mit klingendem Gefieder
Senkt ſich vom hohen Aether Begeiſt'rung auf dich nieder.
Denn herrlich unermeßlich in Pracht und Größe lag
Die alte Stadt der Kaiſer mit einem Zauberſchlag.
Rings grüne Höh'n und Wälder, Strom, Auen, Saatengold,
Wie Gottes Seegensbulle vor dir nun aufgerollt!
Rund um das Meer von Steinen, hier ſanft durch's
Thal gedehnt,
Auf Bergen, grünen Flächen, am Hügel dort gelehnt,
Kapellen, Dörfer, Schlöſſer, zerſtreut im grünen Raſen,
Wie weiſe Lämmer, die ſeitwärts der großen Heerde graſen.
Und reges, frohes Murmeln, dumpfraſſelnder Karren
Klang,
Und Glocken von hundert Thürmen, Gejauchz und Jubelſang
In tauſendfält'gem Echo klingt's plötzlich auf zu Dir,
Als rief ein einz'ger Hymnus: ein glücklich Volk lebt hier!
Leiſ' zitternd unter den Sohlen fühlſt du die Erde beben,
So kräftig ſtampft den Boden dort unten Freud und Leben!
In leiſer Schwingung zittern um's Haupt die Lüfte dir,
Zu deinem Herzen flüſternd: ein glücklich Volk lebt hier! —

Hier blieben wir, uns erluſtigend im Anſchaun der herrlichen Szenen, bis der Tag tiefer ſank und die Stunde uns nach dem Theater zur Stadt rief.

Wir wandelten kurz vor dem Theater selbst über einen Fußsteg des kleinen Flüßchens, der Wien, das der großen Stadt, wenn ich nicht irre, den Namen geliehen hat. Die Wien, entspringend 3 Meilen ohngefähr südwärts von der Stadt im Wienerwalde und durch die Vorstädte hindurch sich endlich in die Donau verlierend, soll nur im Sommer sehr seicht, nach starken Regengüssen im Herbst aber oft so überschwellend und reißend seyn, daß sie gefährlich wird und in sofern einem Menschen gleicht, der als der gutmüthigste sich in der Regel Alles gefallen läßt, zuviel getreten und ihm zugemuthet jedoch endlich auch böse wird und in seinem Zorn selbst ausschlägt und vernichtet. Sechs Brücken aber und 4 Fußstege, deren einen wir jetzt zurückgelegt haben, erleichtern indeß die Passage über das jetzt so guthmüthige Flüßchen, und es läßt uns ruhig zum Theater kommen, dessen Anfang um 7 Uhr ist.

Drei und dreisigste Ferie.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte,
Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich,
Und der eiserne Ritter turnierte;
Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Schiller.

Dies ist so ohngefähr die Tendenz und Stellung, die das Theater auf der Wieden unter den übrigen mit Auszeichnung eingenommen hatte und fest hielt, bis der gegenwärtige Director und Pächter Karl kam, der alle Gattungeu des Drama auf seinem Theater vermischte und ihm dadurch alle eigene Physognomie genommen hat; er hat es sogar bis zum niedern Volkstheater der Leopoldstadt herabgezogen aus Gewinnsucht — denn diese ist überhaupt das Prinzip auch seines moralischen Handelns — und man kann ihm füglich jetzt dies Motto vorsetzen:

„Sieg des Geschmacks und der Kunst: Affen und Bären, und Hunde,
Helden des Drama's seht Ihr sie auf der Bühne! Erstaunt,
Bestien über die Kunst der Eckhoff, Schröder; als Jocko,
Burzelbaumet und springt lustig der Wiener umher!"

Schink.

Statt eines Ritterstücks, das wir zu sehen hofften, wozu auch Schönheit und Größe, Höhe, Breite und Tiefe dieser Bühne sich vereinigen (sie faßt oben mehr als 500 Personen und über 50 Pferde, und eröffnet durch ein großes Thor nach hinten eine ausgezeichnete Perspektive und den Einzug von Wagen und Cavallerie-Kollonnen!) sehen wir Bäuerle's Staberl, in welchem freilich Hr. Karl, als Darsteller der Titelrolle, aus-

gezeichnet ist, und welches ein rechtes Stück für den harmlosen Wiener ist, der auch über dummes Zeug zu einer Totalwirkung genial zusammengestellt, lachen kann. Und wer wollte auch über Hr. Karl nicht lachen? Erstlich der Staberle selbst: ein Karakter, der aus Dumpfigkeit, Gutherzigkeit und unschuldig-naiver Spitzbüberei und lustiger Eitelkeit zusammengesetzt und von dem in Auffassung volksthümlicher Gewohnheiten, städtischen Tones und zeitgemäßer Bilder wirklich ganz vorzüglichem Dichter mit Lust ausgestattet ist. Dann Karls Darstellung. Er ist ein offenbarer Hanswurst mit seinen wahrhaft vertrackten Geberden und Sprüngen, mit seinem reinkarikirten und doch völlig ungezwungenen Gange und Wesen, an welchem Alles forcirt, übertrieben und doch in dieser Art wieder natürlich scheint, daß man meint, die Menschennatur habe sich in einem Exemplar auf einmal verkehrt bilden wollen, und man muß über die Possierlichkeit lachen. Und das thun denn auch die Wiener so herzlich, daß ihnen vor Freude das Wasser aus den Augen läuft, und wir thun's mit.

Hier zeigt sich recht der Unterschied des südlichen von unserm nordischen Publikum. Dieses stellt sich hier vor die Bühne und giebt ihr seine offene Brust, sein Herz, zum Eindrucke frei — dies sehen und hören wir vor, um und hinter uns! — den es ungestört und unverkümmert aufnimmt

und eben so wiederklingend von sich giebt; jenes, das nordische, bringt statt des Gemüths, den Verstand einseitig entgegen, beginnt gleich mit dem Zersetzen und Zerpflücken eines Dramatischen Kunstwerks an Dichter und Schauspieler, es raisonnirt und kritisirt und verkümmert und verdirbt sich dadurch jeden Total-Eindruck — und wenn z. B. im Komischen ja einmal ein Fünkchen Feuer daneben fällt und in ihr Inneres zündend trifft, so gucket es sich um, und schämt sich, daß es gelacht hat. Das südliche kritisirt wohl auch, aber erst nach dem Theater bei'm Seidel Oesterreicher oder Ungar, und da geht's immer gnädig oder gutmüthig ab, und die Schauspieler werden darob nimmer erbittert, noch böse, und es lacht höchstens oder weint, nachdem das Stück war, noch einmal; aber bei dem nordischen geht alles sehr nüchtern zu und kalt, und wenn's aus ist, wird höchstens, statt der mündlich-lebendigen Ergießung darüber, zur todten und abtödtenden, unfühlenden Wiederholung mit der kritischen Feder gegriffen, die gern erbittert; und alle Herrlichkeit des Eindrucks ist damit vorbei und abgethan. — Ist es darum ein Wunder, wenn die warmen und Wärme liebenden Künstler so gern nach Oesterreich und namentlich nach Wien ziehen? —

Noch ein anderer guter Komiker Schmolz, soll übrigens an dieser Bühne seyn, der, wenn

Karl durch seine Humoristik und plastische Satyre wirkt und durch reine Persiflage und Karikatur spottet, in's Allgemeine, wie in das Besondere greifend — dagegen vielmehr durch seine phlegmatische Natur, behagliche Ruhe und Breite in tieferfaster Nationalcharakteristik und in eigenthümlicher Volkssprache und Geberden drastisch wirkt. Es sollte mir leid thun, wenn wir ihn an einem dieser unsrer Wiener Abende nicht noch zu sehen bekämen! —

Kurz, wir haben alle zusammen heute Abend viel gelacht und gehen recht vergnügt nach Hause — ich und meine Jungen, ja selbst der Lohnbediente, der sich als ein ächter Oesterreicher oft nun ganz ausschütten wollte, und den wir, denke ich, heute zum letzten Male gebraucht haben wollen, da solche Leute doch kostspielig sind; aber ohne ihn würden wir uns in heutiger Nacht schwerlich nach Hause finden, so hell es auch auf dem Glacis und in den Straßen durch die reiche Beleuchtung ist. Morgen soll der lange Stephansthurm, der beste Wegweiser, hab' ich gemerkt, uns einen stummen Lohnbedienten vertreten.

Vier und dreisigste Ferie.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen;
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens auszugleichen.
Göthe.

Frohmann. Heute haben wir einen heiligen Gang meine Knaben, nicht minder heilig, als ein Kirchgang an einem Religionsfeste — heute wollen wir, und zwar ohne einen andern Führer als den des alten treuen Stephansthurms, nach einiger Vorherorientirung aus einem über die Wienstadt gedruckten Büchlein, unsere Wanderung nach dem Josephs-Platze antreten und das Standbild des großen Mannes beschauen, der dem ganz in Dumpfheit und Schlaffheit bis dahin versunkenen Oesterreich, mit seiner großen Mutter Theresia, den ersten Impuls zum Denken gab und, nach dem immer vor sich habenden Bilde des großen Friedrichs II. von Preußen, ihm die Richtung zur Geisteserhebung und damit zum Volksglücke anwies. Auf dieser Bahn wird's jeder finden! —

Da wir nun heute schon, seit wir hier sind, zum zweiten Male über den hohen Markt, einen der öffentlichen Plätze Wiens gehen, der zwar in einem länglichen, etwas abhängigen Viereck ziemlich klein ist — so laßt uns, meine Knaben, ihn doch in der Schnelle etwas näher

betrachten und vor dem Monumente nicht leer vorübergehen, das diesen Platz zieren soll und links und rechts von zwei Springbrunnen, wie Ihr seht, eingefaßt ist! —

Hugo. (mit den Andern davor betrachtend:) Von dunkeln Marmor — ein auf korinthischen Säulen ruhender Tempel, worin, scheint es, die Vermählung Mariens mit Joseph vom Hohenpriester gefeiert wird.

Ein Wiener (der die Betrachter, als Fremde erkennend gutmüthig hinzugetreten, übernimmt die weitere Erklärung:) Ueber dem Tempel schwebt der heilige Geist in Taubengestalt mit goldener Umstrahlung; an jeder Säule ein Genius in Lebensgröße mit einem Trauungszeichen in der Hand. — Der Tempel ist von dem berühmten Fischer von Erlach; die Figuren von Anton Konradini aus Venedig.

Frohmann. Gegen den Tempel habe ich nichts, aber die Figuren sind ärmlich und erinnern an das schlechte Bildbauer-Muster Berninis. Ueberhaupt was sollen solche heiligen Geschichten und Kirchen-Szenen auf öffentlichen Plätzen, die anderwärts mehr auf ihrem Platze seyn mögen! — Warum hieher nicht Denkmale öffentlicher Achtung aus der Geschichte des Staats und Volks? Oesterreich ist daran nicht arm. Wie schön, das Nationalgefühl erhebend

und zugleich wahrhaft belehrend müßte es seyn, auf öffentlichen Plätzen Säulen oder Obelisken z. B. der Schlacht von Aspern, der Schlacht von Caldiero, der Schlacht bei Ebelsberg, bei Schlingen, ja selbst bei Wagram zu finden: denn in Beziehung der letztern ist auch ein geschickt ausgeführter Rückzug und eine tapfer geführte Abwehr und Defensive, wo nur die feindliche Uebermacht am Ende den Sieg errungen, ruhmvoll und ehrenwerth. —

Wiener. (schweigt anfangs darüber ganz verblüfft.) Ja ja, Sie sind gewiß aus dem Reich *) und mögen Recht haben: Ein tapferes Schlagen und ein ehrenvoller Rückzug vor der Uebermacht der Massen gilt auch für einen Sieg in der Tüchtigkeit und Bravheit des Heeres. Und schön müßte es wohl seyn, wenn auf einer solchen Säule angemerkt wäre der 3te September 1796, wo unsere Vaterlandssöhne unter der Anführung des Generals Hiller gegen den französischen General Jourdan und sein Korps bis Nachmittag 4 Uhr mit Heldenkühnheit stritten und endlich die Reiterei des glorreichen Helden, Herzogs Karl, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie die französische Schlachtordnung zersprengte und bis in

*) Aus dem Reich (d. h. dem Wiener Norddeutschland) ist ihm nämlich Jeder, der etwas freier denkt und spricht, als er selbst.

die Nacht hinein den fliehenden Feind verfolgte. Hui! — Aber schauen Sie doch auch die 2 Springbrunnen mit dem marmornen Becken an, die uns eine halbe Meile vor der Stadt, aus Ottakrieg, das bessere Wasser herbringen! Und die Schranne (Criminalgefängnis) mit der Schandbühne, wo es ein Jubel ist, die Spitzbuben und andern Verbrecher mit der Tafel am Halse ausstehen zu sehen. Das ist ein absonderlich amüsantes Spektakel, das können sie mir glauben! —

Frohmann. Für den Liebhaber. Ich halte von solchen öffentlichen Beschämungen für die Besserung des Verbrechers und von solchen Warnungs-Beispielen für die Verhütung des Bösen nichts. Leben Sie wohl!

(Sie gehen ungesäumt weiter nach dem Josephs-Platze. Sie fragen, nach einer Strecke, einen Menschen, der ihnen seitwärts begegnet — der beschreibt ihnen die Richtung des Weges näher, spricht aber mitten in der Erklärung höchst gutmüthig und treuherzig gefällig:)

Wiener. Ei, 's ist ja nit weit hin, ich will das Bißl lieber selbst mitgehen. (Und so begleitet er sie bis zum Ziele das noch weit genug war, wo er sich empfahl.)

Frohmann. Da wären wir ja. Ein Plätzchen vielmehr zu nennen, als ein Platz — viel

zu eng und wehrt der Perspective des Standbildes. Dort steht's im Mittelpunkte; laßt uns ihm näher und zu seiner Antlitzseite dem frisischen Hause zugekehrt, treten! — (Pause)

„Ruhig auf granit'nem Sockel schwebt das Kaiserbild voll Glanz,
Um die Schläfe keine Krone, nur den selbst errung'nen Kranz!
Hoch zu Roß, das Antlitz lächelnd, und empor die rechte Hand
Sanft gehoben wie zum Segen, über sein geliebtes Land.“
„Ja, du bist es, weiser Joseph! — Voll von Kraft und Mark und Klang,
So im Bilde vom Metalle, wie dein Leben all entlang!
Dem getreu und kühn beharrlich, was als edel Du erkannt,
Und an Deinem großen Werke bauend fest mit eh'rner Hand!“ —

Erinnert mich doch diese Reiter-Statue an eine andere auf der Mitte des kapitolinischen Platzes in Rom, die sehr überrascht — der von seinem Postamente wie lebendig im Triumphschritt entgegenkommende Mark Aurelian, der wahre Vater seines Volks. — Hier fehlt freilich im Bilde das Triumphirende; aber hatte denn auch Joseph II. Ursache zu triumphiren? war er nicht noch mit der Adel- und Pfaffenschaft im Kämpfen und mußte er nicht mitten in denselben, nach einer allzukurzen Frist von 10 Jahren seiner Licht-Regierung, vom Schauplatze des Lebens abtreten?--

Alles ist sonst im edeln Style gehalten, und

das Bild selbst zwar persönlich ähnlich und portrait treu, (edelkräftige Stirn, kühngebogene Nase, offenes liebevolles Auge, der milde Zug um Mund und Lippe), aber nicht historisch ähnlich. Das Pferd schreitet im ruhigen Trabe vorwärts — statt daß der jugendlich-kräftige Staats-Reformator im zornigen Aufbäumen gegen seine Zeit hätte dargestellt werden sollen. Die Linke hält des Pferdes Zügel gefaßt; die Rechte Josephs streckt sich gerade aus vorwärts, wie noch weit in die ferne Zukunft, hell vor seinem Geistes-Auge hinaus befehlend.

Guter Joseph! hier stehst Du am Tribute deiner Sterblichkeit. Der Mensch kann nur das Edle und Rechte und Große wollen — den Erfolg, die Frucht seiner Saat muß er dem zu zeitigen überlassen, der ein König ist aller Könige und das Weltall mit seinem allmächtigen Worte trägt. —

Max. Kaiser Franz I. hat diese Metall-Statue seinem Oheim zum Andenken gesetzt? —

Frohmann. Ja. Sie ward vom damaligen Bildhauer, Professor Zauner gedacht und gegossen, und ist allerdings in der nun einmal so aufgefaßten Idee — worin der Künstler vielleicht nicht frei war — ein Werk der Vollkommenheit. Das römische Costum will mir nicht gefallen, da er nicht in demselben geleibt und

gelebt hat und in dem fremden dem Volke nicht recht wirklich wird. Die Vorbegünstigung desselben ist eine künstlerische Grille, so wie eine gelehrte — die wie der römischen oder lateinischen Inschriften auf der Bildsäule vor einem deutschen Volke. —

Hugo. An dem Fußgestelle, aus scharzgrauem Granit mit einer schmalen Einfassung vom Laubwerk aus Bronze, stehen vorne die Worte, zu deutsch: „Dem Kaiser Joseph II. sein ganzes Leben dem öffentlichen Gemeinwoble widmend." Auf der Rückseite: „Franz, Römischer und Österreichischer Kaiser, des Bruders Sohn, seinem zweiten Vater gesetzt."

Adolf. Auf den beiden Nebenseiten sind 2 Basrelif, aus Metall gegossen, deren eins den Ackerbau, deren anderes den Handel bildlich vorstellt, die von Joseph II. Beförderung und Ermunterung erhalten.

Karl. An den 4 Ecken stehen 4 Pilaster, in Form korinthischer Säulen, an jedem dieser Pilaster sind 4 kleine Basrelifs in Form von Medaillons angebracht und, (nach Denkmünzen) auf Josephs Geburt und einzelne Regierungs-Ereignisse hindeutend gearbeitet; auf alle mit einzelnen Inschriften, die Großthaten Josephs für sein Volk aussprechend. Jedes Medaillon ist mit einem Lorbeerkranze aus Bronze umgeben. Das

Monument selbst, dessen ganze Höhe wohl 5 Klafter, 3 Fuß und 8 Zoll betragen mag, umfassen bewahrend 18 durch bronzene Ketten verbundene Granit-Barrieren.

Die zwei Schildwachen, welche dabei auf und niedergingen, thaten mistrauische Blicke nach den so genauen Besichtigern hin und mochten, wer weis, was für Absichten in ihnen wittern. Frohmann lächelte, und mahnte die Knaben, unerschrocken, zum Weitergehen. Sie Alle nahmen ehrfurchtvoll vor dem großen Joseph ihre Hüte ab zum Abschiedsgruße und entfernten sich mit Rührung und Wehmuth.

Ihr Ziel war nun nach dem innern Burgplatze gerichtet, auf welchem sich die Reichs-Kanzlei und die K. K. Burg, die kaiserliche Residenz, darstellten; vorzüglich aber um letzterer willen, obgleich erstere eines der schönsten Gebäude in ganz Deutschland seyn soll. Und sie hatten nahe. —

Frohmann. Ich hätte mir den Sitz des Herrschers eines so großen Kaiserthums imposanter und schöner in seinem Aeußern gedacht. Das ist nichts Ganzes — eine sonderbare zusammengestückelte Aneinanderreihung alter Formen und neuerer Theile, die keinen guten Eindruck

macht. Man könnte versucht werden, eher zu glauben, daß hier ein gewöhnlicher Ritter, als ein Kaiser mit seiner hohen Familie wohne — so geschmacklos ist das Gebäude, das nicht einmal vollendet in seiner Anlage scheint.

Da vor uns ein einfaches, langes Gebäude — diesem links und rechts, gegen Ost und West, zwei viereckige vorstehende Seitengebäude mit besonderen gleichartigen Höfen — sie schließen von der einen Seite an das lange Burggebäude, von der andern an die der Burg gegenüberliegende Reichs-Kanzelei und bilden den so ganz umschlossenen Burgplatz, der mir unter den noch bis jetzt geseh'nen öffentlichen Plätzen Wiens einer der ersten scheint und doch wohl, wenn ich nicht irre, 64 Klaftern Länge und 35 Breite haben kann.

Wiener. (der auf dem Platze zu ihnen tritt und irgend ein kaiserlicher Schloß-Offiziant scheint) Der linke, östliche Flügel der Burg ist der älteste Theil derselben, von Herzog Leopold III. gegründet, von Ottokar II. nach einem Brande wieder aufgebaut, von Rudolphs II. Sohne Albrecht I. im 14 Jahrhunderte vollendet, vom Kaiser Ferdinand I. später vergrößert und von Maria Theresia endlich hie und da verschönert. Man heißt diesen Flügel darum auch die alte Burg, (ihren Hof den Schweizerhof von der ehemaligen

Bewachung her), und sie wird 3ten Stocks von den kaiserlichen Majestäten selbst bewohnt; dort, wo das große Spiegelfenster im 2ten Stocke ist, so reich mit Blumen besetzt, befindet sich des Kaisers Arbeitskabinet.

Der rechte, westliche Flügel mit dem Thurme nebst der Uhr (von der frühern Bewohnerin, der Kaiserl. Wittwe Josephs I. Amalia, Amalienhof genannt) ist ein Anbau vom Ende des 17 Jahrhunderts, und wird, seit der letzten Bewohnung Kaiser Leopolds II., nur hohen Gästen angewiesen. Das lange Mittelgebäude aber ist von Kaiser Leopold I. im 16ten Jahrhunderte begonnen worden und der Inhalt der größten und prächtigsten Säle (Rittersaal, Spiegelsaal ꝛc. ꝛc.) zu allen öffentlichen Hoffeierlichkeiten Hofgalatagen und großer offner Tafel. Es war unter andern die Wohnung der großen Maria Theresia und ihres würdigen Sohnes Joseph II. und war noch im Jahr 1805 durch einen gegen die Bastei ausspringenden großen Rittersaal erweitert.

Frohmann. Da weht heilige Luft! —

Wiener. Auch führt durch dies Mittelgebäude, worin zugleich die Burgwache einer Compagnie Grenadiers ist, ein Thor der Stadt, das Burgthor, welches jedoch, wegen seiner Schmalheit und des damit kollidirenden Volks- und Wagen-

Gedränges noch mit einem zweiten Durchgange gegen das äußere Thor vermehrt ward.

Die innere kostbare Einrichtung der Burg ist sehenswerth — kostbare Tische von lapis lazuli, schöne kristallene Leuchter, ungeheure große Spiegel, prachtvolle Tapeten, herrliche Uhren ꝛc. ꝛc. Wollen sie nicht?

Frohmann. Wir kennen dergleichen äußere Herrlichkeiten, nur mehr oder minder, schon von München her, und sie haben für uns wenig Interesse, weil sie, Einmal angeschaut, von keinem weitern Nutzen für uns sind, aber allenfalls wohl den Nachtheil größerer, unzubefriedigender Wünsche hinterlassen. —

Wiener. Das der Burg nördlich gegenüberligende Pracht-Gebäude ist die (ehemalige) Reichskanzelei mit ihren beiden schönen Einfahrten, an denen Mathiellys Bild-Kolosse stehen — ein Meister-Bauwerk des Fischer von Erlach, so wie auch die der alten Burg (1729) angebaute ausgezeichnete, schöne Reitschule Kaiser Karls VI.

Sie dankten dem wohlunterrichteten, gefälligen Erklärer und empfahlen sich ihm. Sie wandelten hierauf nach dem neuen oder äußern Burgplatze (zum Unterschied dessen der vorige der innere Burgplatz genannt wird) vor dem

Burgthore, den man auch den Paradeplatz heißt, weil wegen seiner 400 Schritte Länge und 260 Schritte Breite, darauf mehrere Bataillons zur Musterung aufgestellt werden können. Der Weg dahin führt durch das neue äußere Burgthor hindurch, und es ist der Mühe werth, dies Werk neuer Baukunst des Peter Nobile in aufmerksame Betrachtung zu ziehen

(Sie sind davor angekommen)

Frohmann. Das Thor ist großartig und prächtig, mit 12 Säulen dorischer Ordnung und Trophäen geschmückt; versehen mit drei geräumigen Durchfahrten und zwei Bogen für Fußgänger. Der Weg aus demselben führt nach Bayern und dem westlichen Deutschland. Ueber dem Thore lese ich die Worte, welche, wie man sagt, des Kaisers Franz Wahlspruch seyn sollen: „Iustitia fundamentum regnorum." Zu deutsch: „Die Gerechtigkeit ist die Grundfeste der Reiche." Ein schöner Wahlspruch eines Volkes-Regenten; wenn er ihm überall nachkommt, so wird er sein Volk beglücken — und Kaiser Franzens Herz bürgt dafür. Seht die Massen von Militair auf dem großen Paradeplatze! — Schöne stämmige Leute! Und wie sie sich in ihren Evolutionen so geschickt zeigen und üben! —

„Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn?
„Stehen wir nicht gegen den Feind geschlossen,

„Recht wie zusammengeleimt und gegossen?
„Greifen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
„In einander auf Wort und Wink?“

Hör' ich sie gleichsam sagen. Und ihr Stolz ist gerecht.

Hugo. Es liegt wohl an für sich etwas Achtungswerthes darin: Etwas, was man einmal macht und machen soll — recht und zur Vollkommenheit auszuführen. Dann noch die Zierlichkeit —

Victor. Du hast Recht, Hugo! — Der Platz selbst ist weit, schön und anmuthig durch doppelte Baumalleen.

Hugo. Laßt uns doch, bei unserer Platz- und Thor-Bewunderung, die zu beiden Seiten angelegten Gärten nicht übersehen!

Sie gehen links des neuen Burgthors zum Garten — und finden ihn verschlossen, erfahren aber dabei, daß dies der Hofgarten sey, der nur nach, vom Hofgärtner, eingeholter Erlaubnis zum Eintritt gesehen werden könne, doch wegen seiner Glas- oder Gewächs-Häuser, und deren seltnen Pflanzen und wegen des Blumensaals und der fremden Vögel, wie anderer Dinge wegen, sehr interessant mit seinen beiden Conversations-Sälen sey.

Frohmann. Ich bin kein Freund von Erlaubniß-Nachsuchen der Sicht verschlossener, un-

öffentlicher Dinge, und denke lieber: „Das ist nicht für Dich!“

Gotthold. Lasset uns doch dort, rechts versuchen! Sie finden diesen Garten offen und treten ein, es ist der Volksgarten.

Ulrich. Ei seht doch den zierlichen Springbrunnen!

Sigismund. Die schönen Gesträuche und Blumenstücke!

Raimund. Das Wasserbecken!

Arthur. Was winkt dort von der Mitte her? Ein Tempel. Und darinnen — „ach!“

Frohmann. Der vom Theseus besiegte Centaur, aus carrarischem Marmor, ein Meisterwerk Canova's von 18 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite. Ein erstaunenswürdiges, wundervolles Werk! — Von ihm ist auch der Tempel, Theseus-Tempel genannt, und soll genau dem antiken Theseus-Tempel in Athen, von Peter Nobile, nachgebildet worden seyn. Zehn Säulen dorischer Ordnung an der langen und sechs an der kurzen Seite. Seine Länge mag wohl 76 und seine Breite 43 Fuß messen. Ein dankenswerthes Geschenk der kaiserlichen Gnade! — Man kann die Gruppe als eine Allegorie deuten: daß der starke, freie Mensch jedes Thierische, das Ungeheuer seiner Leidenschaft bezähmen, bezwingen und seiner Herr zu werden suchen müsse. Und seht, Kinder! wie

Theseus siegend aus dem Kampfe hervorgeht! wie dies verheißend in der ganzen Gestalt so schön ausgedrückt ist! —

Auch in dem Unterirdischen des Tempels, genannt die Katakomben, ist sehenswürdiges. (Sie gehen hinein, da sie geöffnet sind, und kehren nach einiger Zeit wieder.)

Reinhard. Aber, Vater, jetzt hab' ich einen desperaten Hunger.

Frohmann. Dort links steht noch ein Gebäude, wohl so eine Art Restauration oder Kaffeehaus — da wollen wir einkehren.

Sie gehen darauf zu, und erblicken eine sehr geschmackvolle Halbrotunda, von 26 jonischen Säulen getragen, und finden sie inwendig sehr anständig verziert. Sie hatten sich nicht geirrt, hier war für des Wieners Liebstes und bei jedem Vergnügen Unentbehrliches — für den Magen gesorgt, und zwar sehr reichlich. Doch erbaten sie sich nur von der berühmten Wiener Chocolade einige Tassen mit etwas Gebäck, und fanden Beides sehr vorzüglich, letzteres, das Gebäck, von einer solchen Feinheit und Weiße, wie sonst nirgends in Deutschland. Sie erfuhren hier, daß sich auch Abends hier Gesellschaften versammelten und der Garten durch 209 Laternen erleuchtet werde.

Von hier führt unmittelbar ein Weg auf die

Löwelbastei, und sie sahen da auch das Lieblingsplätzchen, das Paradiesgärtlein, mit schöner Aussicht über einige Vorstädte und die nächsten Umgebungen Wiens, und mit allen Bequemlichkeiten. Wohl den Wienern, wenn nicht mehr zu ihrem Paradiese gehört! Aber wer ihnen traute!

„Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Fajaken,
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß"
Schiller.

Besonders bietet hier das Cort'sche Kaffeehaus, mitten in den niedlichen Garten-Anlagen, einen Vereinigungspunkt für die schöne Welt.

Bei der Rückkehr der Freunde in die Stadt fiel es noch Einigen ein, die k. k. Reitschule und Hof-Bibliothek zu sehen, um so mehr da sie im Kaffeehause gehört hatten, daß heute in ersterer Bahn gehalten werde und der Zutritt dazu von 10 — 1 Uhr Jedermann ungehindert offen stehe. Der Vater stimmte gern ein und gewährte die Bitten der jugendlichen Reiter, zumal es ja nicht weit von hier war. Der Eingang ist hinter der alten Burg auf dem Josephs-Platze, was sie freilich, als sie früher dort waren, nicht gewußt hatten.

Frohmann. Ein großes, längliches, mit Säulen und Statuen verziertes Viereck von Pracht-Gebäude! Auch ein Meisterwerk des Fischer v.

Erlach, Hofbaumeisters Kaiser Karl VI., und im Jahre 1729 errichtet. — (Sie treten ein.)

Friedrich. An der innern Wandfläche eine steinerne Gallerie mit gleichem Geländer ringsum, auf 46 Säulen ruhend.

Alexander. Dort an dem Ende eine Loge, wohl für den Hof zum Zuschauen.

Reinhard. Und seht, auf einem Schimmel ein Reiter abgebildet!

Frohmann. Es ist Kaiser Karl VI.

Adolph. Ei, was sind das für prächtige Pferde! Laßt uns auf die Gallerie steigen, und dem Reiten ein wenig zusehen! (Sie thun's Alle.)

Robert. Das trabt schön — und ein prächtiges Thier, der Rappe!

Sigismund. Hui! Wie der weiße Zelter kourbettirt!

Gotthold. Der Stallmeister giebt ihm die Peitsche.

Raimund. Der kleine Junker dort sitzt auf seinem Fuchse noch nicht recht fest.

Frohmann. Er fehlt im Schlusse. Siehst Du, wie's ihm der Stallmeister mit der Reitgerte auf den Schenkeln merklich macht?

Max. Der Reiter dort galoppirt schön und leicht.

(Nachdem sie sich lange so an der Schule und den Capriolen der Pferde erlustigt, mahnte Herr Frohmann ans Weitere.)

Hugo (im Herausgehen.) Ein schöner Reiter ist doch ein schönes Bild eines Mannes. Es ist so etwas Ehrwürdiges, Ritterliches aus der alten Zeit darin. Sollte ich Soldat werden — nur ein Reiter! (Die Anderen lachen und scheinen darin seine Meinung zu theilen.).

Ulrich. Ich mag gar nicht Soldat werden.

Frohmann. Da thust Du Recht, mein Sohn! Aber jetzt kommt, wenn Ihr die Bibliothek, die auch auf dem hiesigen Platze ist, ja die ganze Fronte desselben einnimmt, sehen wollt; ob ich gleich, wie in München, glaube: daß für solche Bursche (Nichtgelehrte), wie Ihr seyd, da nicht viel zu holen ist. Sie ist nur des Vormittags und nur von 9—2 Uhr offen, und Morgen am Sonntage und an andern Festtagen gar nicht.

(Sie melden sich beim Portier, und werden angewiesen, den Aufgang links an der äußersten Seite zu nehmen.)

Frohmann. Haltet, Ihr Jungen und seht erst noch was aussen ist! — Auf der Mittelkuppel — die Statue der Minerva, in einem Triumphwagen von 4 Pferden gezogen, die mit Decken vom Golde bekleidet sind und den Neid und die Unwissenheit unter die Füße treten.

Da, auf diesem Flügel des Gebäudes, ist Atlas, der die Himmelskugel trägt, und neben

ihm zwei Figuren, die Astronomie vorstellend. Dort, auf dem andern Flügel ist Tellus, welcher die Erdkugel hält, und neben ihr 2 Figuren, die Geometrie vorstellend: beide Kugeln äußerlich von Gold.

Victor. Unter der Minerva wieder eine lateinische Inschrift mit goldnen Buchstaben. Ich spreche sie Deutsch aus: "Karl von Östreich, des hochseligen Leopolds erlauchter Sohn, erhabner, römischer Kaiser, der Vater des Vaterlandes, hat befohlen, daß zur Wiedererweckung und Pflege der Wissenschaften, die von den Ahnen ererbte, mit einer großen Menge Büchern vermehrte Bibliothek in einem sehr großen, dazu errichteten Gebäude zum allgemeinen Besten offen stehe. 1726."

Frohmann. Nun laßt uns zum angewies'nen Eingange kommen. Ein eisernes Vorgitter, darüber: „Bibliotheca Palatina." Nun zur Stiege — breit, schön — ihre Seitenwände mit Römer Monumenten und Inschrift-Steinen geziert. Sie führt uns in den Bibliothek-Saal. — Ah! — Prachtvoll überraschender Eindruck! — — Seine hohe Kuppel ruht auf 8 großen Säulen. In seiner Mitte die Statue Karls VI., ihres Widmers, in Lebensgröße, aus carrarischem Marmor, umgeben von 12 andern Kaiserstatuen aus diesem Kaiserhause; und er sonst mit Büsten aus dem Alterthum geziert.

Die Gemälde überall sind von Daniel Gran, aber sein Meisterstück ist die Kuppel, in deren Gemälde symbolisch alle Wissenschaften durch einen Figuren-Kreis dargestellt und ausgesprochen sind.

Arthur. Die Bücherschränke unten, und oben auf der Gallerie, von Nußbaum, darüber vergoldete Medaillons. Die Bücher in blauem oder rothem Maroquin-Bande mit vergoldetem Schnitte. Alles prächtig! —

Frohmann. Sie belaufen sich auf etwa 300,000 Bände, außer den Manuscripten und Incunabeln; und sind zum Ankauf neuer Werke der Bibliothek jährlich 15,000 fl. C. M. angewiesen. Ihre Verwaltung besorgt 1 Präfect, 4 Kustoden und 4 Skriptoren oder Schreiber. Aber damit wir nicht blos bei'm Aeußern stehen bleiben, so laßt uns doch einmal in ein Buch selbst gucken! (zu einem der Kustoden:) Ich bitte doch, uns mit einigen Seltenheiten Ihrer schönen Bibliothek bekannt zu machen! Und der Kustos zeigte ihnen: Eine Handschrift auf purpur gefärbtem Pergamente in 24 Quartblättern, mit Silberlettern und Miniaturbildchen geziert — ein Bruchstück der Genesis, und des Evangeliums Johannis, aus dem 5ten Jahrhunderte. — Endlich legte er ihnen ein auf Pergament mit goldenen Lettern geschriebenes und mit mehrere Miniaturgemälden

ziertes, lateinisches Evangelienbuch vom Jahre 1368 vor. Zuletzt sahen wir noch Torquato Tasso's Wiedereroberters Jerusalem in eigener Handschrift. Ein theures Denkmal des Vielgeprüften aus dem 16ten Jahrhundert! — Mit Rührung gedachten sie hiebei der Zetlitzischen Todtenkränze über ihn.

Sie sahen noch ein Weilchen die andern Gegenstände, außer den Büchern im Saale an, besuchten dann die 4 andern kleinern Säle mit den Kupferstich- und Musikalien-Sammlungen, besuchten das mit 40 bequemen Plätzen und mit vielen Schreibzeugen versehene Lesezimmer, und nahmen von dieser ausgezeichneten Bibliothek Abschied, von welcher der Herr Custos von Leon eine kurzgefaßte Beschreibung herausgegeben hat. (Wien 1820.)

Adolf. Schön ist's doch, und ein großes Beförderungsmittel geistiger Kultur, daß, statt jener mühsamen alten Schönschriften, die Buchdruckerkunst von Johann Gutenberg erfunden ward (1436.) Die Geister bekamen dadurch Doppelflügel

Nun wollten sie das Politechnische Institut, von dem sie unter allen hiesigen Bildungsanstalten das meiste Rühmliche gehört hatten, noch diesen Sonnabend-Morgen, wo nur allein

Einlaß ist, sehen, und wandelten deshalb zum Kärnthnerthor hinaus, gerade fort und jenseits der Wien links.

Fünf und dreißigste Ferie.

Lernt immer heller, was beglückt,
Was Menschen adelt, hebt und schmückt,
Was jedes Volk und jeden Staat
Erhoben und erniedrigt hat!

Frohmann. Da sind wir ja auf der Wieden, und das ist auch das uns bezeichnete Haus N. 28.

Heinrich. Ja ja, wir sind recht. Der Fronton des Gebäudes kündigt's ja an in der goldnen Aufschrift: „Der Pflege, Erweiterung, Veredlung des Gewerbfleißes, der Bürgerkünste, des Handels.“ Franz der Erste.

(Frohmann ging hinein und suchte bei'm Direktor Prechtl um eine Eintritts-Karte nach, die er auch sogleich erhielt.)

Sie bewundern Kliebers schöne Figuren-Gruppe im Frantan, die bildliche Darstellung der Baukunst, Mechanik, Physik, Chemie, Technologie, Geschichte, Geographie und Handlungswissenschaft enthaltend, und treten dann, von einem Schüler des Instituts geleitet, ein.

Schüler. Dieses ganze, mit einer Real-

schule verbundene Institut soll eine Zentral-Bildungsanstalt für Handel, Gewerbe, und das gesammte Bauwesen seyn und alle denselben nothwendige Kenntnisse verbreiten zu neuen Erfindungen und Verbesserungen im bürgerl. Geschäftsleben, dem sie praktische Lehrer und Ausführer geben wird. — Die dazu erforderlichen Vorkenntnisse bezweckt eben die Realschule, wozu ein Zeitraum von 2 Jahren festgesetzt ist.

Das Institut selbst zerfällt in 2 Abtheilungen, in die technische und in die kommerzielle. In der technischen werden Chemie, Mathematik, Maschinenlehre, praktische Geometrie, Baukunst und Technologie — in der kommerziellen Geschäftsstyl, Handlungswissenschaft, Handel- und Wechselrecht, Merkantil-Rechenkunst, kaufmännische Buchhaltung, Handels-Geographie und Geschichte und Waarenkunde in einem dreijährigen Kursus gelehrt.

An der vorbereitenden Realschule wird Latein, Böhmisch, Englisch und alle Anfangsgründe der technischen und kommerziellen Abtheilung des höhern Instituts selbst gelehrt.

Eine zahlreiche Bibliothek in allen dahineingreifenden Fächern und Wissenschaften, eine reiche mineralogische, zoologische Modellen- und Fabrikat- und Waarenprobe-Sammlung rc. unterstützen diesen Lehr-Zweck praktisch.

Frohmann. Wer hat die erste Idee zu diesem nützlichen Institute gehabt und seinen Entwurf gemacht und gefördert?

Schüler. Nächst unserem Kaiser der Minister des öffentlichen Unterrichts, Freiherr von Stifft.

Frohmann. Gott segne den Mann! — Und wer hat den schönen Bau geleitet?

Schüler. Der Hofbaudirektor Ritter v. Leytenbach.

Frohmann. Macht ihm viel Ehre.

Der Schüler ließ sie alles Einzelne in Augenschein nehmen — die Unterrichtszimmer, die mechanische und astronomische Werkstätte, die 2 chemischen Laboratorien mit Präparaten-Sammlungen und alles sonstige Aufmerksamkeitwerthe. Bei'm Abschiede überreichte er ihnen, da sie ein so großes Interesse an der Anstalt bezeigten, folgendes Büchlein zur weitern Erörterung: „Verfassung des polytechnischen Instituts, Wien 1808" wofür sie ihm eine angemessene Gratifikation boten und ihm ihren besten Dank bezeigten. „Aus diesem Institute, sprach Frohmann, werden einst wackere und tüchtige Arbeiter hervorgehen!"

Da just noch so viel Zeit übrig war, sahen sie ausserdem das früher, als das in der Vorstadt größte, bemerkte gräflich Stahrembergische Freihaus auf der Wieden in Natura; und wenn sie auch seine 6 Höfe nicht durch-

liefen und seine 31 Stiegen auf= und abstiegen, so suchten wir doch mit großem Verlangen da den ersten Hof und kletterten dort gegen die 8te Stiege hinauf, um dort nach einem Manne zu fragen, der uns als Dichter seiner „Niederösterreichischen Gedichte“ und seiner „Poetischen Kleinigkeiten in mehren Bänden“ viel Freude und Vergnügen gemacht hatte.

Franz Castelli. Wir fanden ihn noch zu Hause, aber eben am Ausgehen. Dennoch nahm er uns Fremdlinge mit einer treuherzigen Freundlichkeit auf, und weilte unsertwegen noch; ja, wir fühlten in seiner längern Gegenwart recht, was Göthe sagt:

„Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten.“

Ein Mann wohl am Ende der 40 Jahre und äußerlich mehr Ernst, als, wie man nach dem Geiste seiner Dichtungen vermuthen sollte, heitere Laune und Lebenslust auf der Stirne tragend; doch in sein Auge und um seinen Mund herum hat sich die Milde und stille Wehmuth gelagert, und aus manchem Worte nur blitzt zuweilen, und aus mancher Miene der Aufregung, sein Witz, seine Schalkheit und sein innerer Frohsinn hervor. In Allem aber sind die Grazien mit ihm. Er machte uns, auf unsere ausdrückliche Bitte, mit einigen seiner neusten Dichtungen bekannt,

und Jugend und Laune haben und werden ihn nimmer verlassen.

„Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengestaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben,
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein —
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.“

Und seiner Seits darf man mit Recht sprechen:

„Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein!“

Der vom Kopf bis zur Zehe und durchaus biederherzige und falschlose Mensch wußte uns die halbe Stunde in ein Paar Minuten zu verkehren. Er war so gütig, uns bis nach unserem Gasthause zu begleiten, wo wir ihn Mittag bei uns zu bleiben einluden; was er aber nicht annahm.

So lange Wien noch solche Geister in seiner Mitte hat, verarmt es nicht. Möchte es diese nur auch recht würdigen und erkennen — es sind Spätrosen, die noch am halbentblätterten Stocke sind süßduftend und reitzend hängen geblieben.

Sechs und dreißigste Ferie.

Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Schiller (an die Freunde.)

Als wir uns zu Tische setzen wollten, sagte uns

Herr Schmidl, unser lieber Wirth, daß die Polizei nach uns gefragt hätte, und es dürfte wohl nur wegen der Meldung zur Aufenthalts-Karte seyn. Ich wollte sogleich fort, denn ich weiß ja, wie unnöthig-streng diese Herren oft sind, und mochte mir keine Unannehmlichkeiten machen; aber Herr Schmidl versicherte mich: dies habe Zeit bis nach dem Speisen; und so bleib' ich denn und machte den Gang zur Polizei-Oberdirektion den Nachmittag ab — hatt' ich ihn doch wirklich vor dem schönen Wien bis jetzt vergessen!

Wir erzählen unseren Tisch-Nachbarn zur Linken und zur Rechten, deren österreichisches Symbol wieder Fröhlichkeit beim Gläsel Wein war, unsere mancherlei Spaziergänge und auch unsere Verehrung des Standbildes vom Kaiser Joseph II. Da ging den Leuten das Herz auf, sie stimmten warm in unsere Bewunderung seiner Tugenden ein, und Einer um den Andern theilte uns von ihm eine Anekdote mit. „Da will ich Ihnen einmal ein sauberes Geschichtel erzählen!" sprach der Nachbar querüber mit der rothen Nase, auf die der getrunkene Oesterreicher noch reif, wie die Traube an der Sonne, werden wollte. „Hörens!" und er hub an:

„Wie eine gute Hausfrau selbst nach dem Geflügel ausschauen muß, wenn's ordentlich seine Sache haben und gedeihen soll — so, meinte un-

ser guter Joseph, müsse es auch ein Kaiser oder König mit seinem Lande thun, wenn's gut um es stehen solle. Und dies that er denn auch redlich. Da erfuhr und sah er Manches, was er sonst nicht, und nicht so, gewußt hätte und was Manchem oft nicht einmal lieb war. Absonderlich hatte er eine große Liebe zum Bürger- wie Bauernstande und wollte ihn gern heben. Da geschah es, daß er unter andern auch einmal eine Reise durch Mähren und nach der Stadt Brünn zu machte, in einem ganz einfachen Wägelchen, nur mit 2 Pferden, wie denn der liebe Herr überhaupt das Einfache in allen Dingen liebte, und im Voraus nicht gern erkannt seyn mochte. Unterweges, unweit Brünn, geschieht ihm was an seinem Wägelchen, und er wird dadurch mitten auf der Straße aufgehalten. Neben an pflügt ein Landler seinen Acker und kehrt mit seinem Pfluge eben nach der Straße herunter. Der Bauer hält an, und fragt: Was dem Herrn geschehen sey? — Joseph giebt ihm Bericht und läßt sich weiter über noch manch' andere Dinge mit ihm ins Gespräch ein, das am Ende darauf hinauslief: daß die Feldarbeit des Bauers wohl ein recht schweres Stück Arbeit sey und sein Stand der geplagteste. „Aber auch der ehrwürdigste!" entgegnete Joseph „denn wenn sie den Bauer nicht hätten, wo wären da die großen

Herren?" der Bauer erwiedert: "Das glaubt doch keiner! und in ihren Augen ist oft nichts so gering, als ein Bauer." Joseph fährt fort: "In den meinigen nicht!" steigt vom Wagen herab und spricht: "Laß mich einmal deine schwere Arbeit versuchen!" und nimmt den Pflug und pflüget selbst ein Stück hinauf. Der Bauer lächelt, und der Kaiser (noch immer unerkannt) spricht: "Ja ja, es ist ein saueres Stück Arbeit, aber ein gesundes und frohes" setzt sich wieder in seinen indeß in Ordnung gebrachten Wagen, schenkt dem Bauer ein Goldstük, und ruft: "Behüt' Dich Gott!" — und auf und davon fährt er.

Ein Dritter, der so eben auch des Weges kommt und den Kaiser, welcher ihm vorhin begegnet war, gekannt hat, hilft dem sein Goldstück mit Verwunderung beschauenden Landler aus dem Traume und giebt dem Fragenden: "Wer wohl der Herr dort gewesen seyn möge?" den Bescheid: "Das war ja unser Kaiser Joseph." Seitdem ist diese von ihm gepflügte Furche durch eine Art Denkmal bezeichnet, und der dem Bauer abgekaufte Pflug wird noch, mit einer Inschrift versehen, in einem Saale des alten Landhauses zu Brünn zum ewigen Andenken aufbewahrt, (den Knaben leuchtet das ganze Gesicht). "O da weis ich noch Anderes!" spricht ein zweiter, und erzählt fort:

„Ein armer Bub' flehte, zu jener Zeit, in einer hiesigen Vorstadt die Vorübergehenden um Almosen. Er sprach unter Andern mit demüthiger Miene auch einen Mann an, den er für vornehm und reich hielt und dessen Gesicht ihm Zutrauen einflößte. „Nur etwas Weniges reichen Sie mir, gnädiger Herr!“ sprach der Kleine; „ich bin arm, sehr arm; nur ein paar Kreuzer für meine kranke Mutter! eine hülflose Wittwe!“— und schluchzte. Der Unbekannte, welcher ein Menschenkenner war, sahe wohl, daß der Bub nicht vom Bettelhandwerk war und sprach: „Deine Mutter krank? Habt Ihr denn keinen Arzt?“ Der Bub: „Hätten wir auch einen Doktor — was hülfe er uns? wir haben kein Geld, um die Arznei zu bezahlen. Der Unbekannte fragt den Buben nach Namen und Wohnung seiner Mutter, giebt ihm einen Dukaten und sagt: das sey zur Arzenei, und er sollte nun nur geschwind einen Doktor herbei holen. Der Bub wird schier närrisch vor Freuden und küßt ihm die Hand. Während jetzt der Bub nach einem Doktor läuft, geht der Herr (der sich Straße, Nummer und Namen recht gut gemerkt hatte) hin zu der armen kranken, und findet da eine junge, aber elende Frau auf schlechtem Strohsacke, mit einer Kotzen *) bedeckt; an ihrer

*) Wollene Decke.

Seite ein etwa 7 jähriges Kind, das weinte, über Hunger klagte und um ein Stückel Brod schrie. Der Unbekannte gab sich für den herbeigerufenen Doktor aus, forschte nach der Krankheit, die, wie er wohl einsah, mehr eine Folge ihres Grames und Kummers über Mangel an weibl. Arbeit und Verdienst war. Er ermuthigte sie, Gott zu vertrauen, zieht seine Briftasche heraus, nimmt Bleistift, und sagt: er werde ihr da ein Recept schreiben, das sie bald wieder herstellen werde. „Ach, lieber Herr Doktor!" erwiedert die Frau, und bringt die alte Klage des Buben über Arzenei-Bezahlung noch einmal vor. Er antwortet: Sie solle das Recept nur in die Hofapotheke schicken, da wolle er den Betrag schon abmachen; legt das Recept auf den Tisch, empfiehlt sich und geht. — Nicht lange ist er zur Thüre hinaus, so kommt der Arzt mit dem Buben. Die Frau betheuert, daß indeß schon Einer da gewesen und ihr ein Recept geschrieben habe. Der Arzt fragt: „Wo ist es?" und sieht es an. Darauf spricht er: „Ja so ein Recept kann ich Ihnen freilich nicht schreiben; das lautet auf 300 fl. jetzt gleich und jährlich in der Hofkammer zu erheben, und darunter steht J o s e p h." Jetzt war Alles im Klaren. Die Wittwe konnte vor Rührung und Erstaunen nicht sprechen. „seyn Sie ruhig, fuhr der Arzt

fort, Sie sind nun aus aller Ihrer Noth; und ich will Ihnen da nur eine kleine Stärkung verschreiben!" —

Nun, was sagen sie zu unserm Seppel?*)

Die Knaben. Ach wie groß und schön!

Frohmann. Ich danke Ihnen für diese Mittheilungen, sie helfen uns die Statue des großen Joseph II. erst recht lebendig machen! — (steht vom Tische auf) Aber nun wär's doch wohl Zeit, daß ich nach der Polizei ginge. (Zu den Knaben) Ihr kommt mit, und wartet vor dem Gebäude unten; dann wollen wir auf die Bastei spatzieren und endlich ins Burgtheater gehen. (Sie gehen, sich empfehlend ab.)

Unter der Bastei versteht man nämlich, den nach Schleifung der Festungswerke und Niederreißung selbst der Brustwehr stehen gebliebnen innern Stadtwall, von welchem aus man auf erhöhtem Standpunkte die Lage der Vorstädte angenehm übersieht, und auf welchem man binnen einer Stunde die ganze Runde der Stadt selbst kennen lernen und umwandeln kann. Diese Bastei schließt die eigentliche Stadt von dem Glacis und den Vorstädten ab, ist mit Bäumen bepflanzt, an einigen Stellen mit Gartenanla-

---

* Abkürzung von Joseph.

gen und Ruhesitzen, ja sogar mit Kaffeehäusern, und Gezelten im Sommer, versehen, und hat Bezirks-Weise selbst verschiedene Namen, wie vorhin schon bei der Löwelbastei zwischen dem Burg- und Josephstädterthore bemerkt wurde. — Sie ist der besuchteste nahe Lustgang der Wiener schönen und Schau-Welt, besonders der Theil, welcher von dem Karolinenthor nach der Burgbastei und weiter zur Löwelbastei führt; am meisten aber in den Mittagsstunden des schönen Frühjahrs und Herbstes.

Frohmann war von der Polizei nicht lange aufgehalten und sehr artig behandelt worden, und brachte seine Karte auf 8 Tage Aufenthalt, denn so lange dachten sie kaum in Wien zu bleiben. Die Knaben schlossen sich ihm an, und so verfolgten sie mit einander ihren vorgesetzten Weg zur Bastei.

Sie fanden sie auch diesen Nachmittag von vielen Spatziergängern männlichen und weiblichen Geschlechts besucht, an welchem letztern sie seine besondere Schönheit und naive Munterkeit bewunderten, nicht weniger den zierlichen Geschmack in wohlgewählter Kleidung. Aus dem zweiten, auf der halbzirkeligen Halbbastion in Form einer bedeckten Kolonnade geschmackvoll angelegten Kaffeehause Curti's erscholl die angenehmste Musik. Ein ganzer Strauß von schönen Damen-

blumen prangte vor dem Hause, Eis aus Vanille und Himbeer schlürfend, im wohlgefälligen Gruppen, um welche die Herren hier und da, wie Schmetterlinge um Blumen, gaukelten. Auch ernstere Pärchen führten sich Arm in Arm und belebten sich durch munteres Geschwätz. Wo der Dame der Begleiter fehlte, da ersetzte ihn ein Hündchen. Ein tiefsinniger Einzelner stand auch wohl, und starrte in die schöne, reitzende Umgegend, dem sich unsere Wandler mit Hin- und Herfragen freundlich anzuschließen ersuchten, und er gab ihnen (er war ja ein gutherziger Wiener!) willig und zuvorkommend über Alles Bescheid, und ward selbst um das Rundtheil der Stadt ihr Gefährte. Blumenstücke wechselten mit Gras- und Busch-Plätzen und die schattenreichen Alleen boten Kühlung. Auf den schönsten Aussichtspunkten saßen sie nieder; und als sie rings die Stadt auf diese Weise umwandelt hatten und Durst verspürten, führte sie der gefällige Gefährte durch das Karolinenthor (Seilerstätte-Thor), nur für Fußgänger bestimmt, auf das Glacis in die Mineralwasser-Trinkanstalt, die sie kennen lernten, und wo sie, mit Wein vermischt, sich an einem Paar Flaschen Selter-Wasser erquickten. Hier werden 12 der vorzüglichsten in- und ausländischen Mineralwasser ausgeschenkt — eine sehr anmuthige Gartenanlage-

mit vielen Bänken und Sitzen verschönert das Ganze, an das sich auch ein Kaffeehaus schließt, was alle Arten von Erfrischungen bietet und durch Harmoniemusik erheitert. Wegen dieser Anstalt hat das Glacis selbst den Beinamen Wasserglacis bekommen, und da der Annehmlichkeit wegen sich den Tag über viele Wärterinnen mit ihren lustigen Kindern auf seinen Plätzen lagern, so nennt man's auch wohl scherzweise Kinderglacis.

Sie verließen hier ihren Gefährten und verfügten sich nach dem Burgtheater, das sie, wegen der Solidität seiner Einrichtung, vermöge deren es sich seinen eigenen, festen Kreis gezogen und, mit Ausschließung alles Niedern (der Farce, Posse, des Ballets), nur dem höhern Drama, Trauer- Schau- und Lustspiele gewidmet ist — mit großer Erwartung betraten.

Sieben und dreisigste Ferie.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereis'te Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen:
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwärmt an ihrem Licht.

Schiller.

Frohmann. Da, les't den Komödienzettel. Es werden heute 2 Stücke gegeben: Göthe's Geschwi-

ster, und der Musikus von Augsburg, von Bauernfeld, einem jungen talentvollen vaterländischen, d. h. österreichischen, und in Wien lebenden Dichter. (Die Knaben umringen lesend den Zettel und Einer erbittet sich ihn immer wechselweis vom Andern.) Das erstere Stück kennt ihr, aber es muß Euch freuen, es von einer, dem Rufe nach, so vorzüglichen Bühne dargestellt zu sehen.

Sie nehmen Eintritts-Billets in's 2te Parterre, das 30 kr. C. M. kostet. Das 1te für 1 fl. C. M. ist ihnen, der Personen-Menge wegen, zu theuer. (Nachdem sie eingetreten und sich umgesehen.)

Frohmann. Das Innere des Hauses ist weder sehr geräumig, noch geschmackvoll. Der Styl altfranzösisch. 2 Parterres nebst Parterre Logen und Sperrsitzen, und 4 Gallerien oder Logen-Reihen. Die 3 ersten Logen der ersten Gallerie und die große Mittelloge — das sieht man — sind dem Hofe angehörig, denn sie sind mit einer reichen Drapperie von rothem Sammet und mit Gold geschmückt. Die Verzierungen des Hauses Weiß und Gold.

Victor. Die Theater-Courtine — Apollo und die Musen.

Frohmann. Gut gemalt, von Füger und

Abel. Eine große Astrallampe erleuchtet den äußeren Schauplatz.

Frohmann. Eine gute Besetzung des ersten Stücks: Die Herren Löwe, Herzfeld und das Fräulein E. Müller wirken mit ausgezeichneten Kräften — und welch ein Beifall! welch ein Mitempfinden! Hier wird jede Zartheit und stille einzelne Schönheit herausgefühlt — das ist ein Publikum! — Recht ist's, daß man die Mariane einem ganz jungen Talente, statt einer großen und ältern Künstlerin (wie ich leider neulich in Dresden sahe), überlassen: denn sie wird genannt ein süßes Blüthchen, dem man solche kindische Unschuld zutrauen kann. Kunst wäre hier Verderbniß. Eine wackere Darstellung, die den großen Göthe, dem die kleinen Wichte den Lorberkranz gern zerblättern möchten, noch im Grabe ehrt. Er ist nicht gestorben, Er lebt ewig fort in deutscher Herzen Freude! — (Auch die Knaben werden mit dem Publikum zu lauter und immer lauterer Aeußerung hingerissen.)

Man ruft dies Kleeblatt allgemein heraus, aber sie dürfen, zu Folge eines höhern Befehls nicht erscheinen, um Mißbräuche zu verhüten. Nur dem fremden Künstler ist dieser Vorzug un-

verkümmert gelassen. Die Kaiserstadt weiß auch hierin den Gast zu ehren.

Das romantische Lustspiel in 3 Akten von Herrn Bauernfeld (wie er's genannt hat) ist sehr unterhaltend und führt die aufgenommene Idee gut durch. Costenoble, den ich kenne, ist ein so vorzüglicher Künstler, wie ein vorzüglicher Mensch; und es freut mich ausnehmend, daß das Publikum, wie ich sehe und gehört habe, Beides mit wahrer Verehrung anerkennt. Welch ein Zusammenspiel des Ganzen! welche Einheit! — Die Darstellung ist eine glückliche zu nennen. Ein genußreicher, köstlicher Abend! —

Das Theater steht gegenwärtig unter der Oberleitung des K. K. Oberstkämmerers, Grafen von Czernin und des Vice-Direktors Deinhardstein, Dichters des Schauspiels Hans Sachs, und der gute Bestand desselben bürgt die Geschicklichkeit ihrer Leitung.

Das Schauspiel begann um 7 und endigte ½ 10 Uhr. Arme Buben (wie man hier, statt Knaben, sagt) standen mit Laternen vor dem Ausgange und fragten, ob sie uns nach Hause leuchten sollten? Wir nahmens gegen einige Kreuzer an und gewannen somit noch einen sichern Nachtführer in unsere Dreifaltigkeit.

Beim Abendtische ward hinüber und herüber viel vom Theater gesprochen; der Eine war in diesem, der Andere in jenem gewesen, auch fanden sich Genossen des Burgtheaters und theilten unser Entzücken, und wo ja ein Tadel leise sich hervorschlich, da war die Kritik mild und hätte selbst den Dichter und Darsteller des letztern Stückes erfreuen müssen. Wir hatten uns den Tag über wirklich müde gelaufen, und zogen uns bald in unsere Zimmer zurück.

Meine Knaben notirten sich noch die Preise der Theaterplätze in ihre Schreibtafel, die Arthur vorsagte; und fanden solche dem Werthe angemessen:

Loge im 1ten und 2ten Rang, Conv. Münze:		
	5 fl.	— kr.
Sperrsitz im 1ten Parterre	1 „	24 „
Eintritt in's offne erste Parterre	1 „	— „
„ „ „ „ zweite „	— „	30 „
Eintritt in den 3ten Stock	— „	36 „
Sperrsitz daselbst	— „	48 „
Eintritt in den 4ten Stock	— „	20 „

Alsdann nahmen sie die große Wäsche vor, da heute Sonnabend ist, und gingen hierauf zu Bette.

Acht und dreißigste Ferie.

Sonntag, o vor allen Tagen
Hab' ich keinen lieb, wie dich;
Weckt der Klang der Glocken mich
Und ich hör' die Leute sagen:
„Heute ist der Tag des Herrn,"
O wie hör' ich das so gern!

Das Geläute der Kirchen-Glocken von mannichfaltigen Ecken und Enden her herrschte feierlich über die Stadt hin und rief die Beter und Hörer aller Orten herbei — aber es herrschte im eigentlichsten Sinne: denn unser evangelisch-protestantisches Gotteshaus darf sich keine Kirche, sondern nur ein Bethhaus nennen, und darum auch keine Glocken führen. —

Die Bethhäuser der Gemeinden augsburgischer und helvetischer (d. h. Lutherischer und Zwinglischer) Konfessionen, wie man hier, statt Kirche, zu sagen beliebt — liegen beide im Wimmerviertel und daselbst in der Dorotheengasse nachbarlich beisammen. In diesen Bethhäusern sind zugleich die Wohnungen ihrer Prediger und die getheilten Klassen ihrer vereinigten Schulen.

Da die Gottesverehrung darin an Sonn- und Feiertagen des Vormittags um 10 Uhr ihren

Anfang nimmt und ich die Kirche im Ganzen wenigstens nicht geringer achte, als das Theater, wo doch Jedermann gern pünktlich d. h. vor Anfang erscheint, wenn's ihm anders um die Sache zu thun ist, und ich diesen Sinn auch meinen Kindern eingeprägt habe — so halten wir uns fertig, um bei guter Zeit in unsrer Kirche — ich erlaube mir schon dies Wort! — einzutreffen.

Aeußerlich nimmt sie sich gegen die neue und geschmackvoll von Migelli erbaute reformirte Kirche nicht sonderlich aus: denn es ward diesen Evangelischen nur eine alte Klosterkirche dazu hergegeben; innerlich ist sie jedoch, durch die bemühende Achtung der Gemeinde würdig ausgestattet — das sehen wir, indem wir jetzt in dieselbe mit Gottesfurcht eintreten, von allen Seiten.

Fuhrmann und die Knaben (knieen still nieder und beten, denn sie haben gelernt, nur vor Gott zu knieen, vor Menschen aber ehrerbietig, doch mit freier Stirne, zu stehen.)

Ueber dem Altare ist das Bild Jesus am Kreuze, ein schönes Gemälde von Lindner.

Der Gesang beginnt sanft und feierlich und die ausgezeichnete, treffliche Orgel von Deutschmann erhebt ihn sehr und mit ihm das Herz zur Andacht. Der Prediger, ein wahrhaft religiöser

Redner, der seine klar gedachte und dann in's Gefühl untergetauchte Rede erst im Augenblicke aus sich zu schöpfen und zu erschaffen scheint, spricht wie ein Begeisterter und reißt Alles mit sich zu Gott und dem Göttlichen hin, so daß am Ende des Gottesdienstes, der die Kirche selbst mit Katholiken gefüllt hatte, Viele dieser Allein-kirche herausgehen und unter sich verlauten: "Heunt hab'n wir doch amal was G'scheits gehört!" Und auch Wir verlassen die Kirche sehr erbaut. -

Die Volks- oder Bekenner-Zahl dieser beiden Konfessionen soll sich hier auf, wo nicht über, 10,000 Seelen erstrecken, und durch ihre stille Sittsamkeit, Rechtlichkeit und durch ihren Fleiß von den Andersgläubigen, ihren Brüdern, geachtet werden. —

Noch ist es Zeit, den guten katholischen Brüdern, die heut unsere Kirche besucht haben, diese christliche Gastfreundschaft zu erwiedern und einen Gang hinauf nach der Hof-Burgkapelle zu machen. Kommt meine Kinder!

Diese Kirche ist zwar schon seit 11 Uhr angegangen, aber noch hören wir darin die trefflichste Kirchenmusik von den Hof-Kapell-Sängern und der Hofkapelle ausgeführt — und wer möchte dieser göttl., heiligen Kunst die Macht auf das mensch-

liche Gemüth streitig machen! — Ihr gebührt unter allen Künsten, weil sie so wenig materiell ist und von allem Irdischen nur des feinsten und unsichtbarsten Elements, der Luft, zu ihrer Erscheinung bedarf, der Ruhm, auch für das Unsichtbare und Ewige am meisten zu wirken, und sie steht daher im engsten Bunde der Künste mit der Kirche.

„Sterbliche nur genössen der Freuden froheste, reinste,
Sie allein die Musik?
Irrt doch nicht so! Es freut nicht allein in den Sternen; es freut
Auch in dem Himmel Musik.“

Klopstock.

In der Musik von Antonio Salieri bei'm Hochamt nichts von schmetternden, rauschenden Instrumenten und die Besetzung derselben u. der Singstimmen nur quartettartig und das Tutti der Orgel zugetheilt, die von schönem, obwohl nicht starkem Ton — Alles den Verhältnissen der kleinen, höchst einfachen, aber würdigen Kirche angemessen. Und die Composition selbst: nur edle, fromme, nicht glänzende oder auffallende Gedanken, reiner gewählter, aber nicht künstlich verwickelter Styl; treuer, seelenvoller Ausdruck der Textesworte, weiter nichts. Und wie ergreift, wie rührt sie heilig! —

Das Krucifix auf dem Hochaltare, von Raphael Danner, und das schöne Altarblatt auf

der rechten Seite desselben von Fetti aus Mantua. Die Gemälde auf den beiden Seitenaltären von Füger und Maurer. Hier unterstützt oder reicht eine Kunst der andern schwesterlich die Hand, um das hervorzubringen und in dem Menschen fördern zu helfen, was man Religion, als Gefühl, nennt. Hier erreichen solche Gebilde und Gemälde ihre rechte Wirkung, weil sie an dem Orte stehen, für den sie vom Künstler gedacht und gemacht sind — auf den Kunst-Gallerien stehen sie einsam, verlassen, und aus ihrem Heiligthume verwais't, lassen todt und ermangeln alles Effects.

Auch diese Kapelle war sehr zahlreich vom Publikum besucht, und ein Strom der Andächtigen ergoß sich aus dem engen Raume, als Alles zu Ende war.

„Zwei Stätten sind auf Erden immer offen,
Wo unverwehrt das menschliche Gemüth
Sich mit dem Göttlichen befreunden darf,
Des Künstlers Werkstatt, und das Gotteshaus."

Alois Weißenbach.

Neun und dreißigste Ferie.

Das Leben froh genießen, ist eine Kunst, gar werth,
Weil zu der reinen Freude ein reines Herz gehört.

L. Bechstein.

"Heute müssen's in Prater gehen!" sprach

unser Wirth, Herr Schmidl, als wir aus der Burgkapelle nach Hause kamen und er uns, ganz vergnügt, auf der Treppe begegnete; „die Lust und die Menschheit müssen's seyn (seh'n)!“ Unter Menschheit versteht aber der Wiener eine unzähl- und unabsehbare Menge in die Tausende hinein. Wie könnten wir auch den heutigen Sonntagsnachmittag, da alle Wissenschafts- und Kunst-Anstalten, die Bühnen ausgenommen, geschlossen sind, besser zubringen, als im Freien? — Und von dem in ganz Europa berühmten Wiener Prater hatten wir ja noch gar nichts gesehen.

Wir gehen also um 4 Uhr aus unserem Quartier über die zur Leopoldstadt führende Ferdinands-Brücke, die Jägerzeile hinab, bis wir, nach etwa 200 Schritten von da, auf der großen Donauinsel an den großen Lustwald kommen, den man den Prater genannt hat und der aus einem schönen weiten Wiesengrunde (Prado-Wiese) mit lauter Laubholz besteht, das von wilden Kastanien, Linden, Eichen, Buchen und Erlen gemischt ist. Wir sehen diesen Natur-Park; 4 große Alleen in verschiedener Richtung durchschneiden und wahrscheinlich auch an eben so verschiedene interessante Plätze oder Versammlungskreise führen. Wir folgen zuerst der breiten 4ten

oder Hauptallee, ohne deshalb später das Merkwürdige und Eigenthümliche der anderen unbeachtet zu lassen.

Ein Nachbar des Weges, der sie gleich als Fremde erkennt, macht sie mit den Einrichtungen dieser Allee bekannt, und bedeutet ihnen was sie nicht schon selbst sehen und darum wissen. Daß durch die Mitte der breiten Allee gefahren werde — sehen sie an den vielen, im Augenblick unzähligen, schönen Equipagen, welche in einem langen Schweife auslaufend und in auf einander folgender Ordnung, die Keiner verletzt, in rascher Bewegung sind, zum Theil auch noch halten. Die Seitenallee rechts füllen elegante Reiter auf den muthigsten und herrlichsten Rossen, indeß die links von Fußgängern betreten wird in dem buntesten Gemische. An dieser Seite sehen vor den Kaffeehäusern Sitzende in großer Masse ruhig und auch wohl Glossen machend dem ganzen Parade-Spectakel zu, trinken ihren Wein oder ihre Chocolade, Chaudeau, oder essen ihr Eis, oder was sie sonst jausen (halbabendstücken): denn hier wird, nicht lange von der Mittagstafel, schon wieder genossen — ein Begriff, den selbst geistiger Substanz, der Wiener niemals ohne Essen und Trinken kennt, oder kifeln und pipperln, wie er's gern nennt; ist er ja doch schon wieder so weit seit dem gegangen, und

muß sich restauriren! — „Das ist der Verkehr-Ort der meist gebildeten Welt — sagt unser getreulicher, bei uns bleibender Wegnachbar und wird deswegen auch wohl, zum Unterschiede einer andern Gegend der Noble-Prater genannt, ohne deswegen gerade ausschließlich an etwas Aristokratisches zu denken, ob es sich gleich da in der Mittel-Allee, wie Sie sehen, und theils auch in der rechten Seitenallee, sehr breit macht und prahlt; um das sich übrigens Niemand vom Publikum viel kümmert.“ —

Wir spatzieren mit unserm Wiener auch die Seitenallee eine lange Strecke links hinauf, begegnen dem geselligen Treiben und Um- und Beschauen mit, laufen bis zum sogenannten Lusthause, dem wohl 250 Klaftern in die Länge messenden, fernen Zielpunkte aller Equipagen, Reiter und Lustwandelnden, einem runden, freien Pavillon mit zwei hübschen Sälen und 3 Gallerien ringsum, mit schöner, freier Aussicht, dicht an der Donau, am südlichen Ende des Praters; und gesellen uns bei der Rückkehr einem der drei Kaffeehäuser im Freien zu, von welchem wir links ausgingen. Wir nehmen unter Bäumen an einem der wohlbesetzten, vielen Tische, Platz. —

Victor. Welch ein Leben und Gewimmel! Welch ein Freuen und Wohlseinlassen!

Hugo. Welch eine Zwanglosigkeit im geselligen Lustverkehr! Sieh, sieh, dort haben sie die Röcke vom Leibe gezogen und entweder an den Baum oder über die Rücklehne des Stuhls gehängt! Das ist bei uns im Norden nicht Sitte, man würde es sogar gegen den Anstand nennen. Aber so seltsam auch — mir gefällt's, es ist bequem und frei; sie wollen das Vergnügen nicht in Fesseln engen und schwitzen.

Frohmann. Erlaubt ist Alles, was nicht unsittlich ist und gefällt. — Ja, damit wir doch dem Wirthe nicht umsonst hier sitzen, so müssen wir doch wohl etwas anschaffen.

Wiener (der Wegnachbar ruft:) „Seppel!“

Wiener. Was schaff'ns, Ihr Gnaden?

Wiener. 'n Seidl Chrinziger *), und 'n Flaschen Selter mit Zucker und 'nr Portion Rodaun-Kuchen! **)

Frohmann. Vier Portionen Kaffee mit Zwieback, doch mit mehreren Tassen oder Schaalen für meine Jugend!

Dort sitzt ein Pärchen am kleinen Tischchen und schlürft Chaudeau (spr. Schodo); hier ein anderes hat seine Chocolate vor sich stehen und

---

*) Eine der besten Oestr. Weinsorten.

**) Napf- oder Scherbenkuchen, Bebe, türkischer Bund-

lacht laut auf bei'm Dame-Spiel, das er dem Gegner abgewonnen. Jenseits klingen die Würfel. Musik erschallt in Nähe und Ferne von allen Seiten und stimmt das Herz zur Fröhlichkeit, dem Lebens-Elemente des Wieners. Bald ergötzen die Töne einer blasenden Harmonie, bald ist es der Gesang einer jungen Harfnerin, von ihrem Bruder (so scheint es) mit der Flöte, die er mit Fertigkeit und Seele bläs't, begleitet. Auch zwei kleine Buben, von denen der Eine die Maultrommel schlägt, der Andere singt, stellen sich keck vor uns hin, und spielen uns ihr lustiges Stückchen auf, von dem der Refrain immer ist:

„Und hab' ich kein Gut und Geld,
So komm' ich doch durch die Welt;
Hab' ja ein ehrlich Blut,
Hab' mit ihm frohen Muth!"

Und die guten Kinder haben Recht. Wer froh und gut ist — ist reich. —

Nachdem wir unsern Kaffee getrunken hatten, verabschiedeten wir uns von unserem wohlmeinenden Wiener, und kehrten, angewiesen von ihm, uns hinter diesen Kaffeehäusern der dritten Allee zu, um auch den andern Theil des Praters kennen zu lernen, wo der Tummelplatz der untern Volksklassen ist, und den man, zur Unterscheidung von

jenem, den Wurstelprater nennt, weil Demeter und Dionysos hier ihren hauptsächlichsten Tempel haben, auf welchem unter andern ihnen auch geselchte (angeräucherte) Würstel (Kreuzerwürstel mit Gren) geopfert werden und Alles, was den Leib derb und tüchtig zusammenhält. Hier war wieder eine Menschheit, die zu verwundern war! — Wir hatten unter mehreren dieser berühmten Tempel zu wählen, und ließen uns endlich vor einem nieder, der goldne Löw genannt.

Die Knaben hatten aber nicht lange Ruhe und baten mich, mit ihnen zu dem Ringelspielen neben an und zu den Schaukeln zu gehen. Auch die optischen Vorstellungen ließen wir nicht unbesucht. Links gab's eine Bretterbude, wo Hanswurst mit Possen und strömender Beredtsamkeit einlud zu Springern und Seiltänzern, welche, unter Hinein- und Herausdrängen der Zuschauer, darinnen ihr Wesen zu toller Janitscharenmusik treiben. Rechts: die Drehmaschine eines Carrussels, wo auf Hirschen und anderen wilden Thieren von Holz junge und alte Narren und Närrinnen ihre kindische Lust büßten unter Begleitung einer Drehorgel. Dann weiterhin eine Boutique mit einem Marionettentheater, wo, voll hausbacknen Mutterwitzes, jede Scene fast mit einer Prügelei unter den Puppen sich endigte. Seitwärts wieder ein Feuergreifer, der glühende

Kohlen in die bloße Hand nahm, mit den nackten Füßen über glühende Eisenstücke schritt und siedendes Blei in den Mund nahm, wovor einem schaudert, das der Menge aber sehr viel zu jolen und zu beklatschen gab. Desgleichen: Ein Riesenstarker, der seinen Leib wie einen Schmiedeherd behandeln und auf einem Amboße, den seine Brust trug, von wirklichen Schmiedeknechten, glühend Eisen zu Werkzeugen bearbeiten ließ, und andrer Hokuspokus mehr. Dann die ihre Waaren ausschreienden Obst= Kuchen= Waffeln=Kästen=(Kastanien) und Wurstel=Weiber 2c. 2c. Das war ein Durcheinander und Charivari und tausendes Mancherlei, daß einem fast die Sinne vergingen und es schwer ist, dies Alles zu beschreiben.

Nachdem wir doch wenigstens die berühmten Kreuzerwürstel mit Gren (Meerrettig) an unserm Gasthause heiß geschmeckt hatten, deren eine jedoch mehr, als die alte Taxe im Namen besagte, kostete, und die wir ziemlich gut fanden — verließen wir diesen Platz wieder und verfügten uns, da heute kein Feuerwerk war, nach der 4ten Allee zurück, wo wir der vorigen Restauration gegenüber rechts, de Bachs Gymnastischen Circus erblickten und die an's Unglaubliche streifenden Reiterkünste dieser Gesellschaft, so graciös als leicht und fertig ausgeführt, mit Vergnügen ansahen und nebenbei auch die Gelehrigkeit und Klugheit der Thiere bewunderten.

Wir hatten uns nun vorgenommen, diesen Abend das Leopoldstädter Volkstheater oder Kasperltheater zu besuchen; aber Kenner versicherten uns, daß es, seit des Komikers und dramatischen Humoristikers Raimunds Abgange und des possenhaften Krones Tode es in wahrer Dissolution liege und seiner eigentlichen mährchenhaften Natur ganz ungetreu geworden sey; auch würden wir den dort rein und durchgängig herrschenden Oesterreichischen Dialect schwerlich verstehen und folglich an Witz und Unterhaltung leer ausgehen. Man hatte an diesem Abende die gefesselte Phantasie von Raimund angekündigt; aber das Stück war schnell von der Polizei verboten worden, weil man es für eine Satyre der zahmen Presse und dadurch flügelgestutzten Poesie und Kunst überhaupt im Orte halten zu müssen versucht worden war und es erst noch einer schärfern Prüfung vorher unterworfen werden sollte. — Wir ließen es uns dagegen nicht verdrießen, nach dem Hof-Opern-Theater am Kärnthner Thore, das nur für Oper und Ballet bestimmt ist, zu wandern und von den 15,000 Fußgängern allein, welche an diesem Tage wohl im Prater versammelt gewesen seyn mochten, begleiteten uns Viele. Glücklich an dem, wahrlich nicht nahen, Ziele angekommen, sagt uns der Opern-Zettel „Robert der Teufel, von Beer" an. Wir finden kaum

Platz, so voll ist schon das Parterre; doch ist uns die Oper von dem uns wohlbekannten Komponisten, der ein Schüler Voglers, neu. Das Haus zeichnet sich weder in architektonischer Beziehung, noch durch Pracht des äußern Schauplatzes, noch durch eine hinlängliche Beleuchtung vor dem Burgtheater aus, ob es gleich etwas größer als dieses ist. Die Plätze sind 1 Parterre mit erhöhter Abtheilung, und 5 Gallerien, derer 3 erste Logen; doch ziehen, wie man hört, Musikfreunde die Plätze im 4ten Stock in akustischer Hinsicht den übrigen vor. — Der gegenwärtige Pächter und Director desselben ist gegen einen bedeutenden Zuschuß vom Hofe ein Duport, der das Geschäft verstehen, aber nur mit zu großer Knauserei treiben soll; dennoch scheint er gerade auf diese Oper viel verwendet zu haben: die Dekorationen sind prächtig — die Musik in neuerm Style, etwas Rossinisch, aber nicht in der Karakterstik, sonst durchaus deutsch und genial-fantastisch. Wir hören darin den ausgezeichneten Tenor Wild, und die Sabine Heinefetter, beide vortrefflich und über alles Lob erhaben. Die Aufnahme vom Publikum gleicht, vom Anfang bis zum Ende der Oper, einer entzückten Berauschung; sie ist ein vergötterter Enthusiasmus. Aber auch kein Publikum — ich wiederhole es nochmals — vermag so mit voller Seele in der fortgeführten Handlung oder Musik mitzuwirken, als das Wiener. Die

Bedeutsamkeit dieser Kopie der Welt oder einer höher gestellten idealen in Wort oder Ton beseeltes allgewaltig! — Das Orchester ist mit den ausgezeichnetsten Künstlern für alle Instrumente besetzt, den talentvollen, schöpferischen Anführer, Kapellmeister Konradin Kreuzer, an seiner Spitze. Und ist ja Musik noch die einzige Kunst, wofür das Wiener Publikum am meisten empfänglich ist, und wofür es etwas thut, da die übrigen alle, etwa Malerei für den katholischen Kultus und einige Großen und die Theaterkunst ausgenommen, nächst den niederliegenden Wissenschaften, so gut wie für es nicht vorhanden sind. —

Eine eigene, in andern Großstädten noch nicht nachgeahmte, sehr bequeme Einrichtung — und was liebte der bequeme Wiener nicht? — haben wir hier gefunden und müssen ihrer rühmlich gedenken: daß nämlich von allen Theatern lithographirte Plane erscheinen, in jeder Kunsthandlung und am Theater bei Ausstehern käuflich, worauf alle Logen und Sperrsitze nach ihrer Lage und ihren Nummern verzeichnet sind, zur beliebigen Auswahl des Gesichts- oder Augenpunktes der Theater-Freunde.

Zwischen den Acten wurden von am Hut benummerten Livree-Bedienten aus der im Theater befindlichen Limonadière (Zuckerbäckerei) Erfrischungen aller Art, wie auch im Burgtheater, herumgeboten, und der Dunstkreis der großen Zuschauer-

zahl machte wirklich einige Gläser Abkühlung nothwendig.

Herr Wild und die Gästin Fräul. Heinefetter wurden sowohl unter den einzelnen Brillanten-Szenen und Acten, als auch am Schluße, stürmisch herausgerufen — Herr Wild durfte als Begleiter der Gästin erscheinen, — und wir verließen diese Bühne mit großer Befriedigung.

Vierzigste Ferie.

Wer den Herrn nicht kann im Walde, kann ihn auch
im Dom nicht ehren,
Und wen nicht die frommen Blumen, wird kein Pfäfflein ihn bekehren.

von Auersberg.

Frohmann. Heute haben wir viel vor. Heute wollen wir abermals einen Gang nach dem Rennwege zum fürstlich Schwarzenbergischen Garten machen, welcher dicht neben dem Belvedere, der kaiserlichen Gemälde-Gallerie liegt, die wir beide sehen wollen. Der erst genannte Garten soll unter die schönsten Gärten Wiens gehören und wegen seiner besondern Pflege Aller Aufmerksamkeit werth seyn.

Sie wandeln zum Kärntnerthore hinaus, links die zweite Allee, jenseits der Wien, und stehen

vor dem schönen Sommerpalais am Rennwege, hart am Glacis.

Hugo. Ein prächtiges Gebäude mit der Vorderseite gegen die Stadt, aus einer Mitte und zwei Seitenflügeln.

Frohmann. Auch vom Architekten Fischer von Erlach vollendet.

(Sie treten in den Garten, der dem bessern, gesittet-anständigen Publikum immer offen ist.)

Der Garten vereinigt auf eine originelle, sehr glückliche Weise, ohne alle Manier und Aengstlichkeit, die ächt französische Gartenkunst mit der englischen: Bassins, Statuen, Gruppen, heitere englische Anlagen und Blumen-Parterre!

Arthur. Viel Mannigfaltigkeit und labende Schatten.

Robert. Ach die wunderschönen Blumen auf den Beeten!

Karl. Die Orangenbäume in großer Menge!

Adolf. Und die Feigen! — die Granaten!

Ulrich. Die herrlichen Springbrunnen!

Sigismund. Und die großen Teiche!

Frohmann. Köstliche Baumgruppen, dem Auge um so vortheilhafter und mannigfaltiger sich darstellend, da das Terrain eine allmälige Anhöhe hat und in ganzer Breite terrassirt ist, wodurch auch aufs Beste benutzte, schöne Durch- und Aussichten sehr erleichtert worden sind. —

Seinem Karakter nach hat der Garten etwas Ernstes und Stilles, und, dem Wiener Geschmacke eigentlich entgegen, etwas Einsames, aber überaus der Seele Wohlthätiges. Daher sieht man ihn von stillen Denkern und Künstlern (wenn ich nicht ganz irre) viel besucht, und von Freunden der schönen Flora, ihrer Pracht-Blumen und seltenen exotischen Gewächse. Der Privatverein zur Beförderung der höhern Gartenkultur hält auch hier seine Sitzungen und im Monat Mai seine öffentliche Blumen- und Pflanzen-Ausstellung, bei welcher dem in solcher Erzeugung und Pflege Ausgezeichnetsten und Schönsten sehr ehrenwerthe Preise (6 — 8 Dukaten in Gold) zuerkannt sind. Und die Kenntniß und Liebhaberei an Botanik und edlerer Blumenzucht soll in Wien sehr groß und verbreitet seyn, worin das edle Kaiserhaus oben ansteht.

Alexander. Aber wundern muß es mich doch, daß bei der volkreichen Stadt der Garten nicht von Besuchern voller ist.

Frohmann. Die Wiener, wie fast alle Großstädter, gehen nicht oft spazieren. Die weiten Stadtwege sind ihnen schon Spaziergänge, und wenn es zu dem kommt, was wir so nennen, so muß es „an einen Ort“ führen, wo man „was sehen“ und „was nehmen“ kann.

Reinhard. Sprachst Du, lieber Vater, nicht noch von einem Belvedere?

Frohmann. Ganz recht. Wir finden es hier links neben an und wollen eben dahin gehen. Man nennt diesen Theil des kaiserl. Lust-Schlosses das untere oder kleine Belvedere, aus welchem man durch Vermittelung des zwischeninne liegenden Gartens in das obere oder große Belvedere, wie ich gehört habe, treten kann. Laßt uns daher nicht weiter säumen!

Ein und vierzigste Ferie.

Es reden Dich die Bilder, wie verwandte Geister an.
Leih' ihnen Sinn und Seele, Dich wird ihre Lieb' umpfah'n!

Frohmann. Dieser Garten oder vielmehr Park steht dem vorigen an Geschmack und lieblicher Mannigfaltigkeit bei weitem nach. Er ist in französisch-symetrischer Weise angelegt und erhalten — von nur mäßigem Umfange, mit großen herrlichen Baumgängen, besonders Kastanien, Bassins, weiten Rasenplätzen, die mit warmem Sonnenlichte und frischem Grüne schmeicheln. Das Vorzüglichste aber darin ist die reine, gesunde Luft, welche man hier, erhoben über den Dunstkreis der Stadt, athmet, und die Gartenterrasse, welche auf die Stadt hin eine wunderschöne Aussicht gewährt. —

(Sie besteigen die Terrasse und erfreuen sich lange der Aussicht.)

Hier in dem untern Gebäude ist die Ambraser Sammlung aufgestellt.

Robert. Was heißt das, lieber Vater, die Ambraser Sammlung?

Frohmann. Das ist eine Sammlung alter Leibrüstungen berühmter Männer sammt ihren Waffen und Conterfeyen, und vieler anderer Gegenstände aus der Zeit des Ritterwesens, und Raritäten ja wohl auch späterer Zeit. Den besondern Namen aber trägt sie von dem Schlosse Ambras bei Insbruck, wo sie seit ihrer Stiftung von Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich und Grafen von Tirol, bis 1806 aufbewahrt wurde.

Heinrich. Ach, laß sie uns sehen, lieber Vater!

Frohmann. Es ist heute nicht ihr öffentlicher Besichtigungs-Tag, und da wir schon der folgenden Gemälde-Gallerie wegen im obern Belvedre genöthigt sind, um besondere Vergünstigung des ungewöhnlichen Tages, als Fremde, anzusprechen, so möchte ich nicht gern unbescheiden scheinen, so dienstgefällig und bereitwillig-zuvorkommend man auch von dieser Seite hier in Wien ist. Am Ende hat Alles dies für Euch doch nur den Werth einer kuriosen Antiquität, deren weiterer Nutzen mit dem Anschauen Euch auch verschwunden ist. Dasselbe ist der Fall mit dem k. k. großen

Zeughause. Lasset uns vielmehr uns nach dem obern Belvedere hinauf bemühen und da ein Wort mit den Geistern der Malerkunst sprechen, ungeachtet ich sie auch, auf einen Trupp zusammengetrieben, d. h. in Gallerien, weniger gern, als einzeln, anschaue — das Viele und das Durcheinander stört mich, und läßt es zu keiner rechten, seelenvollen Anschauung kommen. Ihr kennt schon meine Grundsätze darüber. Ich gehe zum Director.

Frohmann. Der Herr Gallerie-Director Krafft hat die Güte gehabt, uns am heutigen Tage (da sonst nur der Dienstag und Freitag dafür offen sind) eine Ansicht der Gallerie zu bewilligen und hat mir sogar einen gefälligen Führer (einen der Custoden) dazu mitgegeben, der Unser wartet.

(Sie steigen auf schönen Doppeltreppen hinan und treten zuerst in einen großen Mittelsaal, der ganz von Gold und Marmor glänzt. Der Custos tritt an ihre Seite.)

Custos. Die architektonischen Nebenwerke dieses Saales sind von Chianini und Canti, die allegorischen Freskogemälde der Decke aber von Carlo Carloni.

Unter den Portraits mache ich sie vorzüglich auf die der beiden neuern Beförderer und Vermehrer dieser Kunstsammlung aufmerksam, auf das Portrait der Kaiserin Maria Theresia und das

ihres großen Sohnes Kaisers Joseph II., welchem letztern wir besonders, durch Aufhebung vieler Klöster in seinen Provinzen, die vorzüglichen Gemälde aus den Niederlanden und Italien zu danken haben — er war nicht blos ein Landes- sondern auch ein rechter Kunst-Vater.

Frohmann. Ach, es mag so Mancher meinen, gut sein Vateramt bestellt,
Wenn er nur ein Volk von Männern, Kindern gleich, in Windeln hält!

Wahrlich ein schönes Bildniß! — Auf der hohen, offenen Stirn leuchtet das Licht, das er unter seine Völker strahlen ließ.

„Ein Despot bist Du gewesen! doch fürwahr ein solcher blos,
Wie der Lenz, der Schnee und Kälte treibt zur Flucht erbarmungslos,
Der den ältsten Griesgram lustig mit dem hellsten Thau besprengt
Und mit seinen Festeskränzen selbst den ärmsten Strauch behängt.“

Custos. Dieser Saal theilt das Gebäude in 2 Theile, deren Jeder 7 Zimmer und 2 Kabinette hat. Es wird nöthig seyn, von der ganzen Einrichtung Ihnen einen allgemeinen Ueberblick zu geben, damit Sie aus dem Einen oder dem Andern wählen können, was Ihnen zu sehen beliebt. Einen gedruckten Katalog giebt es nach der neuen Stellung und Ordnung der Gemälde noch nicht, da man mit letzterer noch immer beschäftigt ist und die alten Kataloge von Mechel und Rosta dadurch

unbrauchbar geworden, aber die Namen der Meister aller in einem Zimmer vorhandenen Gemälde sind auf Täfelchen verzeichnet und in der Nähe des Fensters der Wand angeheftet, wo sie Jeder bei jedem einzelnen Bilde nachsehen kann.

Der erste Stock in den Sälen rechts enthält die Gemälde der italienischen Schule nach ihren Abtheilungen; in den Sälen links nur Gemälde der niederländischen Schule. In den Eckkabinetten, dem weißen, grünen und goldnen sind Blumenstücke und kleine Kabinetsstücke verschiedener Meister, das vierte Kabinet ausgenommen, welches eine kleine Kapelle ist.

Der zweite Stock faßt in den Zimmern zur Rechten die Gemälde aus der ersten Epoche der altdeutschen und böhmischen Schule und aus der zweiten der deutschen Kunst; in den Zimmern zur Linken findet man Gemälde italienischer Meister aus verschiedenen Epochen der alten und der neuern Zeit.

In den Sälen zu ebener Erde sehen Sie gemischte Bilder und die Depots von noch nicht aufgemachten Werken. Sie wollen nun befehlen, was Sie zuerst zu sehen wünschen!

Frohmann. Von der altdeutschen und italienischen Schule, aus jeder nur Etwas, damit es uns nicht überfüllt, zumal wir schon in München von beiden Mehreres gesehen haben. (Sie schreiten zur Sache.)

Custos. Sie stehen hier vor einem großen und seltnen, kräftigen Gebilde Albrecht Dürers, vor dessen heiliger Dreifaltigkeit.

Frohmann. So frisch gemalt, als wär' es gestern erst fertig geworden. Die göttlichen Personen mit ihren bekannten Umgebungen — unten eine Anzahl Menschen beiderlei Geschlechts und aller Art und Nationen, die sich zu Gott dankend und reuig anbetend und erhoben wenden — Erlösete.

Victor. Unter den Frauen engelreine, den Himmel schon in sich tragende Gestalten; desgleichen auch unter einigen Männern.

Hugo. Dort aber auch wieder Andere, denen ein zerrüttetes Gemüth, ein rohes, wüstes, ja verbrecherisches Leben auf's Gesicht gezeichnet ist.

Frohmann. Und dies Alles mit einer Wahrheit dargestellt, als sähe man lauter Portraits, und mit der äußersten Sorgfalt ausgeführt — man kann immer wieder Neues darin entdeckend, sich kaum davon trennen.

Custos. Es scheint dies Bild, sowie viele andere dieses Meisters, für die täglich wiederkehrende, stille Hausandacht bestimmt gewesen zu seyn, und aus diesem Gesichtspunkte muß man es auch betrachten, wenn man ihm sein Recht anthun will. Die Freude und Bewunderung vor dem Bilde löst sich in wahre Andacht auf und verklärt. Da Eines

von seinem Lehrer Michel Wohlgemuth: Ein Altar mit Doppelthüren und äußern und innern Bildern.

Arthur. Mich ziehen vor anderen darin an die herrlichen Gestalten einiger ehrwürdigen und frommen Bischöfe und vor allen Dessen, der ein Weib zu trösten scheint.

Frohmann. Diese Scene ist von einer Schönheit und einem Seelenadel beider Personen, als wären sie Erscheinungen aus einer fremden, höhern Welt. Und sind sie denn das nicht in der fromm-begeisterten Seele des Meisters? —

Custos. Ihm fast, in Wahrheit, Ausdruck und Vollendung gleich, obwohl sonst verschieden -- ist, sehen Sie hier! — der Christus am Kreuz, mit mehren Umstehenden, von Georg Penz.

Frohmann. Kleines Format, aber schön und laut redend. Die 2 Marien besonders und einige fromme Männer kann man kaum wieder verlassen.

Custos. Dies ein Lucas von Leyden: Die Anbetung des Kindes durch die Hirten.

Frohmann. Hier ist das Leben selbst, wie es in sehr verschiedenen, höchst geistig aufgeregten Individuen sich äußerlich gestaltet — und die Darlegung dieser Individualitäten verfolgt bis herab in die kleinsten, flüchtigsten Momente, wo sie ein Lächeln des Wohlgefallens erzwingen, indeß das Herz gerührt ist: darin steckt dieses Meisters Poesie.

Malerisch ist Alles mit möglichster Vollendung, bei großer Freiheit, Gewandtheit und Leichtigkeit ausgeführt.

Custos. Dies Vater von Eyck! — In sehr kleinem Format ausgeführt: eine Madonna in einer Nische.

Heinrich. Viel Adel bei liebevoller Milde.

Frohmann. Und in der Ausführung an Zartheit und Vollendung bewunderns- und liebenswürdig! —

Custos. Noch ein kleines liebes Bild von ihm: Christi Leichnam unter den Seinen.

Adolf. Zehn Figuren, unter sich im innigen Ausdrucke sehr verschieden.

Frohmann. In der Gruppirung derselben und in Vertheilung des Lichts sowohl für die gehörige Bezeichnung jedes Einzelnen, als für das Zusammenhalten und Abrunden des Ganzen, wie hinsichtlich der mitsprechenden Farbe, sehr vortrefflich.

Custos. Sein Schüler, Hugo van der Goes: Eine heilige Familie, umgeben von Engeln und Anbetern. Wahrlich in Auffassung und Zeichnung, wie im Ausdruck und Farbe, des großen Meisters nicht unwürdig! —

Custos. Zu Rubens, diesem lebenskräftigen, dreisten Eroberer im Reiche der Malerkunst! Von ihm aus Antwerpen und Brüssel (durch den

Erzherzog Karl Wilhelm von Brüssel) hieher gekommen, sind besonders merkwürdig: Die zwei colossalen Darstellungen des Franziscus Xaverius unter den Indianern und des Ignatius Lojola unter den Kranken; kommen und schauen Sie!

Frohmann. Wie ausdrucksvoll, lebendig Alles! den Gegenständen und ihren Umgebungen angemessen! — Auch hat der herrliche Meister hier seine sonst so unbeschränkte Gewalt über die Farbe und Kunstmittel überhaupt so würdig und edel, den Situationen harmonisch, zu mäßigen gewußt.

Nun bitte ich, uns nach dem Saale der Italiener zu führen, da wir schon in München mit diesem großen Meister einigermaßen vertraut geworden sind, und auch daraus nur Weniges!

Custos. Erst ein Paar ältere Italiener, und schon um seiner Seltenheit der Werke willen zuerst der köstliche Pordenone.

Frohmann. Alphons, Herzog von Ferrara (der Gönner Tasso's) in schöner Landschaft, knieend vor der heiligen Justina, beide in Lebensgröße — ein in Zeichnung, Charakter und vollendeter Ausführung schönes Bild und nächstdem in Farben, als wären sie aus herbstlichem Abendhimmel herabgeholt.

Hugo. Ist das nicht der Herzog, Vater, der den armen Dichter Tasso in's Gefängniß werfen und da fast verschmachten ließ — und Du nennst ihn seinen Gönner? —

Frohmann. Ja die Gunst der großen Herren wechselt wie's Aprilwetter, und so sehr sie huldigen, so schnell können sie auch hart und grausam seyn.

Custos. Die Darstellung des Christkindes im Tempel, von Fra Bartolomer. Eine reiche und erhabene Composition! —

Frohmann. Vor ihr leuchtet's ein: wie und von welcher Seite dieser große und fromme Mann so entschieden auf den damals noch jugendlichen Raphael Sanzio einwirken konnte.

Custos. Wir wollen gleich zu einem Bilde von diesem treten — dem kleinen Bilde der heiligen Mutter mit dem Kinde.

Karl. Eine höchst anmuthige, rührende Erscheinung reinster Mutterliebe —

Frohmann. Doch nicht ohne geistige Tiefe innigster Kindesfreude und nicht ohne den Keim göttlicher Würde —

Custos. Wie es scheint aus der milden Blüthenzeit des Meisters, wo er nicht mehr unfrei seinem Lehrmeister Perugino folgte und doch auch noch nicht vaticanisch seine innere Welt sich ihm verschlossen hatte.

Friedrich. Mir ist Raphael in seinen Gebilden immer vorgekommen wie unser Dichter Schiller, und Correggio dagegen wie Göthe; und Oehlenschläger drückt meine Meinung von Beiden aus, wenn er sagt:

„Der Raphael hat das Irdische hinauf
Zum Himmlischen erhoben; Ihr (Antonio Correggio) bewegt
Das Himmlische, daß es heruntersteige,
Um mit dem Erdenleib sich zu vermählen.“

Frohmann. Du magst Recht haben. Das Verhältnis Beider ist gut getroffen.

Nun noch dies Bild Palma's: die heilige Mutter, umgeben von mehreren anbetenden, frommen Frauen. Man wird vor ihr selbst mit fromm und andächtig.

Reinhard. Ein stiller, andächtiger, demüthig-hoher Ausdruck und doch so viel bescheidener Liebreitz ist in dem Bilde —

Frohmann. Und der Ausdruck in so gelinden Abstufungen sich aussprechend. Ein einzelner Moment des geistig-sittlich-religiösen Lebens in reinster Bewegung! — Man will nicht von dem Bilde weg; und muß man's endlich doch, so scheidet man von ihm schweigend, wie von einem Freunde, der in die weite Welt zieht. Ein großer Vortheil ist, daß alle Bilder in beweglichen Angeln eingelassen sind und sie der Beschauer dem gehörigen Lichte zuwenden kann. (zum Custos)

Und nun nehmen Sie unsern herzlichsten Dank für Ihre liebevolle Begleitung und Mittheilung, die uns unsere Betrachtung sehr erleichtert und unsern Genuß erhöhet hat! Solche anspruchslose und uneigennützige Dienstbeflissenheit fanden wir im Auslande wenig und in der Weise gar nicht. Sie wird mit zu unsern angenehmsten Rückerinnerungen Wiens gehören! — (zu seinen Knaben:)

Sehen wir noch zum Beschluße hier, im obern Belvedere den k. k. botanischen Garten, für die österreichische Flora vom Dr. Host angelegt! — Hier finden wir Alles lebend, was die Natur in dieses Staates Ländern und Bezirken, auf Bergen und in Thälern, an Meeresufern, in Ebenen, auf und unter dem Wasser, in Felsklüften und auf Baumstämmen hervorgebracht hat.

(Sie nehmen Vieles darin in Augenschein, was sie noch nicht gekannt.)

Jetzt, Max, rufe uns ein Paar Fiaker herbei, die uns hinüber auf die Vorstadt Roßau zum fürstlich Lichtein'schen Palais fahren!

(Es war geschehen und mit ihnen akkordirt worden)

Sie sind am Ende der Dreimohrengasse in der Roßau vor dem fürstlich Lichtenstein'schen Sommerpalais angekommen — wahrlich durch

eine schöne Architectur und sein imposantes Aeußere einer der prächtigsten und geschmackvollsten Palläste Wiens, von Dominik Martinelli erbaut. Ueber dem Eingange steht die Aufschrift: „Der Kunst, den Künstlern, Johann Fürst von Lichtenstein.“

Auf einer marmornen Prachttreppe, die keine ihres Gleichen hat und schon einmal mit 70,000 fl. vom Kaiser Franz I. ist in Angebot genommen worden, steigt man zu dem Palaste. Die Platfonds sind von Rothmayer. Er enthält unter Andern die ausgezeichnete Gemälde-Gallerie des Fürsten, deren Eintrittssaal ein 82 Schuhe langes, großartiges Viereck bildet, das von 18 Marmor-Säulen getragen wird. Der innere Platfond stellt die Apotheose des Herkules dar, vom Jesuiten Pozzo gemalt, indeß die Deckengemälde der anderen Zimmer Peluzi und Franceschini zu Urhebern haben. Die Gallerie selbst enthält im Ganzen über 1200 Gemälde der berühmtesten Meister aus allen Schulen (6 große Gemälde der Decius-Geschichte von Rubens) vorzüglich aber die besten Meisterwerke aus der Italienischen Schule: viele Raphael's, Corregio's, Guido, Reni's, Titian's, Carlo Dolcus, van Dyk's (Herzog von Friedlands Wallenstein Portrait) ꝛc. ꝛc. Nächst den Gemälden und nächst einer sehr bedeutenden Kupferstich-Sammlung,

sind auch noch 385 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunst die Zierde dieser Gallerie und höchst lehr- und genußreich. Frohmann und seine Knaben jedoch, um nicht in zu vieler Betrachtung gleichzeitiger Kunstwerke, von der sie eben erst gekommen sind, zu ermüden — thun auf den weitern Genuß der Bilder-Kunst heute Verzicht, nnd halten sich lediglich an die Natur, die in dem dabei befindlichen fürstlichen großen Garten herrlich vor ihnen ausgebreitet liegt. Er ist eine überaus anmuthige Anlage im englischen Geschmacke und bietet viel Abwechselung dar in Blumen, Stauden, Gesträuchen, Rasenplätzen, Teichen, Durchsichten, und Schattenbaum-Partien. Was das offene Land an fremden und seltenen Pflanzen nicht erzeugt, bergen und fördern die großen Gewächshäuser mit ihrer trefflichen Einrichtung, in denen die Sammlung der Neuholländer-Pflanzen stets vermehrt wird; ausgezeichnet sind einige Sorten Camellien und die hier befindliche Astrapaca Wallichii dürfte wohl das größte und schönste Exemplar in Wien seyn.

An die Seite dieses Sommergartens stellt sich noch ein Wintergarten ganz eigenthümlicher Art, welcher freilich am wirksamsten im Winter beschaut seyn will. Er ist gleichsam ein Miniaturgemälde englischer Anlagen in einem ungeheuren Glashause, ausgestattet mit einem Teiche,

Bäche, Wasserfälle, verschiednen Baumgruppen und grünem Rasen. Ueberraschend erscheint der Eintritts-Saal.

Die Freunde nehmen, nach diesen beendigten Morgenbesuchen, ihren Rückweg zu Fuße nach Hause.

Zwei und vierzigste Ferie.

Nimm mich auf, Natur, in deine Ruh'!
Führe mich, erhab'ne Tochter Gottes,
Führe mich dem Himmel wieder zu!

Tiedge.

Dieser Nachmittag war bestimmt, den Augarten zu sehen, der nördlich am Ende von der Leopoldstadt liegt und mithin noch zur großen Donau-Insel gehört: denn hinter ihm nördlich fließt der eine Arm des Stromes. Er soll von einem seltnen Umfange, wie wohl kein Park in England, seyn, und an Flächeninhalt 164,000 Quadrat-Klaftern einnehmen. Ob er wohl schon unter Kaiser Ferdinand III. angelegt und von seinen Nachfolgern erweitert und verschönert worden, so hat ihm doch erst der Kaiser Joseph II., dieser ächte Menschen- und Volksfreund, in einen so erfreulichen Zustand versetzt, worin man ihn jetzt erblickt, und ihn dem Oeffentlichen, dem Vergnügen des Volks gewidmet; schade nur, daß

dies die Wiener, wie man hört, so wenig erkennen und den Park unbesucht lassen, da doch der gute Kaiser Franz, ihre Schwachheiten kennend, das etwa Fehlende noch hinzugefügt und das vordere prächtige Gartengebäude einem Traiteur eingeräumt hat. Aber er ist ihnen zu weit. —

Die Freunde treten diesen Spatziergang an, und kommen an den Eingang in dem Winkel, den die Süd- und Ostseite machen, an dem Mittelthore desselben besonnen weilend.

Alexander. (liest:) Eine Aufschrift! „Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort, von ihrem Schätzer.“

Frohmann. Vom Kaiser Joseph selbst, und ganz in seinem Sinne. — (sie treten ein und näher.) Ein weites, symmetrisches Vorgehöfe — dann vorn an der Fronte das Kaiserliche Lustschloß oder Gartengebäude, in dessen herrlichen Sälen oder Gemächern Spaziergänger Erfrischungen nehmen und gesittete Cirkel sich zu freundschaftlichen Mahlen und Familienfesten vereinigen oder auch Konzerte gehalten werden können; sogar ein Billardzimmer! — Gehen wir nur durch das Schloß hindurch.

Victor. Ein freier, runder Raum, groß wie ein ansehnlicher Marktplatz — mit großen und weitausgebreiteten, ästegewaltigen Kastanien umgeben.

Frohmann. Ein würdevoller Raum von milder Erhabenheit und begeisternder Erquickung. Seht da, rechts abwärts, das einfache Haus, welches, nach der Beschreibung, Joseph im Sommer bewohnt haben soll, und daran ein kleines Blumengärtchen.

(Sie erbitten sich die Erlaubnis, diese Zimmer zu sehen, und finden sie noch mit den Meubeln damaliger Zeit geziert.)

Frohmann. Mit dem Gedanken, daß hierin der große Mann geathmet und gewandelt, daß hier sein edles Herz für Menschenwohl geschlagen, sein Sinn für Menschenlicht gedacht — wird einem sonderlich zu Muthe; man fühlt eine stille, heilige Begeisterung zu sich hinan wehen, wie Tempel-Weihe.

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.“

Göthe.

Von diesem Rundtheile aber aus laufen mehrere große Alleen, seht ihr! durch den ganzen Park, die breit genug sind, daß Wagen und Fußgänger sich ungehindert begegnen können und Alle überall beschattet, weil die gewaltigen großentheils wunderschönen Bäume in den Gipfeln sich einander zuneigen und erstaunliche, bogenförmige Laubdächer, bilden.

(sie gehen weiter sich umschauend.)

Hugo. Es ist nicht sowohl ein Garten, als vielmehr ein überaus weit verbreiteter, Jahrhunderte alter, köstlicher Wald von Laubholz, durchhauen zu mehreren, unabsehbaren, wohl halbstündigen Alleen.

Adolf. Diese Hauptgänge oder Alleen sind durch schmälere Zwischengänge unter einander verbunden — dazwischen Wiesenpläne und manchfaltige Gebüsche; an allen Enden der Gänge große und weite Aussichten — da, auf die Stadt, dort, auf Ackerfluren, hier auf gemischte weite Fernen, begränzt von bergigen Anhöhen, auf einen Arm der Donau, und noch manches Andere.

Frohmann. Tretet einmal hieher, in diesen Hauptgang! — Ihr durchschauet ihn ganz — er erscheint Euch, wie eine kaum absehbare, grün dunkelnde Höhlung, die sich perspectivisch verjüngt, und zum Hintergrunde den klaren Himmel hat. Welche Einsamkeit dabei und Stille — schauerlich erhaben! —

Nun folgt mir nach der ersten jener Hauptalleen, links! — — Seht diesen gewaltigen, natürlichen Bogengang von uralten, ungeheuren Linden, hinter ihnen die Räume zwischen ihren Schaften bis zu den ausgebreiteten, untersten Aesten, von hohen Laubwänden ausgefüllt — eine einzige, ununterbrochene, ganz in sich selbst für das Auge abgeschlossene, grüne Wölbung; diese

in schnurgerader Linie, etwa eine halbe Stunde lang, sonach allmählig sich abstufend und verengend bis am Ende bei der Oeffnung in's Freie zu einen ganz kleinen, lichten Halbkreis, und diesen Halbkreis mit der schönsten Landschaft quer ausgefüllt! Lasset sie uns bis an's Ende verfolgen! — — —

Arthur und Mehre. Ach! wie schön! — Eine erhobene Terrasse — von hier: welche Aussicht auf die Gebirge! an den Fuß des Kahlenberges mit den benachbarten Dörfern, Landhäusern und Weinhügeln! — — — —

Ein Einsamer (ein Maler oder Dichter) gesellt sich, während sie von da herabkommen, zu ihnen und spricht sich ebenfalls über die Herrlichkeit und großartige Ergötzung dieses Gartens aus, und als sie dabei ihm ihre um so größere Verwunderung über die Menschenleere desselben bezeigen, bemerkt er:

Einsamer. Wien besucht (Einzelne ausgenommen und Privat-Familien) diesen Ort in der Regel jährlich nur zwei Mal, zum so genannten Maifeste und dann zur Thier-Ausstellung.

Robert. Was ist das für ein Fest, das Maienfest? —

Einsamer. Am ersten Tage des Mai's wird im hier angrenzenden Prater, Morgens

früh um 6 Uhr ein Wettrennen von herrschaftlichen Läufern gehalten, und nachdem dies Spektakel vorüber ist, zieht in den spätern Vormittagsstunden Alles, was elegant heißt, dem Augarten zu, um zu sehen und gesehen zu werden; besonders wandelt dann hier eine wahre Mustercharte der Wiener Schönen — und wir dürfen uns deren wirklich rühmen! — in den reizendsten Morgenanzügen. Die Säle des Gartengebäudes sogar bequemen sich ihnen und eröffnen sich zu einem großen Morgenkonzerte, oder einer musikalischen Akademie von irgend einem ausgezeichneten Tonkünstler, wobei natürlich die Restaurationen nicht vergessen werden.

Ulrich. Was sind das denn für Läufer?

Einsamer. Das sind junge Menschen, welche sich noch der auf äußere Dinge stolze Adel Wiens hält (der menschlichere kaiserliche Hof hat sie längst abgeschafft!), damit sie in einem seltsamen Kostüme, jenem der Seiltänzer und Luftspringer ähnlich, in bunten, goldreichen Jacken mit Kaskets voll Federbüsche auf den Köpfen, am Tage mit silberbeknopften Stöcken, und des Nachts mit Fackeln in den Händen vor ihren Staats-Kutschen einhertraben und wo möglich schweben, um die hohe Gegenwart oder Annahe ihrer Herrschaft mit Ostentation und Prahlerei anzukündigen.

Raimund. Ein solcher Dienst scheint mir der Würde des Menschen sehr unangemessen zu seyn und sich mehr für Hunde zu schicken.

Frohmann. Du hast Recht, mein Sohn. Aber wofür giebt sich ein weniger zogner Mensch nicht hin, um nur sein Brod zu verdienen. Weit mehr noch macht es aber denen Schande, die den Menschen so sclavisch misbrauchen! — Aber was hat's mit dem Wettrennen für eine Bewandtniß? —

Einsamer. Eben diese Läufer laufen an diesem Tage in der großen Prater-Allee gegen gewisse von den Großen Wiens ausgesetzte Geldpreise binnen einer gesetzten kürzesten Zeit nach einem bestimmten Ziele; doch bei allendem mit einer solchen Uneigennützigkeit, daß sie die Gewinnste in die gemeinsame Kasse ihrer Wittwen legen, mithin zu gleichsam wohlthätigem Zwecke sich krank oder zu Tode laufen. Viele erfahren Blutstürze dabei.

Frohmann. Das heißt ja laufen, um Frauen zu Wittwen zu machen? Welche Unvernunft! —

Hugo. Und was sprachen Sie vorhin von einer Thier-Ausstellung?

Einsamer. Der k. k. Landwirthschafts-Verein in Wien, als dessen Protector der Erzherzog Johann an der Spitze steht, und dessen Zweck ist, zur Verbesserung und Erhebung der

ganzen Landwirthschaft und zur Vervollkommnung jedes einzelnen Zweiges derselben gemeinschaftlich zu wirken — giebt unter anderm jährlich, im Monat Mai, hier im großen Vorhofe des kaiserlichen Lustschlosses eine öffentliche Ausstellung von veredeltem Horn- und Schafvieh, wie von Landwirthschafts-Maschinen und Modeln neuer Erfindungen, mit Preis-Vertheilungen an Medaillen und Geldsummen für das Beste und Schönste in jeder Art; und bei dieser Gelegenheit, fehlt's denn auch an vornehmen und geringen Zuschauern nicht, die den Garten mit besuchen. — Kennen Sie denn auch die Brigitten-Aue? —

Frohberg. Nein.

Einsamer. Sie schließt sich an einen Theil dieses Parks an, und es ist in ihm eine eigene Thüre zum Austritte dahin angebracht. Wollen Sie diese Aue sehen und mir folgen, so begleite ich Sie.

Frohberg. Das kann ich kaum erwarten. (halb deprecirend).

Einsamer. Sie sind, wie ich sehe, fremde. Das schickt sich nicht anders, und es ist mir eine Ehre!

Frohberg. Sie sind überaus gütig und gefällig, wenn ich's annehmen darf!

Einsamer. Wir nehmen unsern Weg nun

nach dem, dem Prater entgegengesetzten Ende der Leopoldstadt-Insel und schlüpfen dort hinaus.

Der Einsame führt die Freunde durch die Park-Pforte auf dem längs der Donau angelegten, angenehmen Damme hin, welcher sie bis in das dichtere Gehölz dieses Lustwaldes bringt. Er erzählt ihnen auf dem Wege dahin: daß diese Aue ihren Namen von dem Kirchlein (Kapelle) habe, das der Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich auf dem Platze aus frommer Dankweihe habe bauen lassen, wo er, im Kriege gegen die ihm überlegenen Schweden, am Brigittentage (1645) von einer dicht neben ihm niederfallenden feindlichen Kugel großen Geschützes unverletzt gelassen wurde. Im Sommer werde dieser schöne Lustort stark besucht, besonders des Sonntags, am vorzüglichsten aber und zahlreichsten am Brigitten-Kirchtage (Kirchweihfeste), der auf den 4ten Sonntag nach Pfingsten falle. Hier sei dann eine Menschheit von 40,000 Personen aller Stände und Klassen gewöhnlich auf den Beinen, die zum Theil auch ihre Zehrung in Körben und Körbchen mit sich führen, sie im Grase hingelagert zu sich nehmen, und den ganzen Tag unter Tanz und Schmaus zubringen. Dem Frohmann fällt hierbei die Stelle Schakespeares ein:

„Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn', sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Thier, nichts weiter.“

Und es bedarf aller seiner Aufrechthaltung, um bei dem ernstern Betrachte der Wiener, bei der sich immer mehr entwickelnden Sinnengenuß-Tollheit nicht in Wehmuth zu versinken. Die schönen großen grünen Wiesenplätze, welche mit anmuthigen Laubgehölz-Partieen abwechseln, erheben ihn wieder und reißen ihn gleichsam aus sich heraus. Die Knaben aber freuen sich absonderlich darüber und meinen, daß dies schöne Ballplätze seyn möchten. Sie erblicken jetzt die kleine Kirche, und suchen Ausruhe, nicht in einem der zwei nahen Wirthshäuser, sondern in einem etwas weiter entfernten Jägerhause, wo sie bei der Wärme dieses Nachmittags einige Erfrischungen nehmen.

Nachdem sie sich hierauf, an der Seite ihres Einsamen, weit und breit in der Brigittenau, einer wie zum Volkstummelplatze geeigneten Breite, umgesehen und ihre schöne Lage, wie einzelne Ueberraschungen, bewundert — schied der Einsame freundlich von ihnen und wies ihnen den nächsten Rückweg von hier nach der Leopoldstadt selbst.

Auf dem Rückwege durch die Leopoldstadt fiel dem Frohmann ein: daß in derselben ja der Gar-

ten zum Gasthaus Sperl gelegen und bei dieser Gelegenheit wohl mitzunehmen sei, um die Tänze-Compositionen des Herrn Strauß und und Lanner da ausführen zu hören. Und siehe da — Strauß spielte heute hier mit seinem Orchester. Ihn selbst muß man diese pikanten und pittoresken Walzer vortragen hören, um ihren rechten Lust-Humor ermessen zu können. Die Drucker und Jauchzer und Schmeichler von Noten fühlt nur er, selbst die erste Violine mit großem Eifer und Seele spielend, an der Spitze seines wohl- und in seinem Geiste-eingeübten Orchesters heraus — und man begreift es, wie sie selbst alten Leuten die Füße vom Boden jugendlich emporreißen und wie Hüons Horn zum Tanze zwingen. Auch Nichttänzer sind hier in Menge zu finden und soupiren oft auf elegante Kotterien in diesen schönen Sälen blos um die neusten Walzer von Strauß und Lanner zu hören und sich an ihnen zu ergötzen. Im Auslande gehört, erkennt man sie fast nicht mehr. Lanner scheint indeß in der Erfindung oder Tondichtung genialer als Strauß; letzterer hingegen in der Ausführung. Morelli, der Dritte des neusten musikalischen Kleeblatts, steht Beiden in Beidem nach, und spielt an niederern Orten. Wenn sich nur im öffentlich-musikalisch-geselligen Leben Wiens nicht einseitig wieder Alles fast auf Tanzmusik dieser Herren reduzirte! —

Die Knaben gingen, als sie zur innern Stadt kamen, mit Erlaubnis des Vaters, noch diesen Abend in die Musikalienhandlung Haslingers (eines Namens von gutem Klange aus Linz!), um sich einige dieser Ländler und Walzer, für's Fortepiano gesetzt, zu kaufen, und machten sich unter einander, da ein solches Instrument auf einem ihrer Zimmer stand, bis in die Nacht hinein, damit noch Vergnügen.

Drei und vierzigste Ferie.

Der Täuschung zarte Traumgebilde
Webt um die Wahrheit deine Hand,
Die Wildniß wird zum Lustgefilde,
Die Winterflur zum Frühlingsland,
Die Zwietracht wird zur Simpathie,
Wo Du erscheinst o Harmonie!

Justi.

Frohmann. Der ehemalige Pächter des Hofopertheaters am Kärtnerthore, Barboja, hatte durch seine italienische Oper, besonders aber durch die Musiken Rossinis, in denen, bei Syrenen-Stimmen der Melodie, vom Styl im Ganzen, von Characteren und deren Haltung, von eigentlich dramatischer Ordnung und allem innern Zusammenhange so gar nicht die Rede ist, dem

Musik-Geschmacke Wiens eine so einseitige und schädliche Richtung gegeben, daß Männer, die ihren Sinn für die hohe Bestimmung und Bedeutung der Musik von jenen weichen Wellen nicht hatten wegflößen lassen und welche die Mannen Mozarts, Hayden's, Salieris, Weigls, Beethovens, Gebauers, Stadlers, zürnen sahen, zusammentraten und sich vereinten, diese Tochter der Himmlischen ernstlich zu pflegen — und sie nannten sich: die Gesellschaft der Musikfreunde im österreichischen Kaiserstaate, und nahmen die Ausbildung der Musik in allen ihren Zweigen zum Zweck, den sie theils ausdrücklich wirkend, theils unterstützend, theils protegirend (Ehrenmitglieder) oder begünstigend mitwirkend vermittelt durch mehr als tausend von Kunstfreunden beiderlei Geschlechts aus allen Gebildeten. Sie hat darum ein schönes und zweckmäßiges Gebäude, das Konservatorium der Musik, unter den sogenannten Tuchlauben errichtet und in demselben eine Instrumental- und Singschule gegründet. — Wir wollen diesen Morgen einen Gang dahin machen und sie uns näher ansehen!

Die Freunde zusammen lassen sich in der dortigen Kanzellei der Gesellschaft melden, und werden durch einen Begleiter mit zuvorkommen-

der Gefälligkeit eingeführt; zuerst in den pracht- und geschmackvollen Konzertsaal, der eine ansehnliche Masse von 600 Menschen und drüber faßt.

Begleiter. Der Plan des ganzen Baues ist vom Architekten Franz Lößl, die Malerei von Gyling, die Skulptur von Sebeck. Hier werden (außer den 4 großen Extra-Konzerten im K. K. Redouten-Saale) von den Mitgliedern und Schülern des Instituts in den Wintermonaten 60 musikalische Abendunterhaltungen gegen ein billiges Abonnement gegeben. Der Saal steht, für eine Abfindung, auch fremden Tonkünstlern zum Gebrauch, da er der einzig akustisch erbaute in Wien ist.

Knaben. Ach wie schön!

Frohmann. Sehr erhaben und ehrwürdig!

Begleiter. Nun folgen Sie mir, da gerade jetzt Ferien sind, in die Unterrichts-Zimmer, in welchen ab und zu von 20 Professoren über 200 Schüler verschiedentlich in 12 Instrumenten, Generalbaß, italienischer Sprache und Gesang unterrichtet werden. Die Mädchen haben ihre besondere Gesanglehrerin. Für Instrumental- sind gegenwärtig 140 nnd für Vokal-Musik gegen 60 Schüler männl. und weibl. Geschlechts im Unterrichte, der, gegen die Verbindlichkeit zu 6 Lehrjahren in der Anstalt, unent-

geldlich ertheilt wird. An ihm nehmen selbst die Präparanden oder Zöglinge des Schullehrer-Faches Theil, die mit den Konservatoristen auch an Sonn- und Festtagen in der Augustiner-Kirche zugleich den Chor bei der dort trefflichen Kirchenmusik bilden helfen. —

Frohmann. Der Musikfreunde-Verein soll, hör' ich, auch eine sehr werthe musikalische Bibliothek besitzen?

Begleiter. Ich führe sie so eben in diesen Bibliothek-Saal. — Als Grundlage diente dieser die Gerber'sche Bibliothek aus Sondershausen, für 200 Friedrichsd'or von der Gesellschaft angekauft, und dann noch mit einer bedeutenden Anzahl gewählter Schriften aus dem Gebiete der Tonkunst und mit einem großen Vorrathe alter und neuer Musikalien vermehrt. Sie zählt ein Archiv von 8000 musikalisch-praktischen und von 1240 theoretischen gedruckten und blos handschriftlichen Werken; eine Portrait-Sammlung berühmter Tondichter in 60 Oelgemälden und 600 Kupferstichen, und über 100 Autographien derselben. Endlich enthält dieser Saal eine Sammlung von 54 alten Instrumenten seit dem 15ten Jahrhundert aus verschiedenen Landen, die noch vermehrt wird —

Frohmann. Wie ist sonst das Ganze des Instituts begründet?

Begleiter. Es besteht aus einem Protector, welcher gegenwärtig der Erzherzog Rudolph ist, aus einem Präses, dem Landgrafen zu Fürstenberg, Friedrich Egon, aus einem Sekretair, dem für das Wohl des Ganzen besonders thätigen und eifrigen Regierungsrathe Joseph von Sonnleithner, aus 12 Ausschuß- und 50 Repräsentanten-Mitgliedern. Die Ausübenden, deren Zahl sich wohl an 400 beläuft, zahlen Jedes einen jährlichen Unterhaltungs-Beitrag von 2 fl. 24 kr. C. M.; der 600 Unterstützenden Jedes jährlich wenigstens 5 fl. C. M. und der Ehrenmitglieder Jedes nach großmüthiger Gunst. Außerdem unterstützen die 4 großen Gesellschafts-Konzerte im Redouten-Saale und die sechzig schon erwähnten Abend-Unterhaltungen das Ganze. Ein großer Theil dieser Mitglieder hat sich überdies, noch insbesondere, im Winter, zu vier Concerts spirituels gegen ein billiges Legegeld von 2 fl. Abonnement verbunden, in welchen man denn, so wie in jenen, in Bezug auf Wahl sowohl, als Ausführung, die klassischste und gediegenste Musik in Wien hört.

Ein Vorsteher und 24 Inspectoren haben die Aufsicht über die 18 Schulen oder Klassen gleichsam unseres Instituts, die jährlich im Monat Juli eine öffentliche Prüfung mit ausgestellten Zeugnissen bestehen.

Frohmann. Segen dieser trefflichen Anstalt für die Bildung und Erhebung der geistigsten aller Künste! Sie ist eine Wohlthat für das Land und den Wienern besonders nöthig. (Er will den Begleiter ein Geschenk anbieten für seiner Mühe, dieser aber verweigert's mit Beschämung.)

Die Knaben (freuen sich an der Beschauung so seltner, vorhandner Instrumente, die gar nicht mehr im Gebrauche sind, und an dem Facsimile der Musik-Manuscripte Mozart's und Hayd'ns.)

Begleiter. Näheres und Genaueres über den Bestand und die Einrichtung unseres Instituts dürfen Sie in dem kleinen Schriftchen finden „Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates" Wien 1831; welches ich Ihnen und mich selbst hiemit bestens empfehle!

Sie nahmen von hier einen Fiacker, und besuchten, voll der Begeisterung für Musik und ihre Geweihten und Heroen, das fast unmittelbar an die Währinger Linie grenzende Dörfchen Währing, und namentlich seinen Kirchhof, und brachten den Gebeinen Beethoven's und des Liedertondichters Schubert, wie auch des Sprachdichters Collin, dessen Denkstein sie zufällig fanden, an deren Ruhestätten ihre wehmuthvolle Huldigung dar.

Vier und vierzigste Ferie.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Schiller.

Auf dem Herein= oder Rückwege sollten sie heute wieder, wie schon öfter während ihres Hierseins, das unbeständige Klima Wiens erfahren. Ein starker Wind erhob sich und wirbelte den ohnehin nie mangelnden Staub, welcher so viele Lungen der Krankheit und dem Tode schnell näher führt und Augen erblinden macht, in der Freunde offenen Wagen. Frohmann befahl daher dem Fiaker, der Stadt zu zueilen und ohne weiteres in die Johannesgasse No. 972 zu fahren, wo er einen alten Freund, den Dr. Pohl besuchen wolle. —

Sie finden ihn da im ersten Stock des Gebäudes des brasilianischen Museums, an welchem dieser gelehrte Naturkundige, wie an allen vereinigten k. k. Hofnaturalien=Kabinetten, Kustos ist. Seiner Freundschaft und neu erprobten Güte verdanken sie zuerst die Betrachtung dieses Museums, welches nächst Joseph und Johann Natterer, zum Theil

durch seine Thätigkeit und durch seine Reise in's Innere von Brasilien entstanden ist. Es nimmt 13 Gemächer ein, wovon allein die zoologischen Sammlungen in systematischer Aufstellung 7 Zimmer, die botanischen 3, die mineralischen 2, und die ethnographische 1 Zimmer umfassen.

a) Die Sammlung von Säugethieren von 800 Exemplaren und 144 verschiedenen, fast um das Drittheil noch ganz neuen, Arten — zählt blos allein von Affenartigen 23, von Fledermausartigen 39, von Katzenartigen 7, von Beutelthieren 14, von Nagethieren 29 Arten, und sehr bewundernswürdig! —

b) Die Sammlung von Vögeln steigt in mehr als 8000 Exemplaren zu 970 Arten, deren 250 noch gar nicht bekannt sind. Besonders zahlreich an Arten finden sie die Familien der Adler und Falken, Eulen, Würger, Fliegenfänger und Sänger, Papageien, Spechte, Certhien, Eisvögel, Nachtschwalben, besonders aber der diesem Erdtheile vorzüglich eigenthümlichen, Ameisenfänger, Manakins, Tangaras, Pfeffervögel, Kolibris, Feldhühner; klein dagegen, im Verhältnis zu Europa, die Zahl der Sumpf- und Wasservögel.

c) Die Sammlung von Amphibien weiset in 1169 Exemplaren 167 Arten, worunter 60

noch unbeschriebene, auf. Dabei befinden sich 11 Schildkröt-Arten, 3 verschiedene Krokodill-Arten, 33 von Eidechsen, 74 von Schlangen, deren 6 verschiedene aus der Familie der Klapperschlangen, und 46 froschartige Amphibien.

d) Die Sammlung von Fischen enthält in 957 Exemplaren 256 Arten, deren 100 noch unentdeckt bisher waren; doch sind die meisten davon Flußfische. Am zahlreichsten die Arten der Salme, Welse, Panzerfische — von dem hechtähnlichen Riesenfische Piracucu zwei 7 Fuß lange Exemplare.

e) Die Sammlung der Insekten faßt in 20,000 Exemplaren wohl 8,000 Arten, unter denen 4,000 neue sind.

Die Käferartigen derselben zählen allein an 4,000 Arten; die Geradflügler über 200, die Halbflügler 800, die Netzflügler 100, die Hautflügler über 500, die Schuppenflügler oder Schmetterlinge 1,800 Arten, worunter bei 700 Tagfalter und 80 Abendfalter, und endlich 1000 Nachtfalter; die Zweiflügler zählen über 300 Arten, die Ungeflügelten (mit Ausschluß der Spinnen, Krebse und Krabben) über 40 Arten.

f) Die Sammlung der Eingeweidewürmer, um die sich besonders Johann Natterer verdient gemacht, ist bedeutend, und es finden

sich in ihr eine große Anzahl ganz neuer Arten, und selbst mehre neue, noch unentdeckte Gattungen.

g) Die botanischen Sammlungen (sowie die mineralische Sammlung) stehen unter der unmittelbaren Aufsicht des Dr. Pohl, der auch nächst Mikan, Schott und Schücht daran den größten Antheil als forschender und thätiger Sammler hat, und füllen drei kleine Zimmer. Sie bestehen aus

1) einem großen Herbarium von 8000 Pflanzen-Spezien in 60,000 Exemplaren, deren über die Hälfte jedoch neu ist — nach Linne geordnet, und in 303 Portefeuilles in Folio, in Glasschränken aufgestellt;
2) einer Holzsammlung von 302 größern und 312 kleinern Stücken;
3) einer Sammlung von verschiedenen getrockneten Pflanzentheilen, Früchten, Samen, Blumentheilen, Wurzeln ꝛc. über 1000 Stück und 100 Stück in Weingeist aufbewahrt.

Frohmann. Wer rufet hier nicht, umringt von fremden Wundern der Schöpfung und ihrer Allmacht demüthig-schauervoll mit dem Psalmisten aus: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen!“ —

h) Die Mineralien-Sammlung, ebenfalls von Pohl auf seiner wohl 1800 Meilen weiten Reise in's Innere von Brasilien erbeutet

und von ihm auch unmittelbar beaufsichtigt, ist nach der geographischen Folge dieser Reise aufgestellt, und nimmt 2 große Zimmer ein, bestehend aus 1607 Stücken in 4,767 Exemplaren in verschiednem, zum Theil sehr großen Formate, vom Granit bis zum Krystalle und vielfarbigem Edelstein.

i) Ausser diesen Natur-Produktsammlungen sind hier auch Kunsterzeugnisse Brasiliens, als Kleidungen, Waffen, Geräthe und Werkzeuge und von 35 verschiedenen Völkerschaften desselben aufbewahrt und in einem Zimmer, in großen Wandschränken mit Glasthüren, zur Ansicht gestellt, nebst Landschaften und Ansichten jener Gegenden vom Landschaftsmaler Thomas Ender, und Pflanzenmalereien vom Pflanzen- oder Blumenmaler Sandler.

Doktor Pohl bietet den Freunden an, sie diesen Nachmittag auch in die vereinigten anderen k. k. Hof-Naturalienkabinette zu führen; da sie aber meinen, daß man auch des Guten in einerlei Art in einer schnellen Aufeinanderfolge nicht zu viel thun müsse, wenn es nicht zu etwas Bösen oder doch wenigstens Unnützen ausschlagen solle, so danken sie ihm dafür, erbitten sich aber seine Gefälligkeit für ein anderes Mal.

Pohl. Vielleicht belieben Sie die k. k. Schatzkammer, oder das Antiken- und Münzkabinett zu sehen?

Frohmann. Schätze hab' ich nur gern im Beutel und bin kein Freund von Angaffen; und die Statuen-Sammlung soll hier nicht sonderlich reich und bedeutend seyn — die alte Bildnerei wollen wir denn versparen bis zu dem in diesem Fache und an Kunstschätzen überhaupt reichen Dresden. Münzen dienen nur dem Historiker und sind noch nicht für meine Knaben. Leben Sie also indeß recht wohl, mein werther Freund!

Gotthold. Lieber Vater, wir haben schon so viel vom Stockimeisen gehört — willst Du uns den nicht einmal zeigen?

Frohmann. Recht gern, und dies kann sogleich geschehen, damit ihr die Schurre kennen lernt. Er ist am Stockimeisenplatze, da wo der Stephansplatz nach der Kärntnerstrasse auslauft, und kann wegen seiner Kleinheit eher als ein Anhang desselben betrachtet werden.

(Sie wandern dahin.)

In der Welt der Handwerker, welche wandern, ist dieser Stockimeisen, nächst dem Stephansthurme, die größte Merkwürdigkeit Wiens, und soll die Stelle bezeichnen, bis wohin sich einst, vor Aufbauung oder Erweiterung der Stadt, der Wie-

ner Wald erstreckt habe. Wenn wir jetzt hinkommen, werdet Ihr ihn Euch ansehen.

Da ist das Haus, an welchem er steht, es hat die Nummer 1079.

(Die Knaben schauen ihn mit Verwunderung über ihre Verwunderung an, weil sie sich davon eine weit andere und größere Vorstellung gemacht.)

Victor. Das ist er? Ein Baumstamm von ohngefähr 7 Fuß Höhe und mittler Stärke, über und über mit Nägeln bedeckt, daß nichts mehr dazwischen kann.

Hugo. Vermöge eines eisernen Bandes und daran hängenden Schlosses an das Haus befestigt.

Frohmann. Das Schloß soll unaufsperrbar künstlich und von einem Genie von Schlosserlehrjungen verfertigt seyn, weswegen es der Pöbel (wie Alles mächtige und von ihm undenkbare!) anch dem Teufel zugeschrieben und das Teufels-Schloß genannt und darüber eine eigene Mähr oder Sage ersonnen hat.

Adolf. O theile sie uns mit!

Frohmann. Wandernde Schlossergesellen schlugen seitdem, zum Andenken und zu Ehren dieses Genie-Streichs Eines ihrer Gilde, Jeder einen Nagel in den Stamm, daß man von dem Holze selbst fast gar nichts mehr sieht.

Reinhard. Nun die Sage, lieber Vater?

Frohmann. Die lautet also: Ein Schlosserjunge, der sich fühlte, ersuchte seinen Lehrmeister, ihn noch vor dem handwerksmäßigen Ablauf seiner Lernzeit frei zu geben und zum Gesellen zu sprechen. Der Meister verweigerte ihm dies aus Zweifel an gehöriger Vollendung; worauf sich aber der Bursche mit einer größern Keckheit vermaß, ihm das Gegentheil durch die Alleinfertigung eines Schlosses zu zeigen, das selbst kein Meister (wenn Er ihm das Geheimniß nicht vertraut) solle öffnen können. Das sey der Meister auch richtig eingegangen, wie es jedoch an's Fertigen gekommen sey, haben des Burschen Kräfte nicht mehr ausgereicht und er habe sich, seines Ehrgeitzes wegen, um Mithülfe und Rath nun an den Teufel wenden und für dessen Mühe sich selbst ihm verschreiben müssen, so sey endlich das kunstreiche, unaufsperrbare Schloß zu Stande gekommen und der Bursche losgesprochen worden.

Alle (lachen); Hugo. Nun, dies beweist doch: daß der Teufel auch vor einem Genie Respect hat, und ihm darum was zu Gefallen thut, und daß einem Genie eigentlich nichts zu schwer ist! —

Während Hugo so spricht, haben sich Einige seiner Mitgenossen schon auf die andere Seite und dem großen Mode-Laden zugewendet, welchen man „Die schöne Wiene-

rin" nennt. Hier steht nämlich hinter Glas eine ganze vom Kopf bis zu Fuß bekleidete und in der feinsten Gesichtsmaske lächelnde Damenfigur in dem neumodischesten Anzuge, der fast täglich mit einem andern wechselt, als ein scheinbar-lebendiges Mode-Journal ausgestellt und lockt eine Schaar, die nach Minuten wieder eine andere ist, von Zuschauern und von Käufern der tausend schönen Waaren weiblichen Putzes und dessen Stoffe herbei, die in dem sehr elegant ausstaffirten Mode-Gewölbe ausgeboten werden. Auch Hugo und der Vater schauen diese Dame mit ihrer Umgebung einige Zeit mit Verwunderung und Wohlgefälligkeit an, bis letzterer abrufend spricht:

Frohmann. Nun laßt uns doch, da wir einmal in der Nähe sind, auch den Franziskaner-Platz besuchen, der als Platz nicht merkwürdig ist (denn man hat eben da wenig Platz), sondern des dortigen Brunnens und seiner Statue wegen.

(Sie gehen die Kärntnerstrasse hinauf und links durch die Weihburggasse, welche sie dahin führt.)

Alexander. Moses steht auf dem Brunnen, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt.

Karl. Eine schöne, sprechende Statue über Lebensgröße!

Frohmann. Aus weichem Metall, vom Professor Fischer, als dieser öffentliche Brunnen im Jahre 1798 errichtet wurde. Ein Privatmann, ein edler patriotischer Wiener, hat die Statue gestiftet. Ein Meisterstück in seiner Art!

Damit wir noch ein anderes und noch einzig würdiges Kunstdenkmal kennen lernen an einem öffentlichen Brunnen, gehen wir jetzt zurück und eine Strecke die Kärntnerstraße weiter hinauf und biegen rechts durch die Spitalgasse nach dem neuen Markte (auch Mehlmarkt genannt) ein.

(Sie thun's.)

Frohmann und die Knaben. Ein größerer Platz, und wohl ansehnlich von Gebäuden rings um.

Raimund. Dort in der Mitte der Brunnen.

(Sie treten demselben näher.)

Robert. Ein geräumiges Wasserbecken von Marmor.

Reinhard. In seiner Mitte erhebt sich auf marmornem runden Fußgestelle eine Figur.

Frohmann. Die symbolische Gestalt der segenbringenden Vorsehung (aus Bleikomposition) über Lebensgröße, umringt von den 4 Kindern des Danubius, wasserspeiende Fische in den Armen haltend.

Arthur. Auf dem Rande des Beckens gießen zwei Flußgötter und zwei Wassernymphen aus Urnen und Muscheln Wasser.

Frohmann. Die 4 österreichischen Flüsse, Enns, Yps, March und Traun vorstellend, nach Anderen aber: die Donau (Isther), die Enns, die Leytha und March — sehr schön von Raphael Donner gebildet.

Victor. Der erstere Flußgott (der alte Isther) liegt nachläßig auf seine Urne gelehnt, ein Ruder auf der Schulter und fast schlummernd.

Karl. Der Zweite steht nackt über den Rand des Beckens vorgebeugt, und stößt mit einem Dreizacke nach einem vorbei schwimmenden Fische.

Friedrich. Die beiden Nimphen sitzen. Alle aber über Lebensgröße.

Frohmann. Auf dem größten der acht größern Plätze Wiens, der Hof genannt (weil ehemals die alten Markgrafen von Oesterreich dort ihre Hofburg hatten), soll noch ein Denkmal, eine metallene Säule mit dem Marienbilde stehen, aber dabei auch unglücklicher Weise eintreffen, was Göthe von Gemälden in dieser Beziehung sagt:

„Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde:
Werke des Geist's und der Kunst sind für den Pöbel nicht da!"

Wir wollen dies also ungesehen lassen und somit diesen Morgen-Spatzirgang beschließen.

Fünf und vierzigste Ferie.

Auf Kieseln im Bache, da lieg' ich so helle!
Verbreite die Arme der kommenden Quelle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust;
Dann führt sie der Leichtsinn im Strome danieder;
Es naht sich die zweite, sie streichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Göthe.

Frohmann. Heute Morgen Nordwind und Sturm und Staubwolken, diesen Nachmittag Südwind, laue, erschlaffende Luft — und Regen! Das ändert unsern Plan. Nun müssen wir schon so lange zu Hause bleiben, bis sich das Wetter — wer weis wie bald! — wieder ändert, vielleicht in Ostwind umschlägt und heitere Trockne bringt. Der Lohnbediente mag also gehen und uns ein gutes Buch aus irgend einer Leihbibliothek anschaffen, und du, Heinrich! wirst ihn, zur nöthigen Auswahl, mit dem Regenschirme, begleiten. Ruf' ihn mir herbei! (Es geschieht.)

Lohnbedienter (der den Auftrag bekommen.) Es giebt hier drei Leihbibliotheken, unter denen die Eine des Herrn Passy ausschließlich sogar eine geistliche d. h. christkatholische ist. Befehlen Sie nun von dem Pfaffenfutter (wie sie hier gescheidte Leute nennen)? oder von den zwei andern weltlichen? —

Frohmann. Von den weltlichen, mein' ich.

Lohnbedienter. Nun davon ist die des Buchhändlers Armbruster in der Singerstraße zum rothen Apfel — die beste, die sich wohl an die 10,000 Werke hinauf beläuft, und in allen Sprachen Europens. Aber wie werden wir's da machen? Da empfängt man eigentlich nur Bücher gegen halb- oder vierteljähriges, oder monatliches Abonnement, nach verschiedenen Preisen, und Ihr Gnaden wollen eines doch wohl nur täglich oder wöchentlich? —

Frohmann. Sagen Sie nur: Ein Fremder lasse bitten für eine Woche, und setzen Sie den baaren Werth des Buchs ein, so wird der gute Wiener nicht anstehen.

Lohnbedienter. Was soll's denn für ein Buch seyn?

Frohmann. Darüber hat Heinrich schon seine Ordre.

Lohnbedienter. Wenn's nur erlaubt ist. Die Herren aus dem Reich' wollen gewöhnlich so was Liberales und Helles — und das leid't unser Bücher-Revisionsamt nicht.

Frohmann (lächelt) schon gut. Gehen Sie nur!

(Er und Heinrich gehen)

(für sich) „Unwissenheit ist vor dem Tode Tod,
Lebend'ge Gräber sind Unwissende!"

sagt Herder mit Recht.

Sie bringen Göthes Herrmann und Dorothea zurück, wofür sie 2 fl. C. M. eingesetzt haben, und es geht bei diesem trübseligen Wetter nun an's Lesen dieses, selbst nach öftern Wiederholungen, immer schön bleibenden Idylls — was ja die werthbewährende Probe des wahren Schönen ist, — wäre die Form des Hexameters darin auch noch so unvollkommen. Doch kaum haben sie einige Gesänge gelesen, so läßt der Regen nach, und die Sonne tritt wieder schnell auftrocknend aus den Wolken hervor und macht es möglich, den früher gefaßten Plan, nämlich in ein Bad zu gehen, auszuführen. Ungeachtet sie nun auch diesmal ein Bad im freien Fluße jedem andern, z. B. Wannenbade, vorzuziehen gemeint sind, so wünschen sie dennoch, die Wiener öffentlichen Bade-Anstalten überhaupt kennen zu lernen, die Frohmann für eine nicht geringe Nothwendigkeit des allgemeinen Staatswohles hält. Sie besuchen darum wenigstens die Hauptbäder und zwar ausser dem Russischen Schwitzbade: das Kaiserbad außerhalb des Neuen Thores, oberhalb des Schanzels an der Donau, wo jeder Badende ein eigenes gemauertes Kämmerchen mit einer Badewanne hat, im Winter ein geheitztes Zimmer. Das Wasser ist von der Donau, das, auf Verlangen, mehr oder minder mit erwärmtem Naß gemischt wird; auch

werden hier Schwefel- und Spritzbäder auf Bestellung gereicht. Ferner sehen sie unweit der Franzensbrücke in der Jägerzeile das Schüttelbad, wo gleiche Bequemlichkeiten zu Diensten stehen; endlich — auf der ersten Gaße jenseits der Ferdinandsbrücke links: das Dianabad, als das berühmteste. Etwas eleganteres und geschmackvolleres kann man aber auch in der Art nicht sehen! — Dabei führt hier die höchste Reinlichkeit das Regiment sowohl im obern, als untern Stock. Die besonderen Abtheilungen für Frauen- und Männer-Bäder beseitigen jeden Verdacht des zu verletzenden Zartgefühls. Ein großer Gesellschaftssaal und ein schöner Garten bieten Raum wohlthätiger Bewegung und Vergnügen nach genommenem Bade, zu dem das Wasser warm und kalt aus sogenannten Hähnen nach Belieben zugelassen werden kann; selbst erwärmte Wäsche steht zum Abtrocknen, wenn man es wünscht, zu Dienste, und man ist auch zur Bereitung allerlei künstlicher Bäder eingerichtet und willig, die gegen die schlichten freilig etwas theurer sind, da hingegen eins der letztern nicht den billigen Preiß von 32 kr. C. M. übersteigt. Ja, es giebt nächst dem Augarten außer der Taborlinie hier sogar eine Damen-Schwimmschule.

Nachdem sie Alles dies mit großem Interesse betrachtet, folgen sie ihrer Neigung zum freien

Fluß-Bade und finden es auf einer von der Polizei durch umspannte Seile gesicherten Stelle im Strome unter der Männer-Schwimmschule am Prater, dann die man das Fahnenstangen-Wasser nennt. Da sie, während des Besuches vorgenannter Anstalten, eine hinlängliche Zeit zu vollendender Verdauung gewonnen hatten, so machten sie ohne Weiteres, in Gegenwart und unter Obhut Frohmanns, davon Gebrauch und streckten sich in die kühlende Welle.

Manchen jungen Leuten, die keinen väterlichen Frohmann bei sich zur Fürsorge und Obhut haben, dürfte es dienlich seyn, die Regeln für das Baden im Fluße zu kennen, welche Frohmann seinen Kindern eingeprägt hatte und zur Beobachtung immerwährend berücksichtigte. Ich stelle sie den jungen Lesern kürzlich hieher und sie werden sich bei ihrer gleichfallsigen Ausübung wohl erhalten:

Baderegeln für's Flußbaden.

1) Man bade nie vor vollendeter Verdauung, und ist man gar kränklich oder, nach einer bestandenen Krankheit, wieder genesend, nicht ohne Berathung des Arztes.

2) Man gehe nicht in's Bad erhitzt oder schwitzig, sondern erwarte eine allmählige Abkühlung.

3) Man stürze sich darum nicht in's Wasser; vielmehr wasche man langsam vorher die Füße, fahre von da aufwärts bis zu Brust, Gesicht und Kopfe fort, und senke dann allmählig den ganzen Körper in's Wasser — und bewege ihn ruhig fort!

4) Schwächliche sollen nicht lange im Wasser verweilen und das gewöhnlich eintretende zweite Frösteln nicht abwarten; Starke auch nur ½ Stunde, länger nicht!

5) Nach dem Bade ist außer dem Wasser schnelles und gutes Abtrocknen vor allem nothwendig, dann Wechseln trockner, frischer Wäsche, und Bewegung.

Den sich feucht über die Thäler senkenden Abend, nach dem Spatziergange und Bade, bringen die Freunde daheim noch bei ihrem Buche zu, dessen laute Vorlesung wechselt, und führen es damit zum fröhlichen Ende.

Sechs und vierzigste Ferie.

Wasser rauscht aus Felsgeklüften
Als Gesang herab zum Thale,
Perlt als Thau aus Morgenlüften
In der Blumen Duftpokale.

E. von Ebert.

Frohmann. Ihr habt neulich in der Augustiner-Kirche das Denkmal gesehen der Erzherzogin Christina, gesetzt von ihrem Gemahle, dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen. Aus den allegorischen Beziehungen merktet Ihr unter andern: daß sie eine große Wohlthäterin der Armen und eine Freundin des allgemeinen Wohls gewesen — davon werde ich Euch aber heute durch die That überzeugen, indem ich Euch zu Einrichtungen führen will, die den Namen dieser hochherzigen Frau der Nachwelt überliefern, denn:

„Es ist nichts groß, was nicht gut ist, und nichts wahr, was nicht besteht!“

sagt ein selbst großherziger Mann, Claudius.

Darum laßt uns jetzt einen Gang nach der Vorstadt Mariahilf und dort zu den Albertinischen (sollte billig heißen Christinischen) Wasserleitungen machen!

(Das ganze Corps der Knaben setzt sich mit dem Vater in Bewegung.)

Sie wandern zum Burgthore hinaus, die vierte Allee links, und zur Mariahilfer Hauptstraße.

Frohmann. Das Trinkwasser ist bekanntlich auf der Leopoldstadt-Insel schlecht, wo das Donauwasser bei jedem höhern Stande und auch sonst von unten auf in die Keller, wie in die Brunnen dringt; gut nur in jenen Stadttheilen, welche den Gebirgen näher liegen und von daher ihren Bedarf leiten, dessen Quellen jedoch auch nur mäßige Ausbeute geben. Mehrere der südlichen Vorstädte litten sogar Mangel, nicht allein zum bürgerlichen Geschäft und Hauswesen, sondern auch zum Trinken, so daß fast schon 30 Jahre hindurch viele dortige Familien (in Mariahilf, Gumpendor, Neubau, Schottenfeld rc. rc.) das gute, reine, und gesunde Wasser kaufen mußten, und durch den jährlich vermehrten Anbau neuer Häuser und Einwohner-Zuwachs die Noth nur um so größer und drückender wurde. In dieser Zeit gefiel es gerade der genannten Erzherzogin, einen Sommer durch in dem fürstlich-kaunitzischen Sommer-Palais zu Mariahilf zu wohnen. Da ward diese edle Fürstin selbst den öffentlichen Wassermangel auffallend und schmerzlich gewahr, und setzte, als sie ein Jahr darauf starb, in ihrem Testamente eine bedeutende Summe zu Anlegung

einer Wasserleitung für diese Vorstädte aus, die ihr werther Gemahl mit einem ansehnlichen Beitrage noch aus seiner Kasse denn auch verwirklichte.

In dem Gebirge hinter Hütteldorf, zwei Stunden von Wien, entdeckte man mehrere reiche Quellen guten, reinen Wassers, höher als der Stephansthurm im Gefälle. Diese wurden zu einer einzigen Wassermasse vereinigt, dann durch einen gemauerten Kanal bis nahe an Hütteldorf in ein großes steinernes Wasserbecken geleitet und von da durch 16000 eiserne Röhren bis zur Mariahilfer Linie geführt, von wo sie so vertheilt, daß sie durch 12 Brunnen die ganze Umpflege dieser Vorstädte und Plätze mit frischem laufenden Quellwasser versorgt! — und um den Preis von 400,000 fl. C. M.

Victor. Ehre und Segen im Himmel der lieben, guten Fürstin, denn gutes Wasser ist ja zum gesunden Leben auch dem Aermsten, so nöthig, als das liebe Brod, und man sollte Gott wohl eben so sehr darum bitten.

Hugo. Das wußten und schätzten die Römer wohl, und sie wendeten große Summen auf weite Herleitungen gesunden Wassers, und eine Stadt hielt diese Sorge für eine ihrer heiligsten und ersten Pflichten.

Frohmann. Wir sind gegen dies gesundeste Naturgetränk gleichgültiger und — ich darf wohl mit Ueberzeugung hinzusetzen — darum auch leidiger und kränklicher geworden. Ja, wenn's eine Bierbrauerei oder Brantweinbrennerei wäre!! — Wir schätzen dies Einfache und Köstliche nicht genug, 's ist ja nur Wasser!

Friedrich. Es scheint damit, lieber Vater, wie mit der Gesundheit überhaupt zu gehen, die man nie höher schätzt, als wenn man sie lange entbehrt hat und vielleicht sogar schon schwer am Tode danieder lag — wie ich einmal in meiner frühsten Jugend.

Max. Der Krieger auf dem Marsche, im Bivouac, in der belagerten Vestung, oder verwundet auf dem Schlachtfelde — wie ich solches in manchem Buche gelesen — weiß den Tropfen Wasser wohl auch, mehr als Gold, zu schätzen!

Adolf. „Wasser träuft, als milder Regen,
kühlend in die trockne Erde,
Wasser labt als Quell an Wegen
Wand'rer, Hirten, Wild und Heerde."

Sie standen lange vor den 3 Brunnen zu Mariahilf, am längsten aber vor dem der Hauptstraße, und bewunderten sie, noch mehr aber freuten sie sich über sie und die Milde einer solchen Wohlthäterin. Von dieser Straße hatten sie auch

zugleich den überraschendsten Anblick der lieben Stadt Wien, die man nie genug und von verschied'nen Punkten ansehen kann — die Höhe hinab vor dem Auge das neue Burgthor, über welches die alt-ehrwürdige Burg, der Pallast des Erzherzogs Karl und hoch der herrliche Stephansdom emporragt — Der Rasenplan des Glacis mit seinen Alleen, die Berge im westlichen Hintergrunde, die imposante Karlskirche im Osten vollenden das schöne Bild. —

Frohmann (nach einer langen Pause) Nun, da wir einmal in der Nähe sind, wollen wir doch auch, hier in der ersten Gasse rechts, das gerühmte Gebäude der k. k. Ingenieur-Akademie in Augenschein nehmen, welche Schul-Anstalt, nächst der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie und dem polytechnischen Institut, eine der tüchtigsten und vorzüglichsten im Oesterreichischen Staate seyn soll; es werden auf derselben junge Ingenieur-Offiziere und Unteroffiziere, oder Commandeurs der Kanone und des Vestungswesens gebildet, der Artillerie. Und daß diese Bildung gut und zweckmäßig seyn muß — dafür hat ein Großmeister in methodischem Morden durch Artillerie-Massen, Napoleon, das giltigste Zeugniß abgelegt, indem er die öster-

reichische Artillerie, so feindlich sie ihm auch entgegenstand, als ganz vortrefflich erklärte. Dieses Lob mag, unter Anderm, wohl insbesondere die treffliche innere Verfassung dieser Lehranstalt verdienen, von welcher der Ordnungsmäßige Eintritt in den öffentlichen Dienst der Armee ausgehend abhängt und an deren Gesetzen streng und unabänderlich gehalten wird. An ihrer Spitze steht der herrliche Grundsatz (wie an wenig Einrichtungen in der Welt): „Dem Verdienste seine Kronen!" — In der ganzen Oesterreichischen Armee ist, wie im Lande überhaupt, der Adel so begünstigt vor Andern, als stolz; nur der Oesterreichischen Artillerie und ihrer Schule ist das verhaßte, ungerechte und verderbliche System des Kasten- und Protections-Wesens fremd; nur vorgeschrittene Kentnisse und Verdienste führen hier zu Ehren und Würden, zu Beförderung, und wenn sich alle Tanten und Großtanten und alle Großpapas und Großmama's und alle Onkels mit ihrem vornehmen Anhange von Sippschaft für eine Umschleichung oder einen Durchbruch dieses festgeschloss'nen Quarrés verschworen hätten, ja selbst den Kaiser dabei an die Spitze stellten. Jeder muß sich hier gefallen lassen, er sei nun schon klug geboren, oder erst klug gebildet, die zu einer gewünschten Stelle führende Bahn, Schritt für Schritt zu durchlaufen.

Das ist schon ein Verdienst des ganzen Instituts und dieses Corps. Das zweite ist: treffliche, geschickte, wohlunterrichtete Lehrer in allen Fächern dahin führender Kriegswissenschaft.

(Sie stehen vor dem Gebäude und erstaunen über seine Pracht und Größe, indeß ein Soldat der Artillerie oder Konstabler sich beredt zu ihnen gesellt.)

Konstabler. Nicht wahr, der Pallast gefällt Ihnen? Das Innere, ich meine die Lehranstalt, würde Ihnen noch mehr gefallen, wenn Sie es kennten. Dazu haben wir Bürgersöhne so gut Zutritt, wie der Junker, und es gehören keine anderen Ausweisungen zur Aufnahme, als die rechte Lust zum Militärstande, eine gesunde, dauerhafte Leibes-Constitution, ein offener, fähiger, aufgeweckter Geist ohne Ansehen tolerirter Religionen — und ein Alter von wenigstens 12 bis 14, nicht ohne Unterricht vorgeschritt'nen Jahren. Hier! gilt's Wer am besten läuft, kommt am ersten zum Ziele. Hier kann einer was lernen. Ich will Sie zu einem der Herren Inspectoren führen, der Ihnen das Innere zeigen mag. (Es ist geschehen.)

(Sie sehen die Lehr- und Speisesäle und die anderweitigen innern Einrichtungen, die sie

reich und zweckmäßig finden, während dessen ihnen der Begleiter davon Weiters mittheilt:)

Inspector. (Es begegnen unten und oben ihnen Zöglinge). Das sind Zöglinge, die Alle eine militairische besondere Uniform auszeichnet, und die sich bis zu 200 erstrecken können, da die Akademie 30 Staats- und 49 Privat-Stiftungen in sich faßt. Außer diesen, welche unentgeldlichen Unterricht, Kost und Pflege, überhaupt Unterhalt, empfangen, nimmt die Anstalt gegen ein jährliches Kost- und Unterrichtsgeld auch Andere auf, welche sich in dergleichen Wissenschaften zu unterrichten beflissen sind. Die Disziplin ist militairisch-streng, und der ganze Lehrkurs dauert 6 — 8 Jahre. Nach wohl bestand'nen Prüfungen und darauf erfolgtem Austritte werden die ausgezeichnetsten Zöglinge in das Ingenieur-Korps, die übrigen Tauglichen in die Regimenter als Offiziere befördert.

Frohmann. In welchen einzelnen Wissenschaften werden Sie im Ganzen unterrichtet? —

Inspector. Im Allgemeinen haben sie Uebungen im Exerziren, Tanzen, Fechten, Reiten, Schwimmen; doch müssen die beiden letztern die sogenannten Kost-Zöglinge, außer dem jährlichen Betrag von 430 fl., besonders bezahlen. Die übrigen, besondern Lehrgegenstände sind in 7 Klassen vertheilt, als: lateinische Sprache, Schön-

schreiben, Geschichte und Geographie der alten und neuen Welt, Naturkunde, Zeichnen, Rechnen, Algebra, Geometrie (theoretisch und praktisch), höhere Mathematik und Geometrie, Situations-Zeichnung. Mechanik, Situations-Perspectiv-Zeichnung, Taktik und Geschützwissenschaft, Feldverschanzung, und Religionslehre, deutsche und französische Sprache bis zum Geschäftsstyl durch 6 Klassen hindurch. Die 7te Klasse wird von den fähigern Schülern gebildet, welche nun als Kadetten in das Ingenieurkorps treten, und in der Fortifikationskunst und in allen übrigen Gegenständen unterrichtet werden, welche den Ingenieur-Offizier besonders angehen. Das ganze Lehrgeschäft ist unter 15 Professoren vom Militair sowohl als Civil getheilt.

Die Freunde verlassen, nachdem er ihnen Alles zur Einsicht gestellt, mit Dank und der Ueberzeugung (so viel nämlich eine solche Kürze sie geben kann), daß dem Vaterlande zur Vertheidigung recht tüchtige und wackere junge Männer aus dem wohlangelegten Institute hervorgehen werden — sie meinen zur Vertheidigung: denn ein gerechter Krieg kann und soll kein anderer seyn, als ein Vertheidigungskrieg.

Sieben und vierzigste Ferie.

Welch' eine Fülle wohnt von Kraft und Milde
Sogar im Marmor hier, im spröden, kalten,
Und in so manchem tiefgefühlten Bilde!

v. Platen.

Frohmann. Wechseln wir nun die Seitengassen und gehen der Hauptstraße links zum Sommerpalaste des Fürsten Nikolaus von Esterhazy, mehr um sein Inneres kennen zu lernen: denn eine Sammlung von Statuen sogar und von Gemälden und Kupferstichen erwartet uns dort, und keine unter den übrigen soll besonders so reich an Spaniern seyn, als diese — darum wünschte ich doch, einiges von ihr zu sehen, und Euch muß es ja nicht weniger interessant seyn, gerade von dieser Schule auch einen Begriff zu bekommen.

Victor. Wir lieben Gemälde sehr, ob wir gleich dabei uns meist still verhalten. —

Frohmann. Der Jugend ziemt es zu hören!

Der Custos, Hr. Rothmüller, gewährte ihnen sogleich den Eingang, und sie hatten vorerst den vollständigen Katalog dieser Kunstsammlung zu rühmen und die bequeme und genußreiche Art, nach welcher Alles aufgestellt. Ihr Blick muß sich auch nur wieder auf Einiges beschränken;

doch ist sie am meisten in der französischen und, wie schon gesagt, in der spanischen Schule, ohne Ausschließung der andern, glänzend.

Custos. Obgleich die großen Maler Spaniens, welche fast sämmtlich in Italien studirt, den italienischen Meistern verwandt, so sticht doch ihre nationelle Eigenthümlichkeit in Wahl, Auffassung und Belebung der Gegenstände, in Farbengebung und in fast allem Praktischen bedeutend hervor — und spricht uns fremd, großartig, oft feierlich und imponirend an. Strenge Zeichnung durchdringende Naturwahrheit, kräftige und saftige Farbengebung mit schöner harmonischer Verschmelzung ist ihr Erbtheil und der Gegenstand oder der Gedanke selbst immer zu ernster, anhaltender Betrachtung auffordernd.

Frohmann. Gehen wir doch, wenn's Ihnen gefällig ist, sogleich zu Murillos über!

Custos. Seine besten Werke fallen in die Zeit von 1640 — 1680, in späterer Zeit weicht er schon von jenem Nationalen sehr ab und neigt sich in seinen heitern vortrefflich kolorirten Bildern dem Jedermann Wohlgefälligen zu, selbst heilige Gegenstände faßt er nur von der menschlichen Seite auf.

Friedrich. Eine heilige Familie. — Joseph zimmert und ist mit hausväterlichem Ernst bei seinem Geschäft.

Reinhard. Maria nähet, und blickt liebreich und nachsinnend herunter zu den beiden Kindern, die um sie her spielen mit einem Kreuz. —

Frohmann. Daß diese frommen Leute von Malern es doch nicht lassen konnten, die Zukunft voraus zu nehmen und, ganz mit Unrecht, den schönen, unbewölkten Jugendtraum

— Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose —

mit dem Symbole des Leids, dem Kreuze, zu trüben, das früh genug kommt! —

Custos. Jesus, wie in ernster Ahnung — Johannes kindlich-unbedenklich, wie es beiden zukommt.

Frohmann. Die hohen Personen sind, in ihren Gestalten und ganz häuslichem Schaffen, uns so nahe, daß wir mit liebendem Antheil unter ihnen zu seyn und sie zu beobachten glauben.

Custos. Die Gestalten sind alle schön, die Kinder vortrefflich. Herrlich ist die Farbe, und ihre Behandlung lebhaft, doch würdig und überall harmonisch.

Victor. Die Flucht nach Aegypten. —

Frohmann. Ein treffliches Bild auch in seiner Art, und steht jenem nahe. Mutter und Landschaft zeichnen sich besonders aus; und was Andere an dem Künstler tadeln, das möchte ich just loben — eine einseitige besondere Weise ist

noch nicht Manier. Die vortrefflichen Portraits des Velasrquez; von Ribera. Da der heilige Hieronymus! — In großer Kraft der Formen, des Ausdrucks und der Behandlungsart. — — Dort seine Kreuzigung des heil. Andreas. Eine wahrhaft erhabene, gewaltige Darstellung ergreifend und fesselnd, auch zum Erstaunen gemalt — und ganz in jener nationellen Weise.

Custos: Valdez heilige Katharina, welche das Volk zum Himmel weiset — eine ganz originelle strenge Schönheit; ihre Umgebung durchgehends karakteristisch, im Ausdruck deutlich; doch hin und wieder etwas übertrieben.

Frohmann. Consalez Coxe — eine Conzert-Szene. Eine zahlreiche Familie versammelt sich dazu. Lauter geistvolle, heitere, liebenswürdige Menschen. Hier lebt Alles und man lebt mit Allen! — — Nun zu der französischen Schule und dann zu den Italienern nebenbei, wenn ich bitten darf!

Custos. In Brün. Hier sein Tobias wie er mit dem Engel von der Reise zurückkehrt! —

Frohmann. Würdig, und wenig manierirt. Merkt auf, ihr Knaben! Das ist eine schöne Jugendscene. Die Frömmigkeit und Unschuld, wie hier den Tobias, geleitet immer ein Engel.

Custos. Mignard. Eine lebensgroße Sibylle.

Die geistige Großheit darin ist nicht zu verkennen, obgleich mehr Manier, als sein Vorgänger.

Max. Ach, eine herrliche Landschaft! mit Aussicht auf das stille Meer. —

Frohmann — bezaubernd! — — Auch die mit den großen Felsen ist köstlich! —

Knaben. Ach! wie schön und wahr!

Custos. Sie sind beide von Claude Lorrain, zwar ein geborner Franzos, aber ein gebildeter Italineer, in deren Land er schon als Knabe kam und auch daselbst verblieb. Nur Er verstand (und nächst ihm, obwohl minder noch Ruisdael) die Kunst: Die Landschaft zur vollständigen Idee zu erheben und den Weltgeist daraus selbst vernehmbar sprechen zu lassen — und immer Edles in Milde und heiterer Anmuth und in den sanftesten und freundlichsten Ausdrücken.

Frohmann. Dieser wunderbare Mann muß einen Himmel aus der Erde (der Natur) herauszusehen vermogt haben.

Custos. Ein Beter von Domenichino.

Frohmann. Welche stille Innigkeit! — Dort wieder ein Beter, von Carracci, ganz anders, und grandios aufgefaßt! —

Hugo. Eine Carita! — wie lieblich!

Custos. Von Unterberger, und fälschlich für ein Stück von Correggio lange gehalten. Doch aber so kunstreich! — — Nun zu einem

Frohmann. Christus vor Pilatus. Letzterer wäscht die Hände — besser wäsch' er das Herz; denn elende Feigheit und eine Schwäche und Unkraft an Wackerheit klebten ihm als Flecken an. Die männliche Reue! ein Gegenstück zur weiblichen in der Magdalena. Ein ungeheuer großes Bild von erstaunlicher Kraft und von schlagendem Effect! —

Custos. Correggios Bildniß. Ein scharf- und tiefblickender, etwas sinnig-grüblischer Mann, doch nicht empfindsam-schwächlich, wie ihn der Dichter Ohlenschläger und treu ihm, der Schauspieler Löwe in seiner Darstellung aufgefaßt.

Hugo. Maria und Kind — wieder das kleine Bild von Raphael! — an Ausdruck ganz himmlische Liebe und Güte!

Frohmann. Hier fühlt man recht Wahrheit durchdrungen, was Wessenberg sagt:

„Das Schönste jeder Kunst sey erst den Hallen,
Wo das Gebet zum Urgeist wallt, geweiht,
Der allwärts Abglanz ew'ger Schöne streut
Und nur an schönen Seelen hat Gefallen."

Custos. Mit diesem köstlichem Juweel von Bilde belohnte einst Maria Theresia ihren weisen und lebenslang treuen Minister, Fürsten Kaunitz — weil ihm sonst nichts mehr zu schenken war; aus dessen Hinterlassenschaft es durch vielen Wechsel endlich an den Fürsten Esterhazy käuflich gekommen ist.

Frohmann. Genug von Gemälden! (Mit Dankgeberde.)

Custos. Im hintersten Saale des Garten-Seitengebäudes, Museum genannt, ist das, was von Statuen vorhanden, aufgestellt. Wollen Sie mir dahin folgen? — — (Es ist geschehen.)

Frohmann. Schön, schön! die Beleuchtung von oben.

Custos. Statuen von Canova, Thorwaldsen, Schadow, Tartolini, Labourer, Fabre rc. rc. Betrachten Sie näher und einzeln!

(Die Freunde gehen, mit dem Verzeichnisse in der Hand, von Einem zum Andern, erläutern sich deren Idee und Schönheiten, und erfreuen sich ihrer.)

Frohmann. Wem fallen bei diesen großen, ausgeführten Entwürfen dieser plastischen Bildner-Meister nicht die kleinlich-eiteln von jedem Journal-Tadel bis zur Empörung gereitzten Schauspieler ein! Wie ruhig auf ihrem Werke beharrend und in ihm Alles findend und lebend jene — und wie nach Lob geitzend, zerfahren bei jedem widrigen Kritik-Lüftchen diese! Man möchte ihnen mit jenen zurufen:

„Du buhlst um allgemeine Gunst,
Du schweifst umher nach eitlem Ruhm —
Das Glück des Künstlers ist die Kunst,
Die Werkstatt ist sein Heiligthum!"

Ludwig Robert.

Acht und vierzigste Ferie.

Manche bilden sich ein, sie können den Zeitgeist, wie die Kinder den Drachen steigen lassen, und dann wieder nach Wohlgefallen an dem Bindfaden auf die Erde ziehen. Welt und Zeit. V.

Frohmann. Der Staub ist heute wieder gewaltig, die Bäume und das Gesträuche an den Straßen und auf den freien Plätzen sehen gar nicht mehr grün, sind ganz grau bedeckt; ungeachtet die Regierung durch dazu vorgerichtete Wasser-Wagen mit Fässern, welche Gießkannen im Großen gleichen, für die zuweilige Benetzung derselben, des Tags oft mehre Male, sehr besorgt ist. Und wirklich der Staub, der Mund, Augen und Nase füllt, ist fatal und hat schon manchem Fremden Wien sehr verleidet. Die Menge Lungensuchten, woran hier die meisten Menschen sterben, und die Augenblindheit, welche mehr als anderswo waltet, sind damit erklärt. Doch soll uns dies nicht abhalten, nach der Wieden zu gehen und dort die berühmte Graf'sche Fortepiano-Fabrik in Augenschein zu nehmen! Ihre Mechanik, mit der Theorie des Klanges einverständigt, schreitet mit der Zeit immer mehr und mehr fort und bringt den Bau des Fortepianos zu einer Vollkommenheit, wie man sich ihn vor einigen Jahren kaum hätte träumen lassen. Die Wiener

Fortepiano's sind allen andern an Stärke, Wohllaut und leichtem Anschlag vorgezogen, so daß man sagen könnte, sie singen. —

Sie finden den Amphion Graf nebst seiner Anstalt im Hause zum Mondschein, nächst der Karlskirche. Der geschickte Künstler empfängt sie auf das freundlichste, und führt sie gern in seine Werkstätte und in seine Niederlage.

Victor. Gott welche Vorräthe! Und wie elegant zugleich! Von allen Holzstoffen und Farben, in neuster Façon! —

Die Knaben setzen sich sogleich hin, und probiren einige Instrumente. Noten dazu liegen zur Auswahl auch schon vor.

Max. Welch eine Tönung! — sie ist entzückend.

Frohmann. Kaum sollte man glauben, daß eine solche Schwingung der starren Metall-Saite möglich wäre. Aber er schläft, todt, in diesem Metall, und Freund Graf weiß ihn zu erwecken! —

Von hier ging's in die Werkstatt, mit einer Menge Arbeitern besetzt, deren Eifer und Fleiß man bewundern muß. Am merkwürdigsten finden sie die zu dem Geschäft nöthige Fournierschneidmaschiene, und beschauen sie von allen Seiten, indem eben damit gearbeitet wird.

Sie fragen nach aufrechtstehenden Instrumenten oder so genannten Giraffen, die sie im

Augenblicke vermissen. Herr Graf giebt zum Bescheid: Solche fertige er nicht; nennt ihnen aber Seuffert und Seidler an der Landstraße zum goldnen Engel; da würden sie dergleichen finden.

Sie verließen die Graf'sche Anstalt vollkommen befriedigt, hatten aber nicht Zeit, weder die Herren auf der Landstraße (einer Vorstadt) aufzusuchen, noch die anderen wohlberufenen Stein, und Streicher, deren Arbeiten im Auslande ebenfalls, als die vorzüglichern, geliebt sind.

Ist es aber auch ein Wunder, daß man in der Mechanik in Wien so schnell fortschreitet, da es an Belehrungen über ihre Gesetze nicht fehlt, und der Professor Baumgärtner an der Universität alle Sonn- und Feiertage öffentliche Vorlesungen für Künstler und Handwerker darüber hält? —

Nur den großen Musik-Mechaniker Melzl suchten sie noch auf, der das Unmögliche durch seinen Scharfsinn fast möglich macht und ein ganzes Orchester in seinen mechanischen Figuren belebt und befingert. Man wähnt sich in einen Zauberkreis versetzt, wenn man diese Wundereffecte alle sieht und hört, denen nur ein Einziges fehlt — der Hauch der Seele; aber es ruft das Erstaunen auf; und bei den unruhigen Künstler-Menschen der Zeit waren solche Kunst-Menschen von manchem Fürsten oder sonstigen Großen, die sich eine Kapelle mehr zu äußerer Lust halten, vorzu-

ziehen! — Machen uns doch schon die kleinen mechanischen Musikwerke, Drehorgeln, welche aus ähnlichen Fabriken hervorgehen, wenn sie uns nicht durch den Mißbrauch und ihre Unstimmung verleidet werden und von guten Meistern sind — sehr viel Vergnügen.

Frohmann. Wird man in allen geistigen Anstalten hier so fortschreiten, wie in mechanischen, so wird Oesterreich der erste Staat der Welt — und dazu ist Hoffnung, und zum Theil schon Wirklichkeit vorhanden durch Anlegung mehrer neuer Schulen und Bildungsinstitute. Hat ja der Kaiser unter andern im April 1821 eine protestantisch-theologische Lehranstalt (Universität) in Wien selbst anlegen lassen, um das Licht der Aufklärung, oder was Eins ist — den Geist der Zeit in seinem Lande immer weiter zu verbreiten, und die Landessöhne nicht wie bisher, zu nöthigen, die Wissenschaft des Heiligsten, der Religion, über der Grenze zu suchen und nebenbei ihr Geld aus dem Lande zu tragen. — In einem 3 jährigen Kurse werden alle ihre Studien, die unter der Direction und Oberaufsicht des protestantischen General-Superintendenten und ersten Konsistorialraths stehen, vollendet. Doch davon genug! — Es wird diesen Nachmittag Zeit, daß wir uns zum Theater nach der Josephsstadt bemühen, wenn wir auch dessen Bekanntschaft machen wollen.

Neun und vierzigste Ferie.

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunst,
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen.
Uhland.

Frohmann. Besehen wir uns auf dem Wege nach der Josephsstadt zugleich mit den Palast des Fürsten von Auersberg. —

Und sie gingen zum Burgthore hinaus, die zweite Allee rechts, und fanden ihn dicht am Glacis zu Anfange der Josephsstadt. Sie sahen und bewunderten dies geschmackvolle Gebäu, seine prächtige Einrichtung, den herrlichen Wintergarten, den Tempel der Flora, und das artige Theater im Pallaste! —

Hierauf nahmen sie von da ihren Weg nach der Kaiserstraße und standen rechts vor dem Josephstädter öffentlichen Theater.

Frohmann. Ein nettes, zierliches Gebäude! — Die Bühne selbst, als Kunstanstalt sonst die Vermittlerin zwischen dem Theater an der Wien und dem Kasperltheater, hat durch seinen neuen Pächter und Unternehmer, wie alle übrigen (das Burgtheater ausgenommen), seinen Standpunkt verändert, und rivalisirt in der Oper jetzt mit dem Hofoperntheater am Kärntner-Thor indeß

es sich im Schauspiel dem Theater an der Wien gegenüberstellt, ob es gleich Pantomimen und Zaubermährchen in trefflicher Maschinerie deshalb nicht ausschließt. — In seinem Director Herrn Stöger hat es den rechten Mann gefunden, und dessen unermüdete Thätigkeit und Ambition lassen es an nichts fehlen, wie man hört.

(Sie treten in's 2te Parterre für ein Leggeld von 24 kr. C. M.)

Frohmann. Dies Theater verbindet Eleganz mit Sicherheit und Bequemlichkeit, und gehört wahrlich durch seine angenehmen Verhältnisse und durch seine sehr geschmackvolle Dekorirung, obgleich im verkleinerten Maßstabe, unter die heitersten Bühnen Deutschlands.

Arthur. Die innere Ausschmückung, ganz im Geschmacke des Theaters an der Wien — grau und hellblau mit Silber.

Alexander. Zwei Parterres — drei Gallerien mit 14 Bogen, und 400 Sperrsitze — das Ganze durch eine Astrallampe magisch erleuchtet!

Frohmann. Das Aeußere der ersten Gallerie ist mit mythologischen Arabesken Grau in Grau verziert — und zur linken Seite des Schauplatzes die schön drappirte Hofloge. Was mir vorzüglich gefällt und in dergleichen Gebäuden für Volksversammlungen gewöhnlich unberücksichtigt gelassen und doch so nothwendig ist — sind die künstlichen Ableiter der schlechten, und Zugänge der frischen Luft.

Reinhard. Heute gerade wird etwas Komisch-phantastisches gegeben: „Der rosenfarbene Geist, von Meisl" —

Frohmann. Nach Bäuerle und Raimund, ein Volks-Theaterdichter von eigenem, obwohl beschränkterm Talent. Für das Fach der

Parodieen herrlich! Mit Witz giebt er sich nicht viel ab, dagegen ist er Meister in der Kunst, gefälligen Unsinn, tollen Spuk und lustige Verstandeslosigkeit so keck durch einander zu würfeln, daß man wie in ein Kaleidescop schauet und dies launige Puppenspiel gleichsam, diese dramatische Pittoreske, durch bizarre Extreme und Kontraste, und absichtliche Vernichtungen des scheinbar-ernstlich Erzweckten das Zwergfell erschüttert. Ein eigenes, seltenes und angenehmes Talent! — Er ist Dichter des „Othellerl, der Mohr von Wien,“ und anderer lustigen Schwänke und Phantastereien, wie großer Kindereien.

(Die Vorstellung beginnt.)

Das Publikum ist wieder, wie in Wien überhaupt und durch ganz Oesterreich, mit ganzer Seele dabei, obschon so oft, vielleicht zum hundertsten Male schon geschaut, und ich und meine Knaben vergnügen uns königlich. Beifall lohnt die Darsteller reichlich, die, wie ich von meinem Nachbar höre, fast alle neu sind. Es ist nur Ein Jauchzer! —

Auf der obersten, oder dritten Gallerie (was wir in Norddeutschland, als letzten Platz, eigentlich nur Gallerie nennen) werden Bier und Kreuzerwürstel kredenzt, und in den untern Räumen, wie überall, feine Confitüren und dergleichen andere Genüsse, Apfelsinen, Eis, Limonade, Manndelmilch, süße Weine.

Man rief den rosenfarbnen Geist, nach Ende des Stücks, heraus, und er nahm sich mit Geist. Die Musik dieses Melodrama war übrigens von dem berühmten Volksmusikdichter Wenzel Müller, einem Meister dieses Fachs und Zeitgenossen Mozarts, und wirkte herrlich. Den Alten verjüngt die Fröhlichkeit und die Kunst. Wohl bekomm's ihm noch lange, lange! —

Die ausgezeichnete Gas-Beleuchtung der Vorstädte und Glacis, aus deren Wirthshäusern Drehorgel- Harfen- und Gesangs-Musik von allen Seiten uns entgegen tönte, brachte uns ohne Gefährde bis an's Burgthor, wo uns denn wieder die großen Argandischen Lampen empfingen.

Da es schon etwas spät geworden war, eh' wir nach Hause kamen, so fanden wir — nach der Wiener Ordnung, daß alle Häuser um 10 Uhr geschlossen werden — unser Gasthaus verschlossen. Ein Hausmeister, von dessen Sorte Wenzel Müllers Sonntagskind das beste Portrait liefert, öffnete gegen Empfang seines Thorgroschens, und wir stärkten uns noch an einem Seidel *) Klosterneuburger und einem kalten Imbiß, bevor wir uns in die weichen Arme des Schlafes legten, zu dessen Lullied uns noch Wenzels liebliche Nachklänge dienten.

Fünfzigste Ferie.

Nun schon wieder
Den erathmenden Schritt,
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan! —
Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Vom Gebirg zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll. Göthe.

Wem das Lebendige, Lustige, Lebensfrohe der Wiener auch noch so sehr gefällt, der bekommt

*) Ein österreichisches Seidel ist eine 3/4 Flasche, nach norddeutschem Maaße.

es doch bald satt, wenn er sich mehr als in der bloßen Sinnenwelt bewegt und fühlt, daß er, auch mit Geist geschaffen ist. Die geistige Todtheit, die ihm im Verkehr mit der Mittel= wie der höhern Klasse (in letzterer ist die Cultur nur Politur!) entgegentritt, widert ihn endlich an und das Bewustsein der Anstalten dafür wirkt so drükend auf sein Gemüth, wie auf das Athmen eine von Sauerstoff entleerte Atmosphäre, daß er sich mit einer Art Bangigkeit endlich heraussehnt und dem lieben Wiener zum Abschiede freundlich, jedoch mit einer tiefern Wehmuth die Hand reicht, dessen Bild der Gutmüthigkeit, Geradheit, Treuherzigkeit und des Frohsinns er gern mit sich in die Fremde nimmt. Auch Er stimmt gern und vom Herzen mit in den Liedes=Refrain

„Es giebt nur ä Kaiserstadt,
Es giebt nur ä Wien!

Gern wollen wir dem Wiener sein vieles Essen und Trinken nicht zum Vorwurfe machen — die scharfe, reine Bergluft und der hier fröhlichere Katholizismus, die Jovialität begünstigend, sind am Ende an dem täglichen und doppelten Jausen *) allein Schuld und mögen seine gebachnen Hendeln, Kapaunerln, Fasandeln, und sein Eingemachts ꝛc. verantworten.

So empfand und dachte heute in aller Frühe schon, im Bette, auch Frohmann; sprang mit gleichen Füßen heraus und beschloß, heute den letzten Tag in Wien zuzubringen, und vom Kahlenberge (auch Josephsberge) aus, die geliebte Stadt und ihre Umgegend noch einmal zu übersehen und da von ihr Abschied zu nehmen. Er besorgte an diesem Morgen noch seiner Kinder an der Grenze

*) Nachmittagsmahle, Vespereſſen.

angehaltne Bücher vom Bücher-Revisionsamte zum freien Mitnehmen in's Ausland, besorgte seinen Paß von der Polizei und was sonst noch zur Reise-Anwartschaft nöthig war, und ermahnte seine mit der Abreise herzlich einverstandenen Jungen, sich zur letzten Wanderung auf den Kahlenberg fertig zu halten. Die Munteren waren es bald, und der Lustgang — der einzige in die weiteren Umgebungen Wiens! — ward angetreten im Geleite des kundigen Lohnbedienten.

Sie haben ihn erstiegen, den Erhab'nen und Mächtigen, und fühlen jetzt erst recht den grotesken Scherz der Beiden aus den Wienern in Berlin:

A. „Nun, und der Kahlenberg, der ist noch bei Wien? —

B. Den haben's verschrieben, der kommt nach Berlin.

Frohmann. Da stehen wir denn auf diesem pflanzenreichen Berge, 1060 Fuß hoch über den Wasserspiegel der Donau. Welche Aussicht! —

Victor. Wie in's Unendliche hin!

Arthur. Ein reitzendes Bild — die Kaiserstadt mit ihren Vorstädten, Thürmen und Pallästen mitten in dem großen, üppigen und anmuthigen Naturgarten!

Frohmann. Hohe Berge, welche das Thal umschließen, lächelnde Thäler zwischen den Bergrücken sich hinziehend, schattige Haine, welche allwärts sich wölben — dann der breite, majestätische Strom zwischen Fruchtauen und blumigen Wiesen sich hinwindend, und viele liebliche Rebengelände, die sich sanft von den Höhen in die Thäler herabsenken und wie Ehrenkränze gleichsam über den Thüren der Landschaft aufgehangen sind! — ein seltenes Landschaftsgemälde — — —

Lohnbedienter. Das ist das ehemalige, vom Joseph II. in Skat gelegte Kamalduenser-Kloster.

Frohmann. Längst schon hat ein tapfrer Ritter
kühn der Dicken Heer gebändigt,
Und als gold'ner Stern des Tages jene finstre Nacht
geendigt.
Joseph hieß der Stern und Ritter: Wien, du kannst
sein Denkmal sehen!
Ach und will denn ge'n die Dünnen nimmer solch ein
Held ersteh'n?"

Lohnbedienter. Sehen Sie den Brunnen, 76 Fuß tief — und das Gasthaus (Kasino) mit seiner Terrasse und dem großen Keller! — — In dem an den Sommersalon stoßenden Kabinet soll unser Mozart die Zauberflöte komponirt haben.

Frohmann. Ihm gegenüber der 1356′ hohe Leopoldsberg! — 'S ist etwas Majestätisches! —

Lohnbedienter. Sehenswerth ist hier auch der Kirchhof mit den Grabmälern — wollen Sie nicht?

Frohmann. Was Gabmäler, was Kirchhof!! „Lasset die Todten ihre Todten begraben!" Hier ist Leben, heiliges der Natur, das man in keine Druckerpressen einschnüren kann.

„Herrscher dieses schönen Landes, ständest Du, statt mei-
ner hier!
Säuselten, wie Frühlingsträume, um das Haupt die
Zweige Dir!
Riefst Du in das Thal hernieder, wie ich's gerne rufen
mag:
Oesterreich, Du Land des Ostens, auch in Dir nun
werd' es Tag!" —

Sie umgingen den Berg von allen Seiten, der ihnen immer neue Gesichtspunkte bot, und konnten sich nicht genug an seinem Reichthum erlaben, so daß sie den ganzen Vormittag hier verweilten und allda das Mittagsmahl nahmen. Als die Sonne

scheiden wollte, bestiegen sie noch einmal des Berges höchste Spitze, ergötzten sich noch einmal im Ueberblicke Wiens und es sprach aus dem Herzen Aller.

Frohmann. Nun lebe wohl Du schöne Kaiserstadt mit Deinen guten Bewohnern voll Aufrichtigkeit und Liebe, ja mit Deinem guten Franz Selbst! und nimm für deine Gastfreundschaft in Allem, was das Herz erquickt, unsern Dank! Möge Dir das Heil, das Du so gern Anderen bereitest, im reichsten Maaße selbst wiederfahren! Möge diese sinkende Sonne Dir Trost und Gewähr sein, daß auch Deiner Nacht eine schöne, freudige Morgenröthe folge. —

Somit stiegen sie herab vom Berge, und verließen seine Gegend. Unterweges in der Stadt fiel Frohmann ein, daß ihm neulich Schnurrer's Niederlage aller Gattungen Reiserequisiten (zwischen Graben und Stock im Eisenplatze) so vorzüglich gerühmt und anempfohlen worden sei. Er ging mit den Knaben in dieselbe und kaufte ein sehr elegantes Reise-Nécessaire und einige lederne Trinkbecher. Ulrich bekam das erstere zu tragen und in das Übrige theilten sich Gotthold, Raimund, Sigismund und Robert. Dann gingen sie nach Hause.

Noch vor Schlafengehen brachte Vater Frohmann seine Rechnung mit dem Gastwirthe „Zur Dreifaltigkeit" in Ordnung und hatte alle Ursache, mit Herr Schmidl's Billigkeit, wie anständiger und gefälliger Bewirthung, wohl zufrieden zu seyn.

Der nächste Morgen findet sie auf der Reise über Prag nach Dresden.

Ein und fünfzigste Ferie.

Von den fernen Bergen heben
Silberwolken sich empor,
Labung träufelnd, und es beben
Perlen hell an Halm und Rohr;
Feld und Wald und Lüfte bringen
Süßen Duft und Lobgesang:
Darum geh'n auch Wir, und singen
Unserm Vater Preis und Dank.

Alles ist früh rührig, und auf den Beinen. Die Reiseränzel werden gepackt, und sobald die allerfreuende Sonne im Osten den Schattenvorhang von Aurora's Bette zu lüften anfängt, ziehen die Freunde auch schon durch das Rothenthurmthor über die Ferdinandsbrücke der allgemeinen Landstraße zu, die nach Böhmen führt. Sie sind muthig und guter Dinge, und stimmen, als sie die Stadt im Rücken haben, folgendes Reiselied an, mit dem sie weiter wallen:

„Die Welt ist schön, die Welt ist weit,
Gefällt mir hier und dort;
Ich reise gern, und ohne Leid
Geh' ich von Ort zu Ort.
Und ruft die Stund',
Bin ich gesund,
So wandr' ich fröhlich fort."
„Das Wandern mir gar wohl gefällt,
An Lust mir's nie gebricht;
Ich treib' mich durch die bunte Welt,
Die freundlich zu mir spricht:
„O komm heraus
Aus dumpfem Haus
In Gottes Luft und Licht!

NÜRNBERG,

C. H. Zeh'sche

Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumauer, Karl

Ferienreise der Frohmanischen Zöglinge nach den vier Hauptresidenzstädten Deutschlands: München, Wien, Dresden, Berlin

Bd.: 2. Wien

Nürnberg 1834

Paed.pr. 473-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759353-8